

Die Frühgeschichte des westfälischen Geschlechtes v. Fürstenberg.

Von Fr. v. Klocke.

Ein halbes Jahrtausend hindurch hat das westfälische Geschlecht v. Fürstenberg Angehörige in größere geschichtliche Vorgänge der westfälischen Vergangenheit hineingestellt. Zunächst als ritterliche Gefolgsleute der Landesherren in den Kämpfen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts, die die politische Organisation Westfalens auf lange mitbestimmten. Dann als hohe Beamte und Räte, mit mehrfach führender Stellung, in dem nunmehr abgerundeten sauerländischen Herzogtum Westfalen, aber auch außerhalb dieser ihrer Heimat, namentlich im Fürstentum Münster. Weiter als Landesherren selbst, und zwar drei Söhne als Fürstbischöfe von Paderborn, den einen zugleich auch als Fürstbischof von Münster, und einen vierten Sohn als reichsfürstlichen Deutschordensmeister von Livland, dem sogenannten überseeischen Westfalen, auf dessen Boden übrigens noch weitere Angehörige in geradezu ungewöhnlich großer Zahl unter den Schwertträgern für das Deutschtum im Osten standen. Dazu kommen noch zwei Angehörige, ein Paderborner Fürstbischof und ein münsterscher Minister, als Schöpfer westfälischer Universitäten. Gewiß eine beträchtliche Leistung, des Geschlechtes als solchen, die noch umrahmt wird von der erfolgreichen Fürsorge für den eigenen Boden alle Jahrhunderte hindurch und die daraufhin auch dem Haupte der Hauptlinie Herdringen die erbliche Zugehörigkeit zum ehemaligen Preußischen Herrenhause gebracht hat. In gentilphilosophischer Schau rundet sich danach die Fürstenbergsche Geschichte über ihren linearen Ablauf hinweg zum Bild des Geschlechtes als bedeutender metaphysischer Gestalt, deren Darstellung einmal eine schöne Aufgabe sein wird.

An die Möglichkeit, ein solches Bild zu geben, läßt sich heute freilich noch nicht denken. Zunächst sind noch mancherlei Vorarbeiten zu leisten, die insbesondere die familienhaften Entwicklungen der Fürstenberg im einzelnen sicherstellen müssen. Auch diese schon werden für viele um die Geschichte Westfalens und seiner Sippen Bemühte nützlich sein. In der Zeit umfassender landesgeschichtlicher und bevölkerungsgenealogischer Arbeit, wie sie heute in Deutschland aufgenommen ist, hat das Fürstenbergsche Geschlecht naturgemäß breitere Teilnahme. Gerade auch deshalb, weil zu ihm zahllose

Ahnenlinien von Angehörigen anderer Familien, und zwar nicht nur des historischen Adels, sondern auch weiterer sozialer Schichten, hinaufführen.

Im Folgenden soll nun versucht werden, zunächst die Frühgeschichte des Geschlechtes v. Fürstenberg aufzuklären. Das Geschlecht v. Fürstenberg stellen dabei, technisch gesagt, die gesamten Mannesstammangehörigen, Männer und Frauen, dar, die legitim den Namen von Fürstenberg nach einer Burg über dem Ruhrtal bei Neheim tragen. Die Frühgeschichte dieses Geschlechtes, die von der ersten gesicherten Erwähnung um 1300 bis zur Herausbildung seiner großen Linien um 1400 reicht, hat aber noch eine Vorgeschichte. Diese Vorgeschichte, mit der Frage, woher der 1295—1298 auftretende Hermann v. Fürstenberg, der älteste Stammvater des ganzen Geschlechtes, gekommen sein dürfte, muß naturgemäß mit und vorweg behandelt werden. Und nach der Erörterung der eigentlichen Frühgeschichte ist zum Schluß auch noch das Aufordnen der weiteren großen Linien des Geschlechtes geboten.

*

Die erste Anregung zur Beschäftigung mit dem Thema gab mir eine Bemerkung des † Geheimrats Professor Dr. Fr. Philippi in der Diskussion zu einem familien- und sozialgeschichtlichen Vortrag, den ich am 21. Dezember 1920 in Münster hielt. Daß hieraus die vorliegende umfangliche Untersuchung erwuchs, ist vor allem zu verdanken der lebhaften und förderlichen Anteilnahme: einerseits der verwitweten Frau Gräfin M. Pia v. Fürstenberg-Herdringen, welche meinen Nachforschungen jahrelang wertvolle Hilfe zuteilwerden ließ, und andererseits des Herrn Universitätsprofessors Dr. A. Eitel-Münster, der mir die entscheidende Ermunterung zu umfassender Behandlung des Themas gab und alsdann für das Arbeitsergebnis verständnisvoll die Möglichkeit zu dieser Veröffentlichung in der Zeitschrift des Westfälischen Geschichts- und Altertumsvereins schuf. Die Arbeit ist im übrigen nicht im Auftrag der Familie v. Fürstenberg geschrieben, sondern entstanden aus dem eigenen wissenschaftlichen Interesse an dem Geschichtsbilde, das sich aus dem Werden eines westfälischen Geschlechtes mit wahrhaft großer Vergangenheit, man kann sagen: des bedeutendsten Geschlechtes des ritterschaftlichen Adels Westfalens ergibt.

Eine glückliche Fügung für das Sammeln der Quellenstoffe hat die Durchführung der Arbeit wesentlich erleichtert. Denn wie sich mir die Privatarchive, in denen die meisten und wichtigsten Stoffe für die Fürstenbergsche Geschichte lagern, in sehr angenehmer und förderlicher Weise öffneten, so wurden mir die vielen weiteren, in den Beständen des Staatsarchivs zu Münster beruhenden Fürstenberg-

Urkunden durch eine wertvolle Vorarbeit des Geheimen Archivrates Dr. R. Krumbholtz-Münster bequem erreichbar. Dieser hat schon vor längeren Jahren im Auftrage des Freiherrn Fr. v. Fürstenberg auf Kopanina in Oberschlesien die auf die Angehörigen der Geschlechter v. Fürstenberg und v. Binolen bezüglichen älteren Urkunden des Staatsarchivs zu Münster in kurzen Regesten zusammengestellt. Dadurch ist mir eine zeitraubende Sucharbeit erspart, wengleich ich natürlich für meine Darstellung jede einschlägige Urkunde selbst einsehen und in eigenen Auszügen oder Abschriften auswerten mußte. Durch die bereitwillige Überhändigung der Regesten des Geheimrats Dr. Krumbholtz für meine Arbeit hat mich der Freiherr v. Fürstenberg-Kopanina ebenso dankenswert unterstützt wie der Freiherr v. Fürstenberg-Herdringen durch die bereitwillige Überlassung der später (unten S. 318, Anm. 4, und S. 319, Anm. 1) noch zu würdigenden handschriftlichen Familiengeschichte des Fürstenbergschen Rentmeisters und Archivars A. Q. Hüser.

Im Hinblick auf freundlichste Öffnung privater Archive habe ich sehr zu danken: Vor allem dem Freiherrn Wennemar v. Fürstenberg-Herdringen, dem Besitzer des im Laufe der Jahre häufig aufgesuchten großen und familien- wie gütergeschichtlich, aber auch sozial- wie geistesgeschichtlich höchst wertvollen Fürstenbergschen Archives zu Schloß Herdringen bei Neheim-Hüsten. Sodann den Besitzern des an Fürstenberg-Urkunden ebenfalls reichen, wiederholt aufgesuchten Boeselagerschen Archives zu Schloß Höllinghofen bei Neheim-Hüsten, dem unlängst verstorbenen Freiherrn Wolfgang v. Boeselager-Höllinghofen und seinem Sohne und Nachfolger Freiherrn Max v. Boeselager-Höllinghofen. Ferner: für die Ermöglichung einer Auswertung ihrer in Kappenberg bzw. Buldern untergebrachten Archive dem Grafen A. v. Kanitz-Kappenberg und dem Freiherrn G. v. Romberg-Buldern, für die Erlaubnis zur Durchsicht des im Dortmunder Stadtarchiv deponierten Bodelschwinger Gesamtarchivs dem Grafen K.-M. v. Bodelschwinger-Plettenberg zu Bodelschwinger, für die Bereitstellung der im Erbsälzerarchiv zu Werl deponierten Familienarchive dem Sälzeroberst H. v. Papen-Koeningen, sowie für Auskunft über das Heeren-Oevinghauser Archiv zu Heeren bei Kamen dem Grafen W.-A. v. Plettenberg-Heeren. Das Gräfl. Plettenberg-Hovestadsche und das Gräfl. Landsbergsche Archiv konnte ich als Deposita im Staatsarchiv zu Münster auswerten oder doch, soweit der Zustand es erlaubte, repertormäßig durchprüfen, ebenso einige kleinere Deposita im Staatsarchiv zu Münster, wie die von Haus Hemer bei Menden und Haus Reck bei Kamen. Über das jetzt in der Burg zu Altena befindliche Archiv von Haus Fuchten bei Neheim erhielt ich durch den Archivar F. Schmidt-Altena Aufschluß. Diese Angaben zeigen,

daß ich bemüht gewesen bin, alle für Fürstenbergische Nachrichten aus der Zeit bis Ende des 14. Jhts. in Betracht kommenden und überdies benutzbaren Privatarchive des nächsten Ruhr- und anschließenden Hellweggebietes auszuwerten. Daß aus unerschlossenen bzw. derzeit unzugänglichen Archivstoffen später noch diese oder jene Nachricht hinzukommen kann, liegt wie bei allen solchen Arbeiten im Bereich der Möglichkeit.

Weiter bin ich für mannigfache Förderung seitens staatlicher und städtischer Archive bzw. ihrer Verwaltungen sehr verpflichtet: Vor allem dem Staatsarchiv zu Münster und seinen Beamten, namentlich Staatsarchivdirektor Dr. E. Meyer für bereitwillige Arbeitserleichterung, Staatsarchivrat Dr. J. Bauermann für mancherlei freundliche Beratung, Staatsarchivrat Dr. G. Pfeiffer für vielfache liebenswürdige Auskünfte aus dem Stoff des von ihm bearbeiteten Westfälischen Urkundenbuches XI (Südwestliches Westfalen 1301—1325). Sodann dem Staatsarchiv zu Düsseldorf und seinem Direktor Dr. B. Vollmer für wiederholte Nachforschungen und Mitteilungen. Ferner dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem und dem Staatsarchiv des Innern und der Justiz zu Wien für Auskünfte aus ihren Archivalien. Endlich dem Stadtarchiv zu Dortmund und seiner Direktorin Dr. L. v. Winterfeld, dem Stadtarchiv zu Werl und seiner Archivarin Dr. E. Römer, dem Stadtarchiv zu Soest und seinem Archivar Studienrat R. Jüsten.

Aus dem Kreise derer, die meine Arbeit sonst noch gefördert haben, möchte ich dankbar namensmäßig herausstellen: Lehrer B. Bahnschulte in Neheim, der mir eingehende Aufschlüsse über die Ausgrabungen auf dem Fürstenberg bei Neheim gab und den von ihm gezeichneten Grundriß der mittelalterlichen Burg Fürstenberg zur erstmaligen Veröffentlichung in dieser Studie bereitwilligst überließ, — Museumsdirektor Professor Dr. A. Stieren in Münster für weitere archaeologische Beratung über den Fürstenberg, — Stadtarchivdirektor Dr. jur. E. Schulte in Münster für rechtsgeschichtliche Beratung bei schwieriger Urkundenausdeutung, — Studienrat i. R. Dr. E. Nörrenberg in Münster für mehrfache namenskundliche und sprachgeschichtliche Beratung, — Sekretär A. Enste in Herdringen, Dr. G. v. Mallinckrodt in Köln und Dr. h. c. Dr. A. Meininghaus in Dortmund für Hilfe bei einzelnen Stoffverfolgungen, — Dr. des. K. Utsch in Münster für Hilfe beim Korrekturlesen.

Für das wissenschaftliche Unterbauen der Darstellung war es naturgemäß unerlässlich, außer einem umfänglichen Nachweis- und Anmerkungs-Apparat viele Urkunden-Texte beizubringen, die nach bestimmtem Plan zum größeren Teil in die Darstellung eingeschoben, zum kleinen Teil in die Anmerkungen verwiesen sind. Die Urkunden-Texte mußten aus durchaus zwingenden Raumgründen möglichst knapp

gehalten werden, bringen natürlich alles für die Beurteilung des Stückes Nötige und geben alle für die Fürstenbergsche Geschichte wesentlichen Stellen im Wortlaut, lassen hingegen unter dem Druck nach Kürze beiseite, was hier unwesentlich ist, wie z. B. das Erbenlaub nicht-fürstenbergscher Verkäufer von Besitztiteln oder Angaben über nicht-fürstenbergsche Siegel. Die aus den Urkunden übernommenen Stellen in Anführungszeichen zu setzen, war nicht nötig, da sich deren Latein bzw. Mittelniederdeutsch und des Verf. Hochdeutsch ja deutlich von einander abheben und selbst ein „und“ innerhalb des Mittelniederdeutschen den Fachmann nicht verwirrt.

Schließlich sind noch einige systematisch gebrauchte Abkürzungen aufzuklären. Es bedeutet: St. A. M. = Staatsarchiv Münster, F. A. Herdr. = Fürstenbergsches Archiv zu Herdringen, B. A. Höll. = Boeselagersches Archiv zu Höllinghofen. Wenn für Urkunden aus nichtstaatlichen Archiven keine Nummer angegeben ist, so lagern sie ohne eine solche in ihren Repositoren (abgekürzt: Rep.) bzw. Kästen. Für die Literaturnachweise bedeuten: WZ. = Westfälische Zeitschrift, d. h. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde [Westfalens], WUB. = Westfälisches Urkundenbuch, UB. überhaupt = Urkundenbuch. Buchtitel sind bei Wiederholungen durchweg sinngemäß gekürzt. Eckige Klammern [] zeigen wie üblich Zusätze bzw. Fortlassungen durch den Verfasser an.

I. Die Vorgeschichte.

1. Die älteren Anschauungen über die Fürstenbergsche Vorgeschichte.

Um die Vorgeschichte alter Geschlechter hat die Sage in ähnlicher Weise wie um die Vorgeschichte ganzer Stämme und Völker ihre Ranken gezogen. Die Wurzeln dieser Ranken liegen teils in wirklicher familien- und volkshafter Überlieferung, teils in gelehrter Erfindung, manchmal auch in dieser und jener zugleich.¹⁾ Was da-

¹⁾ Ein älteres westfälisches Beispiel dafür ist die Sage vom Ursprung der Grafen von Altena-Mark, wie sie um 1358 von Levold v. Northofs Chronik der Grafen von der Mark (Ausgabe von Fr. Zschaeck in den Monumenta Germaniae historica, Abt. Script. rer. Germ., Nov. ser. VI, Berlin 1929, S. 13f.) erzählt wird. Diese Sage hat einen echten geschichtlichen Kern in der Überlieferung, daß der Begründer des gräflichen Hauses von auswärts nach Westfalen einwanderte. Aber der richtige Kern ist umhüllt von Erfindungen, die die tatsächlich rheinfränkische Heimat der Einwanderer nach Italien verlegten und zugleich die Einwanderung selbst phantasievoll ausschmückten. Übrigens ist die Erzählung Northofs (ihre Herkunft harret noch der genaueren Untersuchung; [K.] Weber, Die Quellen Northofs, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. 22, Bonn 1886, S. 81 ff., geht nicht darauf ein) schon im 14. Jhdt. von einem jüngeren Zeit-

von heute als gelehrte Erfindung bezeichnet werden muß, ist aber zu seiner Zeit oft mit mehr oder weniger gutem Glauben an Zulässigkeit und Brauchbarkeit der Überlegungen vorgebracht.

Für die Vorgeschichte des Geschlechtes v. Fürstenberg läßt sich wohl eine alte familienhafte Überlieferung und eine neuere gelehrte Erfindung nebeneinander erkennen. Es ist für die Fürstenbergsche Familiengeschichte nötig und übrigens für die allgemeinere Familienkunde lehrreich, diese Verhältnisse etwas genauer zu betrachten.

Alte Überlieferung liegt wohl in dem unbefangenen literarischen und urkundlichen Schriftgut des 17. Jahrhunderts vor, das einfach ein hohes Alter des Geschlechtes v. Fürstenberg betont und über eine Urheimat außerhalb des Ruhrtales nichts vermerkt. So sagt der selbst im Ruhrtal angesessene Junker Johann v. Berswordt zu Hüsten in seinem „Westphälisch adelich Stammbuch“ von 1624 und den nächsten Jahren zu Beginn der Skizze über die Fürstenberg: „Ein alt adelich Geschlecht in Westphalen, dessen uralt Stammhaus unter dem Stättlein Neheim auf der Ruhr auf einem rawhen Berge etwa gelegen“. ¹⁾ Und das kaiserliche Freiherrndiplom für die Fürstenberg von 1659 bzw. 1660 erwähnt das Alter des Geschlechtes mit einer schon sagenhaften Ausschmückung hinsichtlich des Zeitraumes: „Ursprung vor Caroli Magni Zeiten“, aber ohne jede Andeutung einer etwa nicht westfälischen Herkunft. ²⁾

Demgegenüber hat aber schon zu Berswordts Lebzeit ein bestimmter Gelehrtenkreis begonnen, eine außerwestfälische Herkunft

genossen (Heinrich v. Herford, *Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon*, Ausgabe von A. Potthast, Göttingen 1859, S. 148) ausdrücklich als Fabelei abgelehnt.

¹⁾ J. Hobbelings Beschreibung des Stifts Münster und J. von der Berswordts Westphälisches Adeliches Stammbuch, hrsg. von J. D. v. Steinen, Dortmund 1742, S. 412 ff.

²⁾ Zu dem im F. A. Herdr. beruhenden Diplom vgl. unten S. 314, Anm. 2; die lateinische Übersetzung eines großen Teiles des Diploms in den *Monumenta Paderbornensia* des Fürstbischofs Ferdinand v. Fürstenberg (1. Aufl., Paderborn 1669, S. 154 ff.; 2. Aufl., Amsterdam 1672, S. 273 ff.) überträgt die oben zitierte Stelle irrig in: *originem, a temporibus domini quondam imperatoris Caroli Magni [. .] traxisse*; wodurch denn auch die Rückübersetzung ins Deutsche von F. J. Micus, *Denkmale des Landes Paderborn (Monumenta Paderbornensia)*, Paderborn 1844, S. 472: „Ursprung aus den Zeiten des hochseligen Kaisers Karl d. Gr.“ falsch geworden ist. Die irriige Übertragung in den *Monum. Paderborn.* hat dann wohl die Fassung der Hanxledenschen Familiensage bestimmt, die erzählt: „Als Karl d. Gr. nach Westfalen kam, brachte er die Fürstenberge in das Land und fand die Hanxleden darin vor“ (in dieser Form mitgeteilt von A. Fahne, *Geschichte von hundert rheinischen, westphälischen, niederländischen u. a. hervorragenden Geschlechtern* [= *Die Herren und Freiherren v. Hövel*, Bd. I, Abt. 2], Köln 1860, S. 68). Diese Beobachtung ist nicht unwesentlich, damit das oft nur geringe Alter solcher Sagen nicht überschätzt wird, mögen sich auch die Sagen auf alte Chroniken im allgemeinen oder solche namhaft gemachter Orte berufen.

des Geschlechtes zu verfechten. Die Hauptvertreter dieser zu vermeintlichem höheren Ruhme der Fürstenberg angestellten Bemühungen waren Angehörige des Jesuitenordens, der im Zusammenhang mit der gegenreformatorischen Politik des Paderborner Fürstbischofs Dietrich oder Theodor v. Fürstenberg auch auf das Haus Fürstenberg als solches Einfluß gewann.

Als der Fürstbischof Dietrich v. Fürstenberg am 13. September 1616 die von ihm begründete Paderborner Universität eröffnete,¹⁾ brachte der zum Professor der Theologie an dieser Hochschule bestimmte Jesuit Johannes Horrion (Jean de Horion)²⁾ eine Festschrift heraus, den *Panegyricus die natali academiae Theodoriana Paderbornensis oblatu*,³⁾ der dem Lande Westfalen, der Stadt Paderborn, dem Universitätsbegründer und seinem Hause gewandte Huldigungen darbot. Für das Geschlecht v. Fürstenberg glaubte Horrion nun eine besonders vornehme Herkunft betonen zu müssen: „Non enim desunt, qui et antiquarum tabularum auctoritate et e gentilitiorum insignium forma et natalis loci situ demonstrare se posse confidunt, Fürstenbergiam domum e vetustissima clarissimaque comitum Oldenburgensium stirpe genus ducere.“⁴⁾ Wer die Leute waren, die zuversichtlich hofften, auf Grund der Beweiskraft alter Urkunden, aus der Form der Wappen⁵⁾ und nach der Lage des Stammsitzes⁶⁾ die Herren

¹⁾ W. Richter, Geschichte der Stadt Paderborn, Bd. II, Paderborn 1903, S. 217; ders., Geschichte der Paderborner Jesuiten, Bd. I, Paderborn 1892, S. 128 ff.

²⁾ Joh. Horrion (Jean de Horion), * Lüttich oder im Lande Lüttich 1573, Jesuit seit 1591, lehrte in Mainz und Paderborn, † Köln 1641 (vgl. Bibliothèque de la compagnie de Jésus, Neue Ausgabe von C. Sommervogel, Abt. Bibliographie, Bd. 4, Brüssel 1893, Sp. 459 f.). Für den Beginn seines theologischen Unterrichts an der neuen Hochschule in Paderborn 1621 vgl. J. Freisen, Die Universität Paderborn, Bd. I, Paderborn 1898, S. 42, Anm. 1. Mehrfach zitiert ist das Wort von F. v. Löher, Geschichte des Kampfes um Paderborn 1597—1604, Berlin 1874, S. 331, über Horrion: „ein feiner Kopf und stilgewandt“.

³⁾ Genauerer Titel: *Panegyricus, die natali academiae Theodoriana Paderbornensis [..] domino Theodoro episcopo ecclesiae Paderbornensis [..] fundatori eius munificentissimo a collegio academico societatis Jesu oblatu et in tres libros divisus*, 1. Aufl., Paderborn 1616, 2. Aufl., besorgt durch den Domherrn Christian Theodor v. Plettenberg-Lenhausen und dem Fürstbischof Ferdinand v. Fürstenberg dargebracht, mit Vorwort von 1671, oft mit der 2. Aufl. der *Monumenta Paderbornensia* von 1672 vereinigt, 3. und 4. Aufl. gleichzeitig mit der 3. und 4. Aufl. der *Monum. Paderborn.* 1713 und 1714.

⁴⁾ *Panegyricus*, lib. III, cap. 2., in der 1. Aufl. S. 106.

⁵⁾ Der an sich brauchbare Gedanke berücksichtigt aber nicht, daß das Schildbild, die beiden Balken, außerordentlich beliebt und verbreitet und daher allein als Beweismittel für verwandtschaftliche Zusammenhänge wenig geeignet ist, und daß die Helmzierbilder der Fürstenberg von der Oldenburger Helmzier völlig abweichen.

⁶⁾ Bei dieser Wendung ist wohl daran gedacht, daß die alte (Wall-)Burg auf dem Fürstenberg die Oldenburg hieß; vermutlich ist aber auch in Betracht gezogen, daß das Hauskloster Rastede der Grafen von Oldenburg in Mittelwestfalen einigen Streubesitz hatte; vgl. dazu unten S. 316, Anm. 3.

v. Fürstenberg von den Grafen von Oldenburg ableiten zu können, sagt Horrion nicht, obwohl er sonst, wo es möglich ist, seinen Ausführungen genauere Nachweise anschließt. Diese Zurückhaltung wird nicht zufällig sein. Aus der anerkanntenswert vorsichtigen Einführung der ungenannten Gewährsleute, die demonstrare se posse confidant, die also darauf vertrauen sollen (sollen!), daß es ihnen gelingen könne, die Fürstenberg aus dem Mannesstamm der regierenden Grafen von Oldenburg abzuleiten, geht deutlich hervor: Horrion will für diese genealogische Theorie keine Verantwortung übernehmen; er sieht sie noch nicht als gelungen an; er berichtet lediglich in einem eleganten und eben die wichtigsten Stichworte für eine vielleicht einmal mögliche Begründung herausstellenden Satze von der Hoffnung Anderer auf das Gelingen dieser Theorie. Es handelt sich zweifellos um eine neue Theorie, deren geistige Väter im Dunkeln bleiben, — um einen Versuch, an dem jedenfalls die dem Fürstbischof Dietrich v. Fürstenberg für die Schaffung einer neuen bedeutungsvollen Wirkensstätte tief verpflichteten Jesuiten starken Anteil nahmen, — um eine Spekulation, die zur wissenschaftlichen Erfindung werden mußte, wenn es nicht gelingen sollte, sie wirklich beweisbar zu machen.¹⁾

Die entschlossene Weiterführung der Theorie unternahm noch zu Horrions Lebzeit ein jüngerer und derberer Ordensbruder, der aus dem Münsterlande stammende Jesuit Johannes Velde.²⁾ Dieser ge-

¹⁾ Wenn Horrion der erste literarische Verkünder der Erfindungen ist, so braucht er natürlich noch nicht ihr wirklicher Urheber zu sein. Der Verdacht auf frühzeitige Beteiligung an diesen Spekulationen richtet sich vor allem gegen den gleich weiter zu behandelnden Detmar Mülher zu Dortmund, der 1616 auf der Höhe seiner schriftstellerischen Tätigkeit stand. Der westfälische Historiker und Genealoge Hermann Hamelmann, der 1595 als Oldenburger Superintendent starb, muß jedenfalls außer Betracht bleiben. Denn den angesehenen Namen Hamelmanns hätte sich Horrion gewiß nicht entgehen lassen; und überdies findet sich in Hamelmanns Schriften keine Spur von Fürstenberg-Erörterungen. Höchstwahrscheinlich ist jedoch, daß — zwar nicht so sehr Hamelmanns Genealogiae et familiae comitum, baronum et dominorum [. . .] in inferiori Saxonia, Angrivaria et Westphalia von 1582 — wohl aber das aus seinem Nachlaß 1599 herausgegebene „Oldenburgisch Chronicon“ (das übrigens „in dieser Form eine Fälschung des oldenburgischen Rates Anton Herings“ darstellt) mit seinen Angaben über westfälische Besitzungen angeblicher Vorfahren des Hauses Oldenburg bzw. des Klosters Rastede Mülher und dem gleich zu erwähnenden Pater Johann Velde die Anregung zu hemmunglosen Phantasien geboten hat. Die sog. Oldenburgische Chronik Hamelmanns wird auch in den Monumenta Paderbornensia, 1. Aufl. S. 158, 2. Aufl. S. 276, zitiert; sie ist, wie das Folgende zeigt, für die genealogische Herleitung der Fürstenberg tatsächlich benutzt.

²⁾ Joh. Velde, * Dülmen i. Westf. 1610, Jesuit seit 1628, wirkte als Lehrer, namentlich in Siegen, und als Prediger, † Coesfeld 1656 (vgl. Bibliothèque de la compagnie de Jésus, Neue Ausg., Abt. Bibliographie, Bd. 8, Brüssel 1898, Sp. 548 f.). Velde's Arbeit auf dem Gebiet der Heiligenleben wird in des Jesuiten M. Strunck Westphalia sancta, beata et pia, Neuhaus 1715, S. 90 (2. Ausg. von W. E. Giefers, Bd. I, Paderborn 1854, S. 232) gedacht.

wann als Lehrer am Jesuitengymnasium zu Siegen Einfluß auf einen Großneffen und späteren Amtsnachfolger des Fürstbischofs Dietrich v. Fürstenberg, auf den jungen Ferdinand v. Fürstenberg, der, seit 1638 mehrere Jahre hindurch Schüler der Siegener Jesuiten, seine Liebe für die Geschichte wesentlich Velde verdankte.¹⁾ Velde hatte sich schon früh mit genealogischen Problemen beschäftigt, wie ein Brief aus dem Jahre 1630 an den bekannten Jesuiten Johannes Bollandus zu Antwerpen (Jean de Bolland, Begründer der Acta Sanctorum und Haupt der sogenannten Bollandisten) beweist;²⁾ dann ist Velde auch zur Arbeit an der westfälischen Geschichte gelangt.³⁾ So mochte er sich denn für berufen halten, eine Frühgeschichte des Geschlechtes v. Fürstenberg zu entwerfen. Diese „Origines Furstenbergicae, id est commentarius de ortu ac progressu nobilissimorum equestris ordinis dominorum de Furstenberg, Bilstein, Scharfenberg, Waterlappe, Schnellenberg et Herdringen“ verfaßte Velde⁴⁾ wohl in der ersten Hälfte der 1630er Jahre oder doch um 1635; jedenfalls vermerkte der Fürstbischof Ferdinand v. Fürstenberg 1669, daß Veldes Arbeit vor mehr als 30 Jahren entworfen sei.⁵⁾ Das Werk wurde eine Verherrlichung des Geschlechtes v. Fürstenberg, das sich jetzt nicht nur im Einzelnen Generation um Generation bis zu oldenburgischen Grafen, ja über

¹⁾ W. Richter, Ferdinands v. Fürstenberg Bildungsgang und literarische Tätigkeit; in: WZ. 56, 1898, Abt. II, S. 33 ff.

²⁾ In diesem als bisher unbekannt bezeichneten Brief, für den K. Köster, Zur Vermögensverwaltung des Stifts Meschede im Mittelalter, in: WZ. 67, 1909, Abt. I, S. 55 f., Anm. 3, auf das Msk. 7827—74 p. 325 der Kgl. Belgischen Bibliothek zu Brüssel verweist, meint Velde, daß Emhildis, die im Mittelalter als Stifterin Meschedes verehrt wurde, vielleicht dem Haus der Karolinger angehört habe. Das Urteil Kösters, diese Vermutung könne nur „wenig Glaubwürdigkeit beanspruchen“, läßt sich heute dahin erweitern, daß nach E. Brandenburg, Die Nachkommen Karls d. Gr., Leipzig 1935, Tfl. I, die Kombination unmöglich ist. Der Brief dürfte für das Bild der Veldeschen Kombinatorik wichtig sein.

³⁾ W. Richter, Handschriften-Verzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn, I. Teil (= Beilage zum 72. Jahresbericht über das Kgl. Gymnasium Theodorianum), Paderborn 1896, weist S. 13 einen Sammelband (Pa. 56) nach, in dem sich u. a.: J. Velde, S. J., Epitome annalium veteris Saxoniae sive Westphaliae, befindet.

⁴⁾ Veldes Abhandlung *Origines Furstenbergicae*, zweifellos nur in Handschrift hergestellt, jedenfalls im Nachweis seiner gedruckten Arbeiten in der *Bibl. de la comp. de Jésus a. a. O.* nicht genannt und in der Staatsbibliothek zu Berlin, der Universitätsbibliothek zu Münster und der Erzbischöflichen Bibliothek zu Paderborn nicht vorhanden, führte nach A. Qu. Hüser den obigen Titel. Hüser hat die „Abhandlung“, wie er die Arbeit nennt, zweifellos noch in der Hand gehabt; letztlich ließ sie sich im Herdringer Archiv trotz gütiger Nachforschungshilfe der wohlunterrichteten Frau Gräfin M. P. v. Fürstenberg-Herdringen nicht auffinden. Da aber der Inhalt der Abhandlung weitgehend und mit ständiger Zitierung ihres Autors in die *Monumenta Paderbornensia* des Fürstbischofs Ferdinand v. Fürstenberg übergegangen ist, kann man das Werk und seinen Wert hinreichend beurteilen.

⁵⁾ *Monumenta Paderbornensia*, 1. Aufl. S. 156 f., 2. Aufl. S. 275.

diese hinaus bis zu Widukind, dem Sachsenherzog, zurückgeführt sehen konnte, sondern seine Angehörigen auch an zahlreichen großen Vorgängen des 12. und 13. Jahrhunderts beteiligt und überdies mit alten Dynasten-Familien des südlichen Westfalens wie den Ardey, Bilstein oder Grafschaft verschwägert finden konnte.¹⁾ Was Horrion glaubte andeuten zu dürfen, wurde mit Velde zur unbedenklichen Erfindung.

Velde hatte nun freilich einen weltlichen Genossen der Unbedenklichkeit, der nach seinen ziemlich unbegrenzten Möglichkeiten zur Ausschmückung der Fürstenbergschen Stammtafel beitrug, nämlich den Dortmunder Geschichtschreiber Detmar Mülher,²⁾ einen „bekannten Vielschreiber“, „dessen außerordentlicher Fleiß uneingeschränktes Lob verdienen würde, wenn er mit System verbunden gewesen wäre und eine einzige dem Aufwande von so vieler Mühe entsprechende Leistung

¹⁾ Die genealogischen Ableitungen, wie sie in den Monumenta Paderbornensia ihren Niederschlag gefunden haben, führen von einem angeblichen Grafen Siegfried von Oldenburg aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts zu \ggg dessen Sohn Ulrich und von diesem generationsmäßig weiter zu \ggg Otto, \ggg Johann, \ggg Huno und Geschwister, darunter Dietrich und Rixa, von der (als Frau eines Egilmar) die weiteren Grafen von Oldenburg abstammen sollen. Dieser Teil der Ableitungen ist aus der von Herings gefälschten Oldenburgischen Chronik, die Hamelmann herausgegeben hat, übernommen (vgl. ebd. S. 11—51). Neu ist hingegen der folgende Teil der Ableitungen, der von dem nun als Erbauer der Burg Fürstenberg über dem Ruhrtal hingestellten Dietrich, Hunos Bruder, [um 1100] weiter führt zu \ggg Reinhard, Edelherrn zu Fürstenberg, 1115 \ggg Friedrich, Edelherrn zu Fürstenberg, 1180 \ggg Hermann, 1219 \ggg Friedrich zu Waterlappe und Wennemar zu Fürstenberg, 1256, den Begründern größerer Linien, von Friedrich zu \ggg Friedrich, 1295—1345 \ggg Wennemar, Anton, Wilhelm, 1365 ff., und Hermann. Wie jener erste Teil, abgesehen von Huno, Rixa und Egilmar (deren Verwandtschaftsverhältnis aber umstritten ist) eine ältere Erfindung darstellt, so ist der zweite mit den Personen vor Wennemar usw. 1365 ff. eine neuere Erfindung (bemerkenswert, wie die echten Fürstenberg-Vornamen des 14. Jhts. für die Vorzeit aushelfen müssen; Velde, kaum Mülher, hat sicher das Fürstenbergsche Archiv zu benutzen versucht). An die echte Oldenburger-Genealogie gibt es gar keine Anknüpfungsmöglichkeit für die ersten wirklich geschichtlichen Fürstenberg; das zeigt z. B. schon der Stoff bei P. Niemann, Die Klostergeschichte von Rastede und die Anfänge der Grafen von Oldenburg bis zum Ende des 13. Jhts. (= Greifswalder Abhandlungen zur Geschichte des Mittelalters, Heft 5), Greifswald 1935, S. 40 ff., Stammtfln. S. 107 ff., und die dort angegebene weitere Literatur.

²⁾ Detm. Mülher, * Dortmund 1567, Tuchhändler daselbst, † Dortmund 1633 (über seine Arbeiten vgl. u. a. J. S. Seibert, Quellen der westfälischen Geschichte, Bd. I, Arnsberg 1857, S. 281 ff.). Von der Unbedenklichkeit und Kritiklosigkeit Mülhers bei der genealogischen Arbeit vermittelt seine Stammtafel des Geschlechtes v. Binolen, die J. D. v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, Lemgo 1755, S. 1439, abgedruckt hat, eine Vorstellung. Die Anordnung der Personen ist größenteils weder mit der urkundlichen Überlieferung noch mit einfacher chronologischer Überlegung in Einklang zu bringen. Sogar v. Steinen sagt a. a. O. vorsichtshalber: „Dabey mir aber die Zeitrechnung nicht allzu richtig fürkommt“.

hervorgebracht hätte“.^{1) 2)} Die Fürstenbergsche Stammtafel wurde auch von Mülher auf die „Grafen von Oldenburg“ und mindestens bis ins 10. Jahrhundert zurückgeführt.³⁾ Das Verhältnis der Mülherschen Arbeit zu der von Velde oder das des Veldeschen Werkes zu dem von Mülher läßt sich leider nicht mehr oder noch nicht feststellen.

Die Wirkung der Bemühungen Horriens, Veldes und Mülhers war zunächst keineswegs durchschlagend. Ein Widerstand kam freilich bemerkenswerterweise zunächst garnicht aus der Wissenschaft, sondern offenbar aus der mit falschem Ruhme bedachten Familie selbst, deren gesunder Instinkt sich wohl nicht von einer älteren und besseren wirklichen Familienüberlieferung abdrängen lassen wollte.

Denn in der Wissenschaft schrieb der aus Soest gebürtige Rechtsgelehrte Theodor Höpingk zu Ende der 1630er Jahre in einem großen Lehrbuch des Wappenrechts wörtlich nach, was Horriem in Panegyricus gesagt hatte (von Veldes und Mülhers Erzeugnissen konnte er wohl keine Kenntnis haben).^{4) 5)} Das Oberhaupt der Fürstenbergschen Familie hingegen übte — ebenso wie Johann v. Berswordt, dem der Panegyricus gewiß nicht unbekannt blieb — offenbar große Zurückhaltung gegenüber den von Horriem, Velde und Mülher vorgebrachten Meinungen. Das darf man sagen angesichts der Texte in den Diplomen, die 1659 bzw. 1660 für den Freiherrnstand sowie 1660 für ein vermehrtes Wappen der Fürstenberg in Wien erwirkt wurden.

¹⁾ J. Hansen, Übersicht der Dortmunder Geschichtschreibung; in: Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 20 (Dortmund, Neuß), Leipzig 1887, S. XXXIII. Das obige Urteil von Hansen mag zum Ausgleich der Überschätzung Mülhers durch Seibertz (a. a. O., S. 282) dienen.

²⁾ Mülher hat übrigens nicht, wie noch Hansen nach älterer Literatur angibt, bis in die 1650er Jahre gelebt, sondern ist, nach freundl. Mitteilung des Dortmunder Stadtarchivs, am 26. II. 1633 verstorben; er hatte sich um 1605 vom Tuchhandel zurückgezogen und ganz der Geschichtsarbeit zugewandt, vgl. L. v. Winterfeld, Die Dortmunder Wandschneider-Gesellschaft, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 29/30, Dortmund 1922, S. 286. Eine jedenfalls wahrscheinliche unmittelbare Verbindung zwischen Mülher und Velde wäre also etwa für das Ende der 1620er oder noch eher für den Anfang der 1630er Jahre anzunehmen.

³⁾ Die Fürstenberg-Stammtafel Mülhers ist verschollen, kann aber nach ihrem Wesen und Wert im allgemeinen aus ihrem Niederschlag in den Monumenta Paderbornensia beurteilt werden.

⁴⁾ Th. Höpingk, De insignium sive armorum prisco et novo iure tractatus, Nürnberg 1642, S. 755.

⁵⁾ Im Gegensatz zu Höpingk sagt H. Stangefol, Annales circuli Westphalici, Neue Ausg. in 4 Bdn., Köln 1656, nichts über eine oldenburgische Herkunft der Fürstenberg, gibt vielmehr den oben zitierten Satz v. Berswordts wörtlich wieder und fügt nur, nach Erwähnung der Zerstörung des Fürstenbergs, noch an: „Hernacher haben zwen Gebrüder, einer da jetzt der Fürstenberg [gemeint wohl Neu-Fürstenberg], der ander auf die Waterlappe gebawet“ (Bd. III, S. 404).

Bei der Abfassung des sogenannten Kontextes der Diplome für Adelsverleihungen und Standeserhöhungen, aber auch für Wappenvermehrungen pflegte die Kanzlei der deutschen Könige und Kaiser die geschichtlichen oder vermeintlich geschichtlichen Angaben, die die Diplomempfänger bei ihren Bewerbungen selbst oder durch ihre Agenten vorbrachten, unbedenklich nachzuschreiben.¹⁾ Infolgedessen ist es lehrreich, festzustellen, daß in dem Freiherrndiplom für Friedrich v. Fürstenberg (auf Schnellenberg, Waterlappe, Herdringen usw., * 1618, † 1661) und seine Brüder (darunter den späteren Paderborner Fürstbischof Ferdinand v. Fürstenberg) sowie auch für die legitime Nachkommenschaft der Genannten, das von Kaiser Leopold I. am 6. August 1659 bewilligt, unter diesem Datum auch alsbald dem Chef des Hauses in schlichter Textbekanntgabe mitgeteilt und dann unter dem 26. April 1660 in förmlicher Ausfertigung ausgestellt wurde, von Oldenburger Abstammung nicht die Rede ist.²⁾ Und in dem bald nachfolgenden Diplom Leopolds I. vom 20. Mai 1660 für denselben Friedrich v. Fürstenberg, seine Brüder und legitime Nachkommen, das die Vereinigung des Fürstenbergischen Wappens mit dem des ausgestorbenen Geschlechtes v. Grafschaft bewilligte, ist zur Begründung nur erwähnt, daß die Fürstenberg die Nachfolger der Grafschafter in deren Vogtei- und Mannlehnsgütern seien.³⁾ Es wird hier also nicht etwa gesagt, daß die Fürstenberg von den Grafschaftern selbst abstammten, obwohl die Firma Mülher-Velde als ein Fürstenbergisches Stammelternpaar des 13. Jahrhunderts einen Friedrich v. Fürstenberg, regierenden Herrn zu Fürstenberg, vermählt mit Mechtildis v. Grafschaft, Tochter Craftos, Edelherrn von Grafschaft, aufgestellt hatte. Diese Erfindungen diplommäßig festlegen zu lassen, wäre Friedrich v. Fürstenberg, dem Chef des Hauses, in der Mitte des

¹⁾ Ed. Heydenreich, Handbuch der praktischen Genealogie, Bd. II, Leipzig 1913, S. 158 ff.

²⁾ Die Ausfertigung des Freiherrndiploms von 1660 befindet sich im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 4, Nr. 7, die Bekundung von 1659 ebd. Nr. 7^{1/2}. Konzepte zu Eingaben für die Erteilung des Diploms sind in Herdringen nicht vorhanden; in Wien gibt es nach freundl. Auskunft des Staatsarchivs des Innern und der Justiz weder eine Entwurfs-Eingabe noch ein Gesuch an den Kaiser. Die Verleihung des Freiherrnstandes erfolgte *motu proprio*, doch läßt der Tenor der Begründung keinen Zweifel darüber, daß ein Wiener Agent der Familie v. Fürstenberg die nötige Geschichtsdarstellung der kaiserlichen Kanzlei vermitteln konnte.

³⁾ Die Ausfertigung des Wappenvermehrungsdiploms von 1660 beruht im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 4, Nr. 9. Im Staatsarchiv des Innern und der Justiz zu Wien befindet sich nach dessen freundl. Mitteilung ein undatiertes, an den Kaiser gerichtetes Gesuch des späteren Fürstbischofs Ferdinand v. Fürstenberg um Vermehrung des Fürstenbergischen Wappens. In diesem Gesuch ist laut Archivauskunft: „einer Abstammung der Familie Fürstenberg von den Grafen von Oldenburg keine Erwähnung getan“.

17. Jahrhunderts ein Leichtes gewesen, wenn er es gewollt hätte. Aber er wollte es offenbar nicht. Er brachte vermutlich älteren Familienüberlieferungen mehr Vertrauen entgegen als den neueren Literatenbemühungen.

Dafür gab ein Jahrzehnt später der jüngere Bruder Ferdinand, jetzt Fürstbischof von Paderborn, der unter Velde's Einfluß aufgewachsen war und Velde als wohlerfahrenen Historiker bewertete,¹⁾ dessen Meinungen Raum. In seinen als Gesamtleistung mit Recht berühmt gewordenen *Monumenta Paderbornensia*, deren 1. Auflage 1669 erschien, brachte er als letztes Denkmal eine Abhandlung „Oldenburga in monte Furstenberg in Westphalia ad Ruram sedes“.²⁾ Hier läßt der Fürstbischof im Eingang es noch unbestimmt, ob die Oldenburg auf dem Fürstenberg ihren Namen wegen ihres Alters oder nach den Grafen von Oldenburg trage. Im Weiteren aber führt er planmäßig vor, was Horrion und Höpingk, Velde und Mülher zur oldenburgischen Abkunft der Fürstenberg gesagt haben; er meint sogar, daß dies von einer überkommenen Überlieferung nicht weniger als durch das Freiherrndiplom bestätigt würde,³⁾ obwohl, wie schon erwähnt, im Diplom gar nichts über die Oldenburger steht.⁴⁾ Zu der dann folgenden Schilderung der Oldenburg-Fürstenbergschen Entwicklung erklärt der Fürstbischof vorweg ausdrücklich, daß er von Velde und Mülher die Einzelheiten übernehme („sigillatim haec decersimus“).⁵⁾ Er schiebt in seinen Text auch immer wieder ein:

¹⁾ *Monumenta Paderbornensia*, 1. Aufl. S. 156, 2. Aufl. S. 275.

²⁾ Ebd., 1. Aufl. 1669: Oldenburg-Abhandlung, ohne Bild, S. 152 ff., Fürstenberg-Genealogie S. 171 ff.; 2. Aufl. 1672: Oldenburg-Abhandlung, mit Bild, S. 271 ff., Fürstenberg-Genealogie S. 287 ff.; 3. Aufl., Nürnberg 1713: Oldenburg-Abhandlung, mit Bild, S. 241 ff., Fürstenberg-Genealogie S. 257 ff.; 4. Aufl., Lemgo 1714: Oldenburg-Abhandlung, mit Bild, S. 249 ff., Fürstenberg-Genealogie S. 265 ff.

³⁾ Ebd. 1. Aufl. S. 154, 2. Aufl. S. 273: *avita traditio non minus confirmat quam diploma caesareum*.

⁴⁾ Die Berufung auf das Diplom kann tatsächlich nur deswegen erfolgt sein, weil darin ein Satz aufgenommen ist, daß „das uralte adeliche Geschlecht der von Fürstenberg [. . .] dazumalen vil höhern als adelichen Stands gewesen“ (übersetzt in den *Monum. Paderborn.*: *quod sua familia jam tunc temporis nobilium ordini ob splendorem generis ac natalium anteposita fuerit*). Dieser Satz, in dem sich zwischendurch noch der schon zitierte Hinweis auf den „Ursprung vor Caroli Magni Zeiten“ und ein Hinweis auf die Zugehörigkeit zur rheinischen Reichsritterschaft befindet, hat aber in Wirklichkeit keine weitere Bedeutung als die, für die Erteilung des Freiherrnstandes eine Erklärung im Stil der Zeit zu geben. Eine dynastische Vergangenheit kann man ernsthaft nicht daraus folgern. Vor Überschätzung solcher Sätze warnen u. a. die Mitteilungen von Heydenreich, *Handbuch der prakt. Genealogie*, Bd. II, S. 159 ff. Die Feststellung unberechtigter Heranziehung des Diploms von 1660 mindert auch das Vertrauen zu der allgemeinen Bezugnahme auf *avita traditio*.

⁵⁾ *Monum. Paderborn.*, 1. Aufl. S. 157, 2. Aufl. S. 275.

So sagt Johann Velde — so Detmar Mülher.¹⁾ Er weist also diesen, die auch an der Spitze der angeschlossenen Stammtafel nochmals als Gewährleute erscheinen,²⁾ planmäßig die Verantwortung zu. Es ist fast, als ob er selbst kein eigenes Urteil abgeben wolle.

Tatsächlich steht es auch um die Veldeschen und Mülherschen Darlegungen sehr schlecht. Urkunden, die den Zusammenhang zwischen den Oldenburgern und den Fürstenberg wirklich beweisen könnten, haben sich entgegen der von Horrion geäußerten Hoffnung nicht beibringen lassen. Aus der Lage des Fürstenbergs an der Ruhr im Verhältnis zu westfälischen Gütern der Oldenburger³⁾ und aus der Gleichheit des weitverbreiteten Wappenschildes⁴⁾ war ebenfalls der Horrionschen Hoffnung entgegen nichts zu beweisen. Das trotzdem Beigebrachte verliert in der Nachprüfung allen Boden. Z. B.: Die Erzählung Veldes über den „Wiederaufbau“ des Fürstenbergschen Stammsitzes 1219 bezieht eine Nachricht über Fürstenberg bei Bacharach am Rhein einfach auf Fürstenberg an der Ruhr.⁵⁾ Oder: Im Bericht Veldes über größere mittelwestfälische Fehdehandlungen 1256 wird der Name Fürstenberg eingeschmuggelt, denn die Urkunden über den Vorgang enthalten ihn nicht.⁶⁾ Auch die behaupteten Verschwägerungen angeblicher Herren v. Fürstenberg des 12. und 13. Jahrhunderts mit den Dynasten v. Ardey, v. Grafschaft u. a. sind nur Erfindungen Veldes und Mülhers.⁷⁾ Der ganze Stoff für die Zeit vor dem

¹⁾ Monum. Paderborn., 1. Aufl. S. 159 ff., 2. Aufl. S. 277 ff.

²⁾ Ebd. 1. Aufl. S. 171, 2. Aufl. S. 287.

³⁾ Die in den Monum. Paderborn., 1. Aufl. S. 158, 2. Aufl. S. 276, unter Berufung auf Velde und Mülher vorgebrachte Behauptung, daß jener Dietrich, der (um 1100) den Fürstenberg erbaut habe, auch nonnullas in propinquo sitas hereditatis Oldenburgicae reliquias [. . .], quarum partem etiam nunc Furstenbergii possident, forte consecutus, ist tatsächlich völlig unberechtigt. Gemeint sind die Teile eines schon in der von Hamelmann herausgegebenen Oldenburgischen Chronik erwähnten westfälischen Streubesitzes des durch Huno, den vor 1091 verstorbenen Grafenamtsverwalter im Ammergau, und seine Angehörigen gestifteten Klosters Rastede, die Urkunden von 1124 und späteren Jahren erwähnen (Oldenburgisches UB. IV, 2, 5, 9, u. a.). Es wird aber in der neuesten Literatur bestritten, daß die 1124 aufgeführten Güter des Klosters Rastede sämtlich von Huno und seinen Angehörigen geschenkt seien; vgl. Niemann, Die Klostergeschichte von Rastede usw., S. 40, Anm. 190. Im übrigen ist die Verbindung des Hauses Fürstenberg mit solchem Hunonischen Besitz reine, aber freilich nicht ungeschickte Erfindung.

⁴⁾ Die außerordentliche Verbreitung des Schildes ist zu ersehen aus Th. comte de Renesse, Dictionnaire des figures héraldiques, Bd. V, Brüssel 1900, S. 254 ff.; für Westfalen aus M. v. Spießen, Wappenbuch des westfälischen Adels, Bd. I, Görlitz 1901 ff., (Wappenbilder-Lexikon:) S. II und Vf.

⁵⁾ Zur wirklichen Bedeutung der Nachricht vgl. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. III, Abt. 1, bearb. von R. Knipping, Bonn 1909, Nr. 249.

⁶⁾ Zum Vergleich diene WUB. V, 549 und 575.

⁷⁾ Das betont schon J. S. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, Bd. I, Abt. 1, Arnsberg 1845, S. 200, Anm. 568.

urkundlich gesicherten Hermann v. Fürstenberg 1295/98 beruht auf unhaltbarer Konstruktion oder gar auf glatter Erfindung.

Die Bedeutung der Monumenta Paderbornensia hat aber diesem Stoff eine weite Verbreitung verschafft. Um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen: Das große Humbrachtsche Stammtafelwerk von 1707 bringt die Fürstenbergsche Genealogie mit Grafen von Oldenburg an der Spitze.¹⁾ Eine im 2. Drittel des 18. Jahrhunderts als Fürstenbergscher Privatdruck hergestellte Stammtafel geht ebenfalls bis zu den angeblichen Oldenburgern und letztlich bis zu Widukind zurück.²⁾ In seiner gewiß überhaupt mit zahlreichen Fehlern durchsetzten, aber familien- und ortsgeschichtlich unentbehrlich gewordenen „Westphälischen Geschichte“ erzählt Johann Dietrich v. Steinen 1755 das Wesentliche über die oldenburgische Herkunft der Fürstenberg und die Geschichte ihres westfälischen Stammsitzes im 12. und 13. Jahrhundert den Monumenta Paderbornensia nach.³⁾ Entsprechend wird zunächst im 19. Jahrhundert weiter verfahren, insbesondere in den Sammelwerken dieser Zeit, wie den Gothaischen Genealogischen Taschenbüchern⁴⁾ oder den Adelslexika.⁵⁾⁶⁾

¹⁾ J. M. Humbracht, Die höchste Zierde des teutschen Adels, vorgestellt in der reichsfreyen rheinischen Ritterschaft, Stammtafeln und Wappen, Frankfurt a. M. 1707, f. 23 und 24.

²⁾ Genealogische Abstammung deren des H. Röm. Reichs Freyherren von Fürstenberg im Westphälisch- und Rheinischen Krayß. (Gedruckt nach Mai 1737; Tfln.: F. A. Herdr., Abt. Stamm- und Ahnentafeln III, Nr. 2a und 2b, auch B. A. Höll., Abt. Stamm- und Ahnentafeln).

³⁾ J. D. v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, S. 1502 ff.

⁴⁾ Namentlich: Historisch-heraldisches Handbuch zum Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser, Gotha 1855, S. 232.

⁵⁾ E. H. Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adelslexikon, Bd. III, Leipzig 1861, S. 397 („der Sage nach von Otto Grafen von Oldenburg entsprossen“); O. T. v. Hefner, Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Bd. I, Regensburg 1860, S. 392 („beginnt seine Stammreihe mit Reinhard v. F., der um 1115 lebte“, wogegen die Oldenburger nicht auftreten); dagegen vorsichtig: L. Frhr. v. Ledebur, Adelslexikon der preußischen Monarchie, Bd. I, Berlin 1855, S. 240 (ohne jede Herkunftserörterung); betr. L. v. Ledebur vgl. auch unten S. 319 f.

⁶⁾ Auch das große Nachschlagewerk des 18. Jhts.: Großes Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, verlegt von J. H. Zedler, bringt in Bd. 9, Leipzig 1735, Sp. 2261, die angeblichen Oldenburger als Stammväter der Fürstenberg. Erfreulich kritisch ist dagegen das entsprechende Werk des 19. Jhts.: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, hrsg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber, Sektion I, Bd. 51, Leipzig 1850, S. 516, wo der rheinische Genealoge Chr. v. Stramberg in einem großen Fürstenberg-Artikel betont, daß die älteren Ableitungen und Nachrichten über die F. „größtenteils wohlgemeinte Erdichtungen des P. Johann Velde“ seien, und selbst die F.-Geschichte mit dem Ende des 13. Jhts. beginnt.

Aber auch noch der westfälische Historiker Johann Suibert Seibertz gibt in einem Aufsatz über den Fürstenberg 1822¹⁾ das Phantasiegebilde ernsthaft wieder.²⁾ Später allerdings nimmt Seibertz die Angaben der Monumenta Paderbornensia als „unbeglaublich“ oder geradezu als „apokryphisch“ und bezeichnet in seiner Geschichte der Arnberger Grafen von 1845 die bedenklichen „Angaben des Paters Johann Velde über die Abstammung der Familie“ usw. nicht nur als unbegründet, sondern geradezu als „irrig“; nachdrücklich stellt er die erste wirklich urkundliche Erwähnung für das Jahr 1295 fest und betont auch mit Recht: „Ein in der westfälischen Geschichte so ausgezeichnetes Geschlecht braucht seinen Glanz nicht von alten Fabeln zu borgen.“³⁾ Das mag Anton Quirin Hüser⁴⁾ für seine 1856 abgeschlossene handschriftliche „Geschichte der Familie von Fürstenberg in Westfalen“ mitbestimmt haben, eine wie er selbst sagt „allmählich durch Conjecturen“ entstandene „Urgeschichte“ jedenfalls deutlich gegen das urkund-

¹⁾ J. S. Seibertz, Der Fürstenberg; in: Gemeinnütziger Haus- und Adress-Kalender auf das Jahr 1822 für den Bezirk [. . .] Arnberg, hrsg. von C. A. Düser, Arnberg, S. 111 ff.

²⁾ Der Gerechtigkeit wegen ist anzufügen, daß der spätere Gerichtsrat Joh. Suib. Seibertz (* Brilon 1788, † Arnberg 1871) damals noch in der Entwicklung vom Literaten zum Historiker stand, wie sein Lebensabriß von F. J. Pieler, in: WZ., Bd. 32, 1874, Abt. II, Anhang (mit falschem Todesjahr), zeigt.

³⁾ Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, Bd. I, Abt. 1, 1845, S. 200 und Anm. 568; desgl. Bd. I, Abt. 2, 1855, S. 26, 114 u. a.

⁴⁾ Anton Quirin Hüser, * Arnberg 30. IV. 1806, † Dahlhausen bei Menden i. W. 19. V. 1861, war ein Sohn des Arnberger Regierungs-Registrators und späteren Archivars Matthias Werner Hüser (* Arnberg 9. VIII. 1756, † ebd. 2. XII. 1830, nach freundl. Angabe des Propstei-Pfarramtes zu Arnberg; über ihn und seine literarischen Bemühungen vgl. J. S. Seibertz, Westfälische Beiträge zur deutschen Geschichte, Bd. II, Darmstadt 1823, S. 303 ff.). Ant. Quir. H. erhielt eine gute Bildung und entwickelte wohl unter dem Einfluß des Vaters geschichtliche Neigungen, die sich u. a. in einem größeren Aufsatz für die WZ., Bd. 17, 1856, auswirkten. Er wurde nach seinen eigenen Worten Gräfl. v. Fürstenbergscher Archivar und Rentmeister, hatte „in den Jahren 1830 bis 1841 das große schöne Familienarchiv zu Herdringen, nachdem von seinem sel. Vater die erste Hand angelegt war, zu ordnen und zu verwalten“, benutzte diese Gelegenheit, um systematisch Familiennachrichten zusammenzutragen und schrieb daraufhin später eine Fürstenbergsche Familiengeschichte, deren Vorrede aus Dahlhausen vom Mai 1856 datiert ist. Nach seinem Tode wurden Reinschrift und Konzepte durch den Grafen v. Fürstenberg angekauft. Wenn Hüser sich von Velde hätte freimachen und überhaupt mehr genealogischen Blick für die Zuordnung der einzelnen Personen hätte entwickeln können, wäre seine vom Streben nach größter Sorgfalt getragene Arbeit ein sehr anerkanntes Werk geworden. Für die Geschichte der Hauptlinie Waterlappe-Herdringen nach 1400, d. h. für das Haus und die Zeit, in die sich die Verwirrungen des 17. Jhts. nicht mehr auswirken, ist die Hüserische Arbeit hinsichtlich der schlichten Tatbestände auch immer noch eine recht nützliche Zusammenstellung. Die quellenmäßige Verfolgung der Einzelheiten erweist sich allerdings oft als schwierig, da Hüser ihnen leider keine Fundortsangaben für das Herdringer Archiv beigefügt hat.

lich Sichere abzuheben, da er jene Urgeschichte, der er „in mancher Hinsicht“ doch noch „viel Wahrscheinlichkeit“ beimaß, nicht glauben bei Seite lassen zu dürfen.¹⁾ Ein gleichzeitiger und ein späterer Genealoge suchen ähnlich nach Auswegen. Der Genealoge Anton Fahne²⁾ wählt eine neutrale Haltung und sagt: Das Geschlecht leitet seinen Ursprung von den Grafen v. Oldenburg her;³⁾ er selbst läßt in seinen Fürstenberg-Stammtafeln die Oldenburger fort, läßt aber die für das 12. und 13. Jahrhundert mit dem Namen v. Fürstenberg erfundenen Personen doch hinein.⁴⁾ Der Genealoge Max v. Spießen⁵⁾ erwähnt die Oldenburger Abstammung überhaupt nicht;⁶⁾ aber auch er beginnt seine Fürstenberg-Stammtafeln,⁷⁾ gewiß unter dem Einfluß Fahnnes, tatsächlich mit den ungeschichtlichen, angeblichen Fürstenberg aus dem 12. und 13. Jahrhundert, obwohl er schon eine andere Herleitung ins Auge faßt.⁸⁾ Das Rankenwerk der Sage erscheint noch in neuester Zeit als fast unüberwindlich.⁹⁾

Bei Fahne und v. Spießen kommt für die Frage nach dem Ursprung des Geschlechtes v. Fürstenberg jedoch ein neuer Gedanke allmählich zum Durchbruch, der schon von dem Freiherrn Leopold v. Ledebur vorgebracht war. Dieser hatte in einer Arbeit über den westfälischen Adel 1855, unter erneuter Ablehnung der Oldenburg-Theorie und sonstiger dynastischer Herleitung,¹⁰⁾ für die Fürstenberg

¹⁾ Hüfers Entwürfe und Reinschrift, diese in 2 Bdn., im F. A. Herdr.; die obigen Zitate nach der Reinschrift, Bd. I, S. 3. Weil sich Hüser nicht entschlossener von den „Konjekturen“ des 17. Jhts. freimachte, ist ihm aber auch die genealogische Anordnung der v. F. für das 14./15. Jht. mißglückt.

²⁾ Über Ant. Fahne, * Münster i. W. 1805, Richter und Gutsbesitzer, † Düsseldorf-Grafenberg 1883, vgl. O. Schell in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 48, Leipzig 1904, S. 483 ff., und Fr. v. Klocke, Anton Fahne und seine familiengeschichtlichen Forschungen, in: Der deutsche Herold, Bd. 44, Berlin 1913, S. 205 ff.

³⁾ A. Fahne, Geschichte der westphälischen Geschlechter, Köln 1858, S. 167.

⁴⁾ A. Fahne, Geschichte von hundert rheinischen, westphälischen usw. Geschlechtern (= Die Herren und Freiherren v. Hövel, Bd. I, Abt. 2), Köln 1860, Tfl. V; die Tfl. geht auf Hüser zurück.

⁵⁾ Über den Kürassieroffizier Max v. Spießen, * Dülmen 1852, † Münster i. W. 1921, vgl. den Nachruf von Fr. v. Klocke, in: Familiengeschichtliche Blätter, Bd. 19, Leipzig 1921, Sp. 369 f.

⁶⁾ M. v. Spießen gibt in seiner handschriftlichen Stammtafel-Sammlung, jetzt St. A. M., zur Genealogie Fürstenberg gegen seine sonstige Gewohnheit keinerlei Einleitung; nach mündlichen Äußerungen lehnte v. Spießen die Oldenburg-Theorie ab.

⁷⁾ v. Spießen, Stammtafeln a. a. O.

⁸⁾ Vgl. nächste Seite.

⁹⁾ Noch 1924 meint ein Historiker: Dr. [H.] Cramer, Das Archiv der Grafen von Fürstenberg zu Herdringen, in: Westfälisches Adelsblatt, Bd. 1, Borken 1924, S. 87, daß sich die oldenburgische Herleitung „weder urkundlich beweisen, noch widerlegen läßt“!

¹⁰⁾ (L. Frhr. v. Ledebur,) Über den angeblichen genealogischen Zusammenhang des adelichen Geschlechtes von Fürstenberg in Westphalen mit den schwäbischen

betont: „Der Grund aber, daß erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts der Name in Westfalen urkundlich angetroffen wird, ist ganz einfach der, daß um diese Zeit erst das Schloß, welches ihnen den Namen lieh, nämlich das Schloß Fürstenberg, von dem Erzbischofe von Köln erbaut worden ist. Die früheren Vorfahren dieses Geschlechtes sind daher jedenfalls unter einem anderen Namen verborgen.“¹⁾ Erwägungen nach dieser Richtung ergaben auch für Fahne die Ansicht: „Daß das Geschlecht früher einen andern Namen gehabt hat, ist zweifellos“; mit den Fürstenberg scheine das Geschlecht v. Binolen „ein und denselben Stamm gehabt zu haben“.²⁾ Wie man sich das genauer vorstellen soll, deutet Fahne jedoch nicht an. Hingegen hat v. Spießen in seinem letzten Lebensjahrzehnt zur Frage einer Stammesgemeinschaft der v. Binolen und v. Fürstenberg die Ansicht niedergeschrieben: „Hermann v. Binol baut die Burg auf dem Vorderstenberg und heißt Hermann v. Vorstenberg“.³⁾

Das führt nunmehr zur Geschichte der Burg Fürstenberg über der Ruhr.

2. Entstehung, Anlage und Untergang der Burg Fürstenberg bei Neheim.

Für den stattlichen Burgberg nördlich von Neheim ist schon der Name bemerkenswert. Dieser Name, der niederdeutsch als Vorstenberg erscheint, hat nichts mit einer Bezeichnung Vorderster Berg zu tun, wie seit fast 100 Jahren immer wieder behauptet wird.⁴⁾ Sondern der Vorstenberg oder Fürstenberg heißt so und kann ethymologisch betrachtet nur so heißen, weil ein Fürst der Herr dieses Berges war. Und da nach den Untersuchungen Edward Schröders die Siedlungsnamen mit dem Worte Fürst vergleichsweise spät, erst seit dem 12./13. Jahrhundert, und überdies zunächst ausschließlich für Anlagen geistlicher Fürsten („keine gräfliche Anlage ist darunter“) entstanden sind,⁵⁾ verbietet sich von vornherein der Gedanke, der Fürstenberg könnte

Dynasten dieses Namens; in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preussischen Staates, hrsg. von L. v. Ledebur, Bd. 7, Berlin 1832, S. 175 ff. (wendet sich wie gegen die Oldenburg-Theorie, so auch gegen E. Münch, Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg [in Schwaben], Bd. I, Leipzig 1829, bezw. dessen Haltung zu einer Schwaben-Theorie).

¹⁾ L. Frhr. v. Ledebur, Dynastische Forschungen, Heft 2, Berlin 1855, S. 16.

²⁾ A. Fahne, Die Herren v. Hövel, Bd. I, 2, S. 61.

³⁾ M. v. Spießen, Stammtafeln a. a. O., Binolen, Einleitung, Bleistiftzusatz.

⁴⁾ Die falsche Ableitung des Namens Fürstenberg von Vorderster Berg bzw. Vorstehender Berg geht zurück auf die Anmerkung von F. J. Micus in seiner Übersetzung der Monum. Paderborn. von 1844, S. 471.

⁵⁾ Edw. Schröder, Herzog und Fürst; in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 44, Germ. Abt., Weimar 1924, S. 27.

von je her Allodialbesitz des ritterbürtigen Geschlechtes v. Fürstenberg gewesen sein.¹⁾ Der Fürstenberg gehörte dem Fürsterzbischof von Köln, und die Burg auf dem Fürstenberg stellte eine fürsterzbischöfliche Landesburg dar. Der Stammvater des Geschlechtes v. Fürstenberg bezog diese Burg und benannte sich nach ihr, aber nur als fürsterzbischöflicher Burgmann.

Die mittelalterliche Burg auf dem Fürstenberg entstand im Zusammenhang mit der Territorialpolitik des 13. Jahrhunderts. Zur Sicherung der Landesherrschaften wurden damals zahlreiche Landesburgen errichtet. So schuf sich Graf Gottfried III. von Arnsberg seit oder nach 1263 in der Nordwestecke seiner Grafschaft, zu Neheim im Winkel zwischen Ruhr und Möhne eine bedeutende Landesfestung.²⁾ Da diese Anlage zugleich ein Ausfallstor gegen westfälisches Gebiet des Fürstentums Köln bedeutete, wurde sie vom Kölner Fürsterzbischof Siegfried von Westerburg mit Argwohn betrachtet und im Winter 1277/78 erobert und zerstört.³⁾ Die Arnsberger stellten indessen die Neheimer Befestigungen bald wieder her.⁴⁾ Darauf erbaute Erzbischof Siegfried seinerseits zwei Kilometer ruhrabwärts auf dem ins Ruhrtal vorspringenden nunmehrigen Fürstenberg eine kölnische Landesburg.⁵⁾ Ein bestimmtes Jahr läßt sich dafür nicht nennen; aber im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts — der Bauherr Erzbischof Siegfried regierte von 1275 bis 1297 — ist sie erweisbar entstanden; man kann sagen: um die 1280er Jahre. Jedenfalls war sie 1295 vorhanden, wie die erste Erwähnung des Geschlechtes v. Fürstenberg ergibt.

¹⁾ Dieser Gedanke spielt in der älteren Theorie eine wesentliche Rolle; er wird von den Stoffen widerlegt, die unten Anm. 5 und S. 328 nachgewiesen sind.

²⁾ Fr. v. Klocke, Die Burg Neheim und ihre Burgmannschaft, in: Heimatbuch der Stadt Neheim, Neheim 1928, S. 61 ff.; J. Tigges, Die Entwicklung der Landeshoheit der Grafen von Arnsberg (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Heft 32), Münster 1909, S. 19 f.

³⁾ Der Friedensschluß fand im Lager vor Neheim am 21. Jan. 1278 statt, vgl. WUB. VII, 1633, sowie die in der vorigen Anm. zitierte Literatur.

⁴⁾ Hierüber beschwerte sich noch Erzbischof Wigbold von Köln um 1300, vgl. WUB. VII, 2442.

⁵⁾ Erzbischof Siegfried wird als Erbauer der Burg auf dem Fürstenberg ausdrücklich bezeichnet in der Beschwerde, die Graf Ludwig von Arnsberg um 1298—1304 gegen Erzbischof Wigbold vorbrachte: idem dominus archiepiscopus de novo castrum construxit in monte, qui dicitur Vorstenbergh, similiter in ipsius comitis damnum et gravamen (WUB. VII, 2441). In diesem Satze sind die Worte de novo mehrfach mißverstanden und dahin gedeutet, daß der Erzbischof von neuem = erneut eine Burg auf dem Fürstenberg errichtet habe. Tatsächlich bedeutet de novo konstruere nach mittelalterlichem Latein einfach neu erbauen. Hierfür spricht auch der Zusammenhang in der Beschwerde, die betont, daß die Kölner an der Ruhr in fremdes Gebiet vorgedrungen seien und so auch die Fürstenberg-Burg infra terminos liberae comiciae dicti comitis (von Arnsberg) erbaut hätten; vgl. dazu W. Hücker, Die Entstehung der Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, in: WZ. 68, 1910, Abt. II, S. 103 f.

Die neue Landesburg auf dem Fürstenberg hatte im Norden die erzstiftisch-kölnische Landesburg und Stadt Werl und im Westen die erzstiftisch-kölnische feste Stadt Menden zum Rückhalt. So war sie als Schutz des planmäßig vom Hellweg her über Wickede nach Süden ins Arnbergische hinein entwickelten erzbischöflichen Territoriums und als Wachtposten gegen die Grafen von Arnberg von erheblicher Bedeutung. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird die Burg auf dem Fürstenberg denn auch öfters mit anderen kölnischen Landesburgen zusammen genannt, und zwar ganz richtig erst nach den bedeutenderen Anlagen Werl, Hovestadt und Rüthen. So im Herbst 1307, als nach Beendigung einer kölnisch-paderbornischen Fehde auf 5 Jahre ein Landfrieden zwischen Weser und Rhein unter Einbeziehung der fideles et castellani, der Lehnsleute und Burgmänner auf eigenen wie landesherrlichen Burgen, unter welchen die Burg auf dem Vorstenberg erwähnt ist, abgeschlossen wurde.¹⁾ So auch im März 1325, als der kölnische Amtmann Gottschalk von Padberg sowie die ghemeine borchman van Ruden, van der Hovestat, van Werle, van Vurstenberghe, van Hallenberghe, van Almene, van Oldenvils, van Scharpenberghe und die Städte im kölnischen Mittelwestfalen ein Landfriedensbündnis miteinander eingingen.²⁾ Oder ähnlich im Februar 1326, als ein Landfrieden des ganzen kölnischen Westfalen mit der Stadt Dortmund festgelegt wurde.³⁾

Die Anlage der Landesburg auf dem Fürstenberg läßt sich noch leidlich erkennen.⁴⁾ Die eigentliche Burg stand nicht auf dem Scheitel des Fürstenbergs, sondern auf einem zur Ruhr gerichteten, nach Westen

¹⁾ Dortmund UB., Erg.-Bd. I, 452, § 9; vgl. dazu Die Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. IV, bearb. v. W. Kisky, Bonn 1915, Nr. 274, und unten S. 328, Anm. 2.

²⁾ Seibertz' UB. zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, Bd. II, 610, dazu Regesten der Erzbischöfe von Köln IV, 1523.

³⁾ Seibertz' UB. II, 615, dazu Regesten der Erzbischöfe von Köln IV, 1578; die Reihenfolge ist etwas anders: borchman van Ruden, van der Hovestat, van den Vurstenbergh, worauf vor Werl noch die 1325 nicht erwähnte Burg Schnellenberg erscheint.

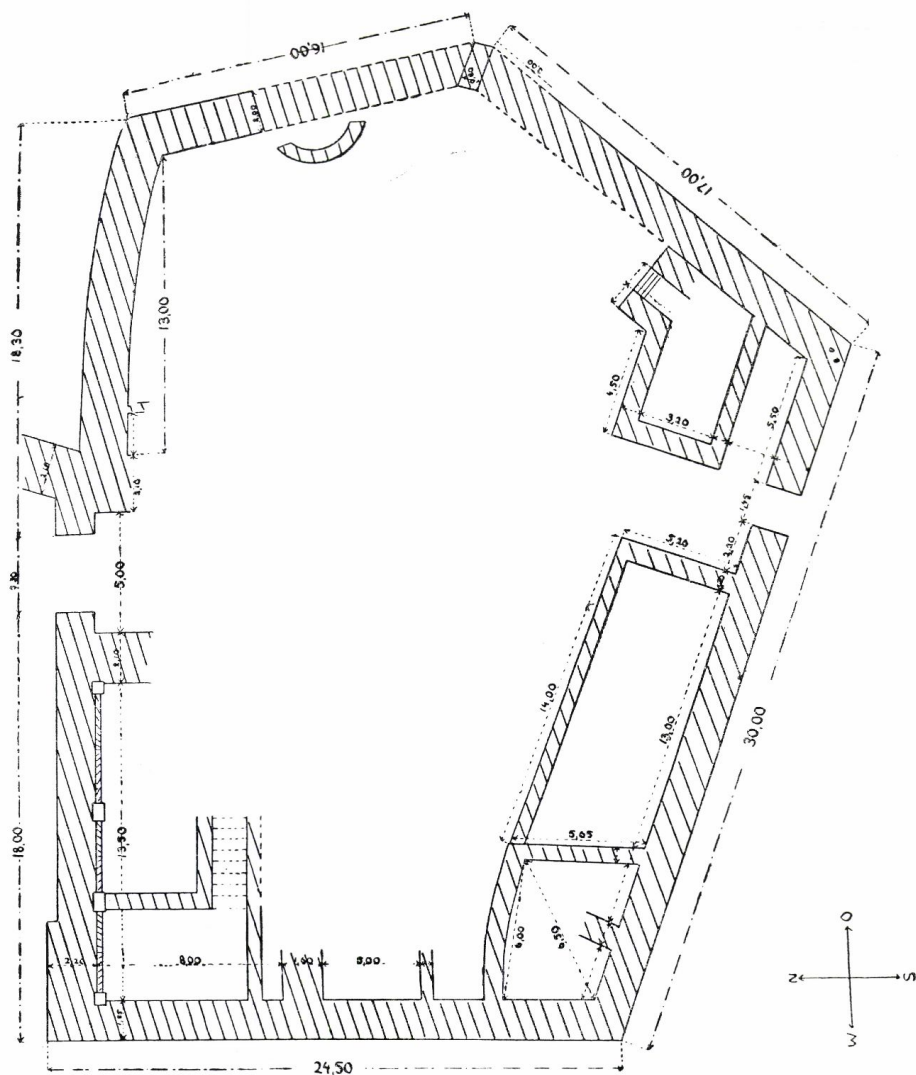
⁴⁾ Für die Anlagen auf dem Fürstenberg im allgemeinen ist zu nennen der Aufsatz von B. Bahnschulte, Der Fürstenberg in der Geschichte, in: Heimatbuch der Stadt Neheim, S. 207 ff., der aber durch neuere Ausgrabungen, um die sich namentlich für die Landesburg, gerade Bahnschulte verdient gemacht hat, berichtigt wird; vgl. zunächst Bahnschulte, Ergebnis der Grabungen im Fürstenberg bei Neheim, in: Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe und Westfalen, Jg. 1, Münster 1933, S. 92 ff. Für die weiter unten erwähnte Wallburg ist heranzuziehen der: Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, Heft 1—3, Münster 1920, Tfl. 8, mit einer Darstellung von F. Biermann und J. H. Schmedding, über die aber die neueren Ausgrabungen ebenfalls hinausführen, und mit einem mehrfach irrigen Text von Schmedding auf S. 21 ff., der schon die Lage der verschiedenen Burgplätze falsch angibt.

und Süden unmittelbar ins Ruhrtal, nach Norden in ein Bachtal, ein Siepen abfallenden Bergvorsprung, der durch einen breiten und tiefen Halsgraben künstlich vom Bergmassiv abgetrennt ist. Östlich davon auf dem Scheitel des Fürstenbergs befand sich aber eine vorgelagerte Befestigung. Eine Zugbrücke wird über den Halsgraben zur Hauptburg geführt haben.

Der Weg zur Hauptburg zog nach Überschreitung des Grabens außen an der etwas geschwungenen Osthälfte der nördlichen Burgmauer entlang und erreichte so das Burgtor, das in der Mitte der Nordseite der Burg angelegt war. Der Burghof, der von Nord nach Süd vielleicht 20 m, von Ost nach West vielleicht 30 m Durchmesser hatte, war im Süden und Westen mit steinernen Gebäuden umschlossen, in denen auch die hauptsächlichsten Wohnräume gesucht werden müssen. Auf der Ostseite des Burghofs standen sicher ebenfalls Gebäude, die aber, offenbar Nebengebäude, aus Holz bzw. aus Fachwerk errichtet gewesen sein werden, da hier viel Brandschutt erhalten ist. In der Südwestecke der Burg erhob sich der Bergfried; in der Nordwestecke lag der Keller, unmittelbar östlich davon vielleicht die Küche oder sonst ein Wirtschaftsraum, denn hier sind Scherben in großer Zahl gefunden. In der Südostecke, wo eine Anzahl von Hufeisen wieder zu Tage gekommen ist, könnte sich eine Werkstätte befunden haben. Die Außenmauern, die die im unregelmäßigen Fünfeck mit etwa 35 bis 40 m Durchmesser gehaltene Burganlage umziehen, sind 1,65—2,20 m breit. Die genaueren Einzelheiten des noch Feststellbaren lassen sich aus dem hier beigefügten Grundriß ersehen.¹⁾

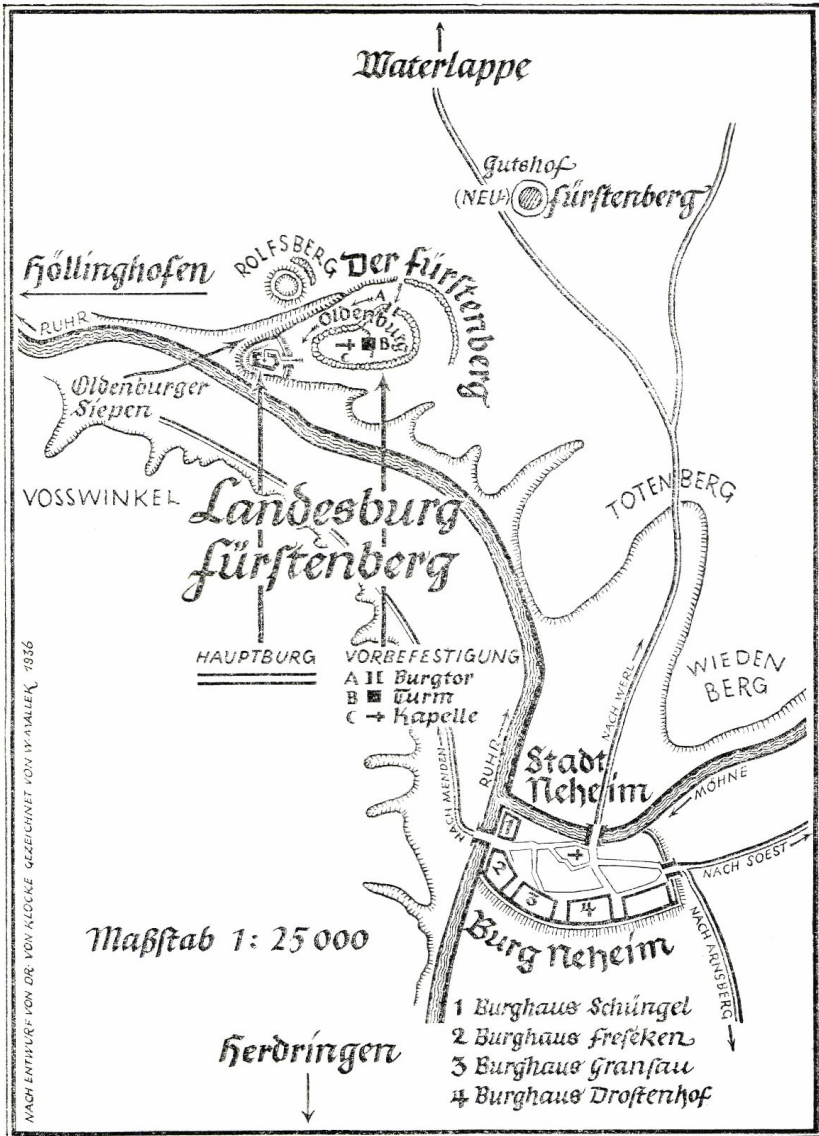
Die der eigentlichen Burg östlich vorgelagerten Befestigungen auf dem Massiv des Fürstenbergs, die man wohl als mittelalterliche Vorburg ansprechen darf, umschlossen einen größeren Raum. Sie lagen auf dem Boden einer uralten Wallburg und benutzten einen Teil von deren über die Jahrhunderte erhaltenen Wällen. Innerhalb dieser Vorbefestigung der mittelalterlichen Landesburg stand, etwa 350 m von der Hauptburg auf der Bergnase entfernt und 50 m östlich der heutigen Fürstenberg-Kapelle, ein mächtiger Turm von etwa 8 m im Geviert, der nach den Fundamenten als der Hauptburg gleichaltrig einzuschätzen ist. Im Nordosten der Vorbefestigung lag das Torwerk, durch das der Eingang in die Vorburg führte. Vermutlich vorhanden gewesene sonstige Anlagen lassen sich jedenfalls gegenwärtig nicht mehr erkennen. Die höchste Stelle dieser Vorbefestigung, auf der die Kapelle steht, die hier urkundlich aber nur bis um 1400 zurückverfolgt werden kann,

¹⁾ Der Grundriß ist das Ergebnis von Grabungen, die der Neheimer Heimatbund unter B. Bahnschulte 1929/30 durchgeführt hat. Die Vorlage für den hier veröffentlichten Plan der Hauptburg und mancher Aufschluß zu den Angaben im Text sind der Freundlichkeit Herrn Bahnschultes zu verdanken.



Grundriß der Hauptburg
der Landesburg Fürstenberg bei Neheim

gezeichnet von B. Bahnschulte nach dem Grabungsergebnis der Jahre 1929/30



Übersicht über die Lage der Landesburg Fürstenberg bei Neheim und der v. Fürstenbergschen Güter in der Nachbarschaft

erhebt sich übrigens 270 m über den Meeresspiegel und 120 m über die Ruhr, während die Bergnase mit der mittelalterlichen Hauptburg nur 210 m über dem Meere und 60 m über der Ruhr liegt.¹⁾

Der Raum, auf dem diese Vorbefestigung der mittelalterlichen Landesburg hergerichtet wurde, führte die Bezeichnung Oldenburg, natürlich nach der Wallburg als alten Burg im Gegensatz zur neuen Burg auf der Bergnase. Das Tal des Bergbaches, der nördlich der Vorbefestigung und weiter der Hauptburg zur Ruhr hinabfloß, hieß das Oldenburger Siepen. Die Benennung der mittelalterlichen Hauptburg als Oldenburg, wie das Bild mit der Darstellung der Ruinen in den Monumenta Paderbornensia angibt, beruht auf einem Irrtum. Die Bergnase, auf der die mittelalterliche Hauptburg stand, trägt, aber zweifellos erst seit neuerer Zeit, den Namen Richtköpfchen und daneben, vielleicht nach allmählicher Entstellung, auch Richters Köpfchen.²⁾

Besetzt war die Landesburg auf dem Fürstenberg mit einem ritterlichen Burgmann und seinen Hilfskräften. Vielleicht mögen auch, etwa in Kriegszeiten, mehrere Burgmannen vorhanden gewesen sein.³⁾ Als Verwaltungsbeauftragter sicher für das ganze Gebiet um den Fürstenberg erscheint einmal ein Amtmann, der wohl zugleich das erzstiftische Amt Werl betreute; jedenfalls begegnet in einer Urkunde von 1322 der ritterliche Hartlieb Pil als officiaus in Vorstenberge et in Werle.⁴⁾ Vielleicht dachte man damals daran, die Burg Fürstenberg zum Mittelpunkt eines besonderen erzstiftischen Amtsbezirkes zu machen.

Als erster geschichtlich erweisbarer eigentlicher Burgmann auf dem Fürstenberg muß der 1295—1298 urkundlich erwähnte Hermann v. Fürstenberg angesprochen werden, der nach dem Sitz auf der

¹⁾ Für die Lage der erwähnten Vorbefestigungen ist die hier beigegebene Übersichtskarte über den Fürstenberg und seine Umgebung heranzuziehen, für die teilweise die Karte in Bahnschultes Aufsatz von 1933 (vgl. vorletzte Anm.) zugrunde gelegt werden konnte; der Grundriß von Neheim folgt jedoch dem Plan im Heimatbuch der Stadt Neheim S. 61.

²⁾ Vgl. dazu B. Bahnschulte, Woher hat das „Richters Köpken“ seinen Namen?; in: Westfälischer Kurier, Jg. 63, Nr. 166, vom 18. Juli 1935.

³⁾ Die bescheidene Größe der Burg verbietet den Gedanken nicht. Daß die ritterlichen Burgmannen und ihre Hilfskräfte oft sehr eng in den Landesburgen untergebracht waren, zeigt z. B. die kölnische Landesburg Hovestadt; vgl. Fr. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, Soest 1928, S. 92. Andererseits ist aus den allgemeinen Wendungen der oben nachgewiesenen Urk. von 1307, 1325, 1326 keineswegs auf das Vorhandensein einer Burgmannschaft von mehreren Burgmannen auf dem Fürstenberg sicher zu schließen.

⁴⁾ St. A. M., St. Wedinghausen, Urk. 113; vgl. dazu W. Hücker, a. a. O., S. 105. Hücker vermutet hier, daß der Amtmann vielleicht auch seinen Wohnsitz auf dem Fürstenberg gehabt habe; es ist jedoch recht unsicher, angesichts seiner größeren Aufgaben in Werl.

Landesburg auch den Namen v. Fürstenberg angenommen hat.¹⁾ Wie lange er hier tätig gewesen und ob er vielleicht zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den Kämpfen um den Fürstenberg ein Opfer seines Soldatenberufes geworden ist, steht dahin. Ein Nachfolger im Burgmannsamte war wohl der Ritter Hermann v. Mühlen, der sich 1324 verpflichtete, der Stadt Dortmund auf ein Jahr mit vier Gepanzerten gegen ihre Feinde, vor allem gegen den Grafen von Arnsberg, Helfer zu sein, und zwar auf dem Fürstenberg oder zu Dortmund oder anderswo.²⁾ Ein Burgmann des Fürstenbergs war zur militärischen Verwendung gegen den Grafen von Arnsberg gewiß besonders geeignet. Ebenso könnte Fürstenberger Burgmann vielleicht der Ritter Bernhard Wolf v. Lüdinghausen gewesen sein, der die Urkunde über den schon erwähnten Landfrieden von 1326 besiegelte. Denn er hängt sein Siegel offenbar als Vertreter des Fürstenbergs dem Dokumente an.³⁾ Von den vermutbaren Söhnen Hermann v. Fürstenbergs läßt sich keiner als Burgmann auf dem Fürstenberg erweisen.

Im Laufe der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Fürstenberg in den westfälischen Territorialfehden mehrfach umkämpft

¹⁾ Genauere Nachweisungen dazu unten S. 339 ff.

²⁾ Dortmunder UB. I, 419. Hermann v. Mühlen (de Molendino) war ein Angehöriger des Geschlechtes v. Plettenberg, aus der Linie v. Plettenberg gt. v. d. Mühlen, wie aus dem gespaltenen und rechts gegitterten Wappenschild seines Siegels hervorgeht. Die Gitterung ist nur als Damasizierung zu bewerten, genau so wie auf den Plettenberg-Schilden, die in den Westfälischen Siegeln des Mittelalters, Bd. 4, bearb. von Th. Ilgen, Münster 1894 ff., Tfl. 194, Abb. 1, 2, 4, 5 abgebildet sind, Abb. 4 übrigens vom Siegel eines jüngeren Hermann v. Plettenberg gt. v. d. Mühlen aus dem Jahre 1329. Über die Plettenberg-Mühlen vgl. M. v. Spießen, Die Familie v. Plettenberg in Westfalen, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1897, Mitau 1898, S. 7 und 11, wo die genealogische Anordnung allerdings nicht einwandfrei ist.

³⁾ Seibertz' UB. II, 615, Dortmunder UB. I, 428 und Erg.-Bd. I, 593. Dem Wortlaut der Urkunde zufolge sollten nach den Siegeln des Erzbischofs und des Marschalls von Westfalen Siegel der borchman van Ruden, van der Hovestat, van den Vurstenberge und darauf Siegel der Städte Soest, Brilon usw. angehängt werden. An der Ausfertigung im Dortmunder Archiv befinden sich tatsächlich unter den Siegeln an dritter Stelle das besondere Burgmannschaftssiegel von Rüthen, an vierter Stelle das Siegel Hunold v. Plettenbergs, zu dem auf den Umbug der Urkunde das Wort Hovestat gesetzt ist und das also die Hovestadter Burgmannschaft vertritt. An fünfter Stelle, wo ein Siegel für den Fürstenberg erwartet werden muß, hängt das Siegel des Bernhard Wolf v. Lüdinghausen; und wenn auch eine besondere Kennzeichnung dabei fehlt, so ist doch anzunehmen, daß es in gleicher Weise und d. h. also für den Fürstenberg verwendet wurde wie das Siegel Plettenbergs für Hovestadt. An sechster Stelle erscheint der Ankündigung gemäß das Soester Stadtsiegel usw. Denjenigen, der vermutlich für den Fürstenberg siegelte, in diesem Rahmen als vermutlichen Burgmann des Fürstenbergs anzusprechen, dürfte unbedenklich sein. Bernhard Wolf gehörte einem in den erztzistischen Burgmannschaften häufiger vertretenen Geschlechte an; vgl. M. v. Spießen, Die Familie v. Lüdinghausen, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1894, Mitau 1895, S. 25 ff.

und seine Burg wiederholt erobert und zerstört. Die größten Gefahren drohten dem Fürstenberg jetzt von der erstarkenden Grafschaft Mark her. Vielleicht hatte seine Burg in dem Waffengang zwischen dem Grafen Everhard II. von der Mark und dem Erzbischof Wigbold von Köln 1303/04 das gleiche Geschick wie die kölnische Landesburg Hovestadt an der Lippe, die 1304 von den Märkern gestürmt und niedergehauen wurde.¹⁾ Des noch 1304 verstorbenen Erzbischofs Wigbold Nachfolger Heinrich II. mußte jedenfalls zu Beginn seiner landesherrlichen Tätigkeit in Westfalen, d. h. nach der Rückkehr aus dem Paderborner Kriege von 1307 die Burg auf dem Fürstenberg neu aufführen lassen.²⁾ Doch schon 1311 brach Graf Engelbert II. von der Mark abermals ihre Mauern;³⁾ erst 1313 stellte Erzbischof Heinrich sie⁴⁾ wieder her.⁵⁾ Dann hatte sie für die Landfriedens-

¹⁾ Die märkisch-kölnischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 14. Jhts. (vgl. dazu u. a. die Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. III, Abt. 2, bearb. von R. Knipping, Bonn 1913) dürften die wahrscheinlichste Gelegenheit zur Eroberung und Zerstörung des Fürstenbergs geboten haben. Da Erzbischof Wigbold in diesen Kämpfen starb, sein Nachfolger Heinrich v. Virneburg aber lange außerstande war, in die westfälische Territorialpolitik einzugreifen, könnte der Fürstenberg sehr wohl mehrere Jahre in Trümmern gelegen haben. Auch die Monum. Paderborn. (2. Aufl., S. 281) nehmen eine Zerstörung zu jener Zeit an.

²⁾ Levold v. Northofs Chronik der Grafen von der Mark, Ausg. von Zschaeck in MG. SS. nov. ser. VI, S. 61, wo es von Erzbischof Heinrich zu 1307 heißt: *versus terram episcopi Paderburnensis expeditionem fecit et inde rediens castrum Vorstenberch construxit*. In Heinrich v. Herfords Chronik, Ausg. Potthast, S. 225, heißt es zu 1307: *Henricus archiepiscopus Coloniensis castrum Vorstenberch hoc anno construit*, wozu Potthast, aber ohne weitere Begründung, die Anmerkung macht: anno 1309. Auch W. Kisky betont, übrigens ohne Bezugnahme auf Potthast, in seinen Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. IV, Nr. 273: „Ob die Erbauung des Schlosses Fürstenberg noch ins Jahr 1307 fällt, ist nicht sicher; Ende 1309 scheint sie aber vollendet zu sein.“ Die oben besprochene Landfriedensurkunde vom Oktober 1307 (vgl. S. 322) möchte den Zweifel doch mindern. Jedenfalls weilte Erzbischof Heinrich im Dezember 1309 auf dem Fürstenberg; am 8. Dez. 1309 ließ er hier zwei Urkunden (die eine gedruckt in Seibertz' UB. II, 529, aber mit falschem Datum, vgl. Kisky, Regesten IV, 483; die andere gedruckt von A. Lamey, Diplomatische Geschichte der alten Grafen von Ravensberg, Mannheim 1779, Urk.-Anhang 77, Regest bei Kisky a. a. O. 484) ausstellen, von denen die zuletzt nachgewiesene die vollere Angabe enthält: *datum in castro nostro Vürstenberg*.

³⁾ Northofs Chronik, Ausg. Zschaeck, S. 65, zu 1311: *Eodem anno castrum Vorstenberch per comitem de Marka obsidetur et (tandem) destruitur*.

⁴⁾ Northofs Chronik, Ausg. Zschaeck, S. 65, zu 1313: *Archiepiscopus Coloniensis [. . .] castrum de Vorstenberch restaurat*. Die Kosten, die dem Erzbischof für den Fürstenberg erwachsen, spielten bei der Aufstellung der erzbischöflichen Kriegsauslagen und Kriegsschulden der Folgezeit eine besondere Rolle; vgl. Regesten der Erzbischöfe von Köln IV, 1157.

⁵⁾ Für den größeren Hintergrund des Burgbauens vgl. F. Kreutzkampff, Die Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Heinrich v. Virneburg 1306—32, Kölner phil. Diss. 1933, wo S. 36f. die Angaben über den Fürstenberg aber ungenau sind.

sicherungen der 1320er Jahre offenbar Bedeutung;¹⁾ in einem Landfriedensvertrag von 1344 wird sie nicht mehr genannt.^{2) 3)}

Vielleicht darf man annehmen, was allerdings nur die Sage berichtet, daß die Landesburg Fürstenberg um die Mitte der 1340er Jahre endgültig zerstört und für dauernd aufgegeben ist. Der Sage nach soll sie in dem Kriege, der 1344 zwischen dem letzten Grafen von Arnsberg, Gottfried IV., und dem Erzbischof Walram von Köln ausbrach und in den auch Graf Adolf II. von der Mark als Gegner Kölns eingriff, ebenso wie die erztiftische feste Stadt Menden erobert und zerstört sein.⁴⁾ Jedenfalls war die Rolle des Fürstenbergs in der landesherrlichen Politik Westfalens um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausgespielt. Die kölnische Landesburg über dem Ruhrtal hat seitdem in Trümmern gelegen.⁵⁾

¹⁾ Vgl. die oben erwähnten Urk. mit den Nachweisungen S. 322, Anm. 1 ff.

²⁾ Seibertz' UB. II, 691; aus der Nichterwähnung des Fürstenbergs darf man aber nicht zu viel folgern.

³⁾ Die von Stangefol, *Annales circ. Westphal.*, Bd. III, S. 418 unter Berufung auf einen Anonymus bzw. S. 421 unter Berufung auf Spormecker [*Chronica Lünensis*] gebrachten Angaben, Erzbischof Heinrich von Köln habe 1332 bzw. 1337 die Burg Fürstenberg bei Neheim neu zu erbauen begonnen (*construere incoepit*, was M. Mörcgens in seinem *Conatus chronologicus ad catalogum episcoporum, archiepiscoporum [. . .] Coloniensium, Köln 1745, S. 190* abwandelt zu: *firmis sepsit munitionibus*), sind schon deswegen unmöglich, weil Erzbischof Heinrich am 6. I. 1332 starb (vgl. Kisky, *Regesten IV, 2017 f.*). Die Nachrichten haben sich zweifellos nur aus Korruptionen Northofs entwickelt; Spormeckers *Chronica* von 1536 hat in der Ausgabe durch v. Steinen, *Westphälische Geschichte, Bd. IV, S. 1405 ff.*, auch nichts zur Sache.

⁴⁾ Die Sage ist überliefert durch den Fürstbischof Ferdinand v. Fürstenberg in den *Monum. Paderborn.* (2. Aufl. S. 282 f.) mit den Worten: „*Huius belli tempestate, quemadmodum Mendenam, Furstenbergae vicinum in Westphalia oppidum, direptam ac vastatam fuisse constat, ita verisimilis multorum est opinio a majoribus accepta et veluti per manus tradita, etiam Furstenbergam, Arensbergensi agro et Marcano plus vice simplici infestam, solo aequatam funditusque deletam esse, utpote cuius post haec nulla in literis extet memoria.* Man muß zugeben, daß diese Überlieferung sehr wohl das Richtige treffen kann. Allerdings möchte man in der Chronik Levold v. Northofs als eines wohlunterrichteten Zeitgenossen eine Nachricht über den Fall des Fürstenbergs erwarten. Aber Northof (Ausgabe Zschaeck S. 82) beschränkt sich offenbar auf das Allgemeinste und Wichtigste, wie ein Vergleich seiner Worte über Menden mit den Ausführungen in Heinrich v. Herfords Chronik (Ausg. Potthast S. 266 f.) für diesen Feldzug annehmen läßt.

⁵⁾ Die Burg ist auch zweifellos gewaltsam in Trümmer gelegt. Denn an ihrer Nordseite hat man nach freundlicher Mitteilung des Herrn Bahnschulte 6 Steinkugeln, je 30—40 kg. schwer, gefunden, und auf dem Hofsberg jenseits des Oldenburger Siepens läßt sich auch noch die Belagerungsstelle erkennen — ein Ringwall von 19 m Durchmesser —, von der aus die Steinkugeln auf die Fürstenberg-Burg geschossen sein werden. Das dürfte die Überlieferung von einem Untergang der Burg im Kampf bekräftigen.

3. Das Geschlecht v. Fürstenberg und das Geschlecht v. Binolen.

Das Schlußstück zu den Erörterungen über die Vorgeschichte des Geschlechtes v. Fürstenberg muß nun die schon erwähnte Frage abgeben, ob der erste ermittelbare Burgmann des Fürstenbergs, der den Namen seiner Wirkensstätte zum Familiennamen gemacht hat, von Herkunft ein Sohn des Geschlechtes v. Binolen oder welchen Geschlechtes sonst gewesen ist. Der Historiker darf sich ja nicht auf den bequemen Satz einer älteren Jurisprudenz versteifen: Quod non est in actis, non est in mundo. Ein wesentlicher Teil der Geschichtswissenschaft besteht vielmehr darin, die in Urkunden, Akten, Amtsbüchern, in Chroniken und sonstigen Quellenstoffen immer nur irgendwie unvollständig festgehaltenen Vorgänge und Entwicklungen der Vergangenheit durch eine sachgemäße, methodisch zulässige Erörterung weiter verständlich zu machen. Vorsichtiges Einhalten der Grenzen fachwissenschaftlicher Methodik ist dabei natürlich Voraussetzung.

Daß sich im Mittelalter Burgmannen landesherrlicher Burgen nach ihrer Wirkensstätte benannten und dabei auch wohl ältere Familiennamen, die zu dieser Zeit selbst in Ritterkreisen noch nicht völlig fest waren, ersetzen, läßt sich urkundlich erweisen. Ein lehrreiches Beispiel dafür gibt der in einer Urkunde von 1297 erwähnte Albertus senior de Amelungessen sive de Brunenberg.¹⁾ Dieser Ritter heißt v. Amelunxen oder v. Brunsberg, und zwar v. Amelunxen, weil er von Geburt dem bekannten westfälischen, weserländischen Geschlechte dieses Namens angehörte,²⁾ und daneben v. Brunsberg, weil er als Burgmann auf der fürstbischöflich korveyschen Landesburg Brunsberg³⁾ bei Höxter⁴⁾ saß. Seine Zugehörigkeit zum Geschlecht v. Amelunxen erweist auch sein Wappensiegel, das über einem Maueranker einen Schild mit den beiden von Feh überzogenen Pfählen des Amelunxenschen Wappens zeigt.⁵⁾ Seine Eigenschaft als Burgmann ergibt unter andern

¹⁾ WUB. IV, 2443.

²⁾ I. v. Amelunxen, Das corveyische Adelsgeschlecht von Amelunxen, Bd. I, Münster 1912, S. 10 und 173, Bd. II, ebd. 1914, S. 20; über das abschreckend unwissenschaftliche Werk vgl. die Kritik in der Vierteljahrsschrift Westfalen, Bd. 10, Münster 1919, S. 111 ff.

³⁾ Über den Brunsberg vgl. I. Graf v. Bocholtz-Asseburg, Beiträge zur Geschichte der Ortschaften und Sitze des Corveyer Landes, in: WZ. 54, 1896, Abt. II, S. 233 ff., wo S. 237 auch Albert v. Amelunxen gt. v. Brunsberg erwähnt wird; ferner [P.] Robitzsch, Die Befestigungen auf dem Brunsberge bei Höxter, in: WZ. 40, 1882, Abt. II, S. 98 ff. (mit Plan der Burganlage).

⁴⁾ Die Lokalisierung des Brunsbergs im WUB. IV, S. 1242, für die Gegend von Uchte, Kr. Nienburg a. Weser, ist irrig.

⁵⁾ Abbildung in den Westfälischen Siegeln des Mittelalters, Bd. IV, Tfl. 221, Nr. 3; die Behauptung I. v. Amelunxens, a. a. O., Bd. II, S. 20, daß in den beiden

eine Urkunde des Fürststabes Heinrich von Korvey aus dem Jahre 1285, der ihn mit mehreren Rittergenossen als *castellani nostri* in Brunesberg benennt.¹⁾ Das beispielhaft Bemerkenswerteste aber ist, daß dieser Burgmann des Brunsbergs, der mehrfach wie in der Urkunde von 1285 nur unter dem Namen v. Amelunxen erscheint und in jener Urkunde von 1297 „v. Amelunxen oder v. Brunsberg“ heißt, nach Ausweis der Umschrift seines Siegels an einer Urkunde von 1299 auch unter dem Namen v. Brunsberg allein aufgetreten ist.²⁾

Wenn man unter dem Eindruck solcher Beobachtungen die Frage stellt, aus welchem Geschlecht der Fürstenberg-Burgmann, der den Namen seiner Wirkensstätte über dem Ruhrtal zum Familiennamen machte, ehestens stammen könnte, muß man beim Fehlen so unmittelbarer Nachrichten wie die eben besprochene Amelunxen-Brunsb-urkunde sie gibt — Wappenbilder, Vornamensmerkmale, Besitzverhältnisse zu Rate ziehen. Diese Erkenntnismittel erweisen sich — wie in manchen anderen ähnlichen Fällen — für die Fürstenbergsche Vor- und Frühgeschichte tatsächlich als ergiebig. Sie führen immer wieder und insgesamt genommen ausschließlich auf das Geschlecht v. Binolen.

Das Geschlecht v. Binolen, das sich seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich verfolgen läßt, hatte seinen Stammsitz im Hönnetal, zu Binolen zwischen Balve und Menden, dem Reckenberg gegenüber in einem Ohl, in einer Niederung auf dem Westufer der Hönne.³⁾ Der Stammsitz lag im Gebiet der Grafschaft Arnsberg, aber hart an deren Westgrenze der Grafschaft Mark gegenüber und auch nicht weit von der Grenze des fürsterzbischoflichen Amtes Menden

Fehpfählen (oder, wie auch, aber schlecht gesagt wird: Eisenhutpfählen, so M. v. Spießen, Wappenbuch des westfälischen Adels, Bd. I, S. 4) die „Säulenpforte der Brunsburg abgespiegelt“ sei, ist allerdings grotesk.

¹⁾ WUB. IV, 1816.

²⁾ Die Umschrift des Siegels lautet: S(igillum) Alberti s(enior)is de Brunsb(er)ch; vgl. Westfäl. Siegel des Mittelalters, Bd. IV, Einl. S. 2.

³⁾ Für den Namen bzw. sein Grundwort —ol vgl. H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3. Ausg. Osnabrück 1923, S. 143. Hinsichtlich der ersten Silbe des in den Urkunden gewöhnlich Binole(n) bzw. Bynole(n) und nur vereinzelt Benole geschriebenen Namens glaubt Herr Dr. E. Nörrenberg, der wohlunterrichtete und immer freundlichst zur Auskunft bereite Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuches, nicht so sehr an ein Bestimmungswort Benne(n), etwa von Benno als Kurzform zu Bernhard (Bennenol = Bennos Ohl) oder von Benne = Wiese, Grünstreifen (Jellinghaus, a. a. O., S. 24) denken zu sollen (weil aus altem ben — nicht bin —, wohl aber aus bin — ein ben — werden kann), — sondern eher an eine Flurbezeichnung bi den ole(n) = Bei den Ohlen (dem Ohle). Auf die letztgenannte Art gebildete Siedlungsnamen sind im Mittelalter bei Verwendung als Personen- bzw. Familiennamen unbedenklich mit einer Praeposition (de bzw. van) versehen, z. B. van Tospele = van to Ospele (Ospele bei Dortmund).

entfernt.¹⁾ Die von Anfang an als Ritter bzw. Rittergenossen auftretenden Angehörigen des Geschlechtes verfügten auch über sonstige Besitzungen oder Einkünfte anderweit im Hönnetal wie in den westlich, östlich und nördlich anschließenden Räumen.²⁾ Für ihre Namensgebung bildeten die Namen Hermann und Heinrich erklärte Vorzugsnamen, die wenigstens anderthalb Jahrhunderte hindurch in jeder Generation verwendet wurden. Als Wappen führten sie einen Schild mit 2 Querbalken und einen Helm mit 2 Hörnern, die manchmal außen mit Zierrat wie eingesteckten kleinen Federn versehen wurden.³⁾

Das Wappen des Geschlechtes v. Fürstenberg zeigt nun den gleichen Schild mit 2 Querbalken, den die Binolen führten, ja zu älterer Zeit auch die gleiche Helmzier aus 2 Hörnern⁴⁾ und diese meist mit Federn und anderem Zierrat. Erst allmählich setzte sich bei den Fürstenberg eine andere, aus 2 Federn bestehende Helmzier durch.⁵⁾ Dafür einige Beispiele: Gotthard v. Fürstenberg zu Neheim gebrauchte noch 1466 als Helmzier 2 glatte Hörner ohne Zierrat.⁶⁾ Dessen Vater Wilhelm v. Fürstenberg, Antons Sohn, hatte auf Siegeln von 1393 und später die beiden Hörner schon mit je 2 Binden wie Querbalken und außen mit kleinen Federn versehen.⁷⁾ Auch Wilhelms Vetter Friedrich v. Fürstenberg zur Waterlappe, Wennemars Sohn, verwendete nach einem Siegel von 1381 als Helmzier 2 Hörner mit je 2 Balkenbinden und außen mit Federchen,⁸⁾ desgleichen noch 1402;⁹⁾ ebenso 1390 Friedrichs Bruder Wennemar II.¹⁰⁾ Ja bereits ihr Vater,

¹⁾ Für die Siedlung vgl. A. Hoeyneck, Die Stadt Balve, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Bd. 21, Meschede 1884, S. 29 (danach gab es 1884 zu Binolen 2 Höfe); ferner S. H. Schmedding, Burgen und Höhlen des Balver Landes, in: Balve, Buch vom Werden und Sein der Stadt, Balve 1930, S. 96 ff.

²⁾ Nachweise hierzu und zum folgenden siehe weiter unten.

³⁾ Abbildungen: M. v. Spießens, Wappenbuch des westfälischen Adels, Bd. I, Tfl. 33 (hier die Hörner ohne Zierrat); Die westfäl. Siegel des Mittelalters, Bd. IV, Tfl. 196, Nr. 11 (Siegel von 1323 nur mit Schild) und ebd. Nr. 12 (Siegel von 1348 mit Schild, Helm und Zier, hier die Hörner mit Zierrat besteckt, den Ilgen in seiner Einleitung des Siegelwerkes S. 7 als Spitzen anspricht, den man aber eher als (kleine) Federn bezeichnen kann).

⁴⁾ Das kommt weder in v. Spießens Wappenbuch S. 57, noch in Ilgens Siegelwerk-Band S. 27 bei den Fürstenberg-Angaben zum Ausdruck.

⁵⁾ Die Wappenabbildung nach der letzten Entwicklungsstufe vor 1660 in v. Spießens Wappenbuch, Tfl. 136, zeigt im gelben Schild 2 rote Querbalken, auf dem Helm 2 gelbe Fasanenfedern, jede mit 2 roten Querbalken belegt.

⁶⁾ Siegel an der Urk. im St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 623.

⁷⁾ Siegel an Urk. im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 15, 18, 27.

⁸⁾ Siegel an Urk. im F. A. Herdr., Rep. III, Fach 20, Nr. 13 a.

⁹⁾ Siegel an Urk. im St. A. M., Kl. Himmelpforten, Urk. 158; Abbildung: Westfäl. Siegel, Bd. IV, Tfl. 197, Nr. 1 (Ilgens Beschreibung dazu S. 27 nicht zutreffend).

¹⁰⁾ Siegel an Urk. im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 8; desgl., aber weniger gut erkennbar, an Urk. von 1395 im St. A. M., Kl. Himmelpforten, Urk. 156.

der Ritter Wennemar I., führte 1381 diese selbe Helmzier.¹⁾ Erst im 15. Jahrhundert wurden durch Friedrichs Sohn Hermann²⁾ in der Linie Waterlappe als Helmzier 2 Federn üblich. Ebenso in der Linie Höllinghofen, wofür das Siegel Johann v. Fürstenbergs von 1456 als Beispiel gelten kann.³⁾ Die Feststellung aber, daß die Hörner-Helmzier bei verschiedenen Fürstenberg-Linien verwendet ist, erlaubt es, in den Hörnern die älteste Form der Fürstenbergschen Helmzier überhaupt zu sehen.⁴⁾ Damit ergibt sich denn völlige oder fast völlige Übereinstimmung zwischen den Wappen der Binolen und der Fürstenberg in älterer Zeit.⁵⁾

Auch Übereinstimmungen in der Vornamengebung sind bemerkenswert. Natürlich erscheinen nicht alle Vornamen der Binolen⁶⁾ bei den Fürstenberg; die in den ersten Binolenschen Generationen auftretenden Namen Thomas, Ludbert und Konrad lassen sich jedenfalls in der urkundlichen Überlieferung der ersten Fürstenbergschen Generationen nicht feststellen. Andererseits kommen bei den Fürstenberg mit jeder neuen Generation neue Vornamen in Gebrauch, die bei den Binolen nicht begegnen und gewiß meist aus den Familien der Fürstenbergschen Frauen stammen. Bestimmte Binolensche Vornamen aber, und zwar gerade die erklärten Vorzugsnamen Hermann und Heinrich, finden sich viele Generationen hindurch bei Angehörigen des Geschlechtes v. Fürstenberg. Wie der Stammvater Hermann heißt, so heißt von dessen Söhnen der eine Heinrich, von den Enkeln

¹⁾ Siegel an Urk. im St. A. Düsseldorf, Kurköln, Urk. 1035 (vgl. unten S. 364f.); von den gleichfalls anhängenden Siegeln der Söhne Wennemars I. zeigt das Friedrichs zum Schild dieselbe Helmzier, das Wennemars aber nur einen Schild. Auf den ältesten bekannt gewordenen Siegeln von 1363 (vgl. unten S. 366) führen auch Wennemar I. und seine Brüder nur den Fürstenbergschen Schild ohne Helm und Zier; ebenso Wennemar I. und sein Sohn Friedrich auf den Siegeln ihrer Urk. von 1370 (vgl. unten S. 364, Anm. 1).

²⁾ Siegel Hermanns an Urk. von 1429 im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 21, Nr. 5. Auch das an derselben Urk. hängende Siegel des Gotthard v. Fürstenberg zu Neheim zeigt 2 Federn als Helmzier; Gotthard ist jedoch später (vgl. oben) zu den Hörnern zurückgekehrt, die in der Linie Neheim überhaupt bevorzugt blieben.

³⁾ Siegel an Urk. im St. A. M., St. Rumbeck, Urk. 106; Abbildung: Westfäl. Siegel, Bd. IV, Tfl. 197, Nr. 2.

⁴⁾ Manche von den älteren Fürstenbergschen Siegeln tragen nach damals stark verbreiteter allgemeiner Gewohnheit nur einen Schild; Siegel mit vollem Wappen begegnen erst seit dem letzten Viertel des 14. Jhts.

⁵⁾ Ob auch die Wappenfarben übereingestimmt haben, muß freilich dahingestellt bleiben, da die Binolenschen Farben nicht überliefert sind. Eine Farbenverschiedenheit brauchte für die uns bewegende Frage übrigens ernsthaft nichts auszumachen, da auch bei größeren Geschlechtern manchmal verschiedene Wappenfarben für die verschiedenen Hauptlinien beobachtet werden können, z. B. bei den Ketteler.

⁶⁾ Vgl. die Übersicht unten S. 336f. und auf der Stammtafel I.

ein älterer wieder Hermann, ein jüngerer wieder Heinrich, ein Urkel, zweifellos des zweiten Hermann Sohn, ebenfalls Heinrich.¹⁾

Endlich lassen sich für die Zeit um 1300 noch Übereinstimmungen in Besitztiteln beobachten. Nach dem Lehnsgüterverzeichnis des Grafen Ludwig von Arnsberg, das in den Jahren 1281—1313 aufgestellt wurde, bezog Hermann v. Fürstenberg 4 Schilling Jahreseinkünfte aus dem gräflich arnsbergischen Fronhof Geven im oberen Hönnetal zwischen Balve und Neuenrade. Aus dem gleichen Hofe Geven erhielt aber auch Engelbert v. Binolen 4 Schilling Jahreseinkünfte vom Grafen von Arnsberg. Diese Binolenschen und Fürstenbergschen Besitztitel werden überdies, mit derselben Bezeichnung als Mangut, unmittelbar nacheinander im Arnsberger Verzeichnis aufgeführt; vorangestellt ist den beiden Eintragungen noch dazu ein Vermerk, wonach ein Hermann v. Binolen eine Mühle zu Berge vom Grafen von Arnsberg zu Lehen trug.²⁾ Auch die Art dieser Notierungen dürfte nicht zufällig sein. Sie bilden eine Gruppe für sich. Denn weitere Vergabungen aus dem Hofe Geven sind an ganz anderen Stellen des Güterverzeichnisses gebucht.³⁾ Aber Belehnungen für weitere Binolen folgen an späterer Stelle wieder nur geschlossen als Gruppe für sich.⁴⁾ Innerhalb dieser letzteren kann man in den Eintragungen für den Ritter Hermann v. Binolen, der mit dem oben erwähnten übrigens nicht identisch ist, für des Ritters Hermann Sohn Heinrich, für Ludbert und für Hermann den Jüngeren v. Binolen, den dritten des Namens, sogar ein Aufreihen der einzelnen Personen nach ihrer genealogischen Stellung beobachten.⁵⁾ Das verstärkt den Eindruck, daß auch die Binolen-Fürstenberg-Vermerke nicht zufällig zusammen geraten sind.

Beachtlich ist dazu noch, daß in den nächsten, 1313 und weiter 1338 oder später aufgestellten Lehnsgüterverzeichnissen der Grafen

¹⁾ Vgl. die Erörterungen S. 339 ff., 351, 354 ff. usw. und die Stammtafel II.

²⁾ Seibertz' UB. II, 551, S. 108, § 21—23: Item Hermannus de Bynole molendinum de Berighe tor Sarene pro XX marcis, bonum mangut. — Item Engelbertus de Bynole IV solidorum reditus ex curia Geveren, qui possunt redimi pro II marcis, bona mangut. — Item Hermannus de Vorstenberghe IV solidorum reditus ex curia Geveren, bona mangut.

³⁾ Ebd. S. 111, § 89 und 92, S. 113, § 132.

⁴⁾ Ebd. S. 111, § 95—98: Item Hermannus miles de Bynole II mansos in Meninchusen. — Item Henricus filius suus mansum I in Muste et mansum I in Hasselbeke. — Item Lubertus de Bynole mansum I in Hasselbeke. — Item Hermannus de Bynole junior quosdam agros sitos apud Hagnen dictos Kovorth.

Zur Lage sei zunächst auf Seibertz' UB. III, Register, verwiesen, wo festgestellt wird: Meiningsen bei Soest, Muste bei Winterberg, Haselbeck bei Werl, Hachen bei Arnsberg, — das obige Berighe als Berge [Overberge?] bei Schwerte [?]; — über Geven bei Küntrop in der Nähe von Balve vgl. Hoeyneck in den Blättern zur näheren Kunde Westfalens, Bd. 21, S. 29 f.

⁵⁾ Vgl. dazu die Stammtafel I.

von Arnsberg¹⁾ ein Fürstenberg unter den Arnsberger Lehnsträgern nicht mehr erscheint. Es wurde also von Seiten der Grafen von Arnsberg eine Gelegenheit benutzt, um die Hermann v. Fürstenberg lehnmäßig gewährten Bezüge wieder einzuziehen. Das dürfte dafür sprechen, daß der Stammvater des Geschlechtes v. Fürstenberg die Gevener Einkünfte zu Lehn erhielt, bevor er in den Burgmannsdienst beim Erzbischof von Köln eintrat, daß dann der Offizier des benachbarten Landesherrn bzw. seine Familie den Arnsbergern nicht mehr genehm blieb und sein Manngut bei erster rechtmäßiger Möglichkeit zur Rücknahme gelangte.²⁾ Unter diesen Umständen ist es das Nächstliegende, in Hermann v. Fürstenberg den Sohn einer Arnsberger Lehnsmannenfamilie zu vermuten, dem etwa auf Bitten und vielleicht nach entsprechendem Verzicht seines den Grafen von Arnsberg verbundenen Vaters oder Großvaters eine bescheidene Arnsberger Lehnsausstattung zuteil geworden war,³⁾ und der dann später, im Dienst eines anderen Landesherrn, nach dessen Burg einen neuen Namen wählte.

Faßt man das alles zusammen, so erscheint ein stammesmäßiger Zusammenhang des ersten Hermann v. Fürstenberg mit dem Geschlecht v. Binolen angesichts des Umstandes, daß dieser Hermann v. Fürstenberg vor dem Beziehen seines Burgmannssitzes auf dem Fürstenberg einen anderen Namen getragen haben muß (denn für einen westfälischen Rittergenossen dieser Zeit kann man nicht mehr schlechterdings namenlosen Ursprung annehmen), doch auch bei vorsichtigster Beurteilung als recht wahrscheinlich. Die Gleichheit des Wappens wäre, wenn sie allein stünde, gewiß noch nicht ausschlaggebend, und die Gleichheit der Vornamen und die jener Besitztitel ebenfalls nicht.⁴⁾ Insgesamt genommen aber werden die Feststellungen für ein Urteil gewichtig, weil sie alle in dieselbe Richtung deuten.

Nicht unwesentlich ist schließlich auch die Tatsache, daß sich für die Angliederung des ersten Hermann v. Fürstenberg an ein anderes Geschlecht keinerlei Spur findet. Insbesondere nicht mit

¹⁾ Seibertz' UB. II, 556 und 665.

²⁾ Solche Möglichkeit bot sich beim Tode des Lehnsmannes Hermann v. Fürstenberg, beim Tode des Lehnsherrn, des Grafen Ludwig von Arnsberg, † 2. Mai 1313; aber vielleicht auch schon vorher, wenn nämlich für das Hermann v. Fürstenberg gewährte Manngut eine Ablösbarkeit nach Art der für Engelbert v. Binolen ausdrücklich festgesetzten (vgl. den obigen Text) bestanden haben sollte.

³⁾ Jede andere Überlegung, auch die, daß Hermann v. Fürstenberg etwa durch eine Frau das Arnsberger Lehen erhalten habe, erscheint im Vergleich zu dem oben Entwickelten bei Berücksichtigung aller Umstände, also auch der Vornamens- und der Wappenverhältnisse, als viel weniger annehmbar.

⁴⁾ Für die vorsichtige Bewertung von Wappengleichheit setzt sich ein: Fr. v. Klocke, Beiträge zur älteren Marken- und Wappengeschichte aus Westfalen und Groß-Livland; in: Westfalen, Bd. 18, 1933, S. 165 ff.

Hilfe des Wappens, das in der Ruhr- und Hönne-Gegend selten war.¹⁾

Zum familienhaften Aufbau des Geschlechtes v. Binolen sei nun noch das Wesentlichste für das 13. Jahrhundert beigebracht. Der Stammvater, von dem die ersten geschichtlichen Generationen abzuleiten sind, hat um 1200 und später auf dem Ritterhof Binolen geessen. Von seinen Kindern sind fünf Söhne, untereinander als Brüder bezeugt, seit den 1230er/40er Jahren nachzuweisen. Der älteste von ihnen, Anton v. Binolen, erscheint seit 1233 und gleich als Ritter, zuletzt 1259 genannt.²⁾ Neben ihm begegnen zuerst 1235 Heinrich und Thomas, der erstere bis 1261, der letztere bis 1246 erwähnt, beide in Knappenwürde;³⁾ 1246 treten noch zwei weitere Brüder auf, der Ritter Hermann, der erste des Namens, der noch in den 1280er Jahren gelebt haben muß,⁴⁾ und der Knappe Ludbert, dieser bis 1258 verfolgbar.⁵⁾ Jene Urkunde von 1246 zeigt außer dem Verwandtschaftsverhältnis auch ein bemerkenswertes Mannenverhältnis dieser Binolen.⁶⁾ Der Ritter Anton heißt ausdrücklich Ministerial des Erzbischofs von Köln, während seine Brüder nicht als erstiftische Dienstmannen angesprochen werden; den Ritter Hermann benennt dann der Graf von Arnsberg 1258 als einen seiner Burgmannen, 1268 noch genauer als Burgmann auf der Burg Arnsberg.⁷⁾ Von der nächsten

¹⁾ Mit Sicherheit läßt sich überhaupt kein weiteres Geschlecht aus der Ruhr-Hönne-Gegend mit dem gleichen Voll-Wappen, nicht einmal mit dem gleichen Schild nachweisen. Zwar erscheint eine Soester Bürgerfamilie v. Mellen in der 2. Hälfte des 14. Jhts. mit dem Zwei-Balken-Schild (vgl. v. Spießen, Wappenbuch des westfälischen Adels, Bd. I, S. 88, Bd. II, Tfl. 215), doch ist deren Herkunft nicht sicher erweisbar, jedenfalls ein Zusammenhang derselben mit dem rittermäßigen Geschlecht v. Mellen aus Mellen bei Balve angesichts der ganz anderen Vornamen und des ganz verschiedenen Wappens (die letztgenannten v. M. führten einen Schild mit Sparren, vgl. v. Spießen, Wappenbuch, Bd. I, S. 87, Bd. II, Tfl. 215; Stammtafel in der Sammlung v. Spießen im St. A. M.; Notizen bei Fahne, Westfälische Geschlechter, S. 295) unwahrscheinlich und die Herleitung des Wappens der Soester aus dem Hönnetal also nicht zu behaupten.

²⁾ WUB. VII, 413, 430, 454, (456: gefälscht!), 625, 1042; eine Binolen-Angabe für 1220 bei v. Steinen, Westphäl. Geschichte II, S. 1439, nach Detmar Müller ist völlig unglaubwürdig.

³⁾ WUB. VII, 430, 625, 646, 1075.

⁴⁾ WUB. VII, 625 und noch oft bis 1695 (vom Jahre 1279); Seibertz' UB. II, 551, S. 111, § 95 (die miles-Bezeichnung unterscheidet ihn überall deutlich von Hermann II., der nicht Ritter war).

⁵⁾ WUB. VII, 625, 1002.

⁶⁾ WUB. VII, 625: Beurkundung des Erzbischofs Konrad von Köln, daß: Antonius miles dictus de Binole, ministerialis noster, et sui fratres videlicet Hermannus, miles, Heinricus, Thomas, Lütbertus, famuli, eine Hufe in Westick bei Fröndenberg dem Kloster Fröndenberg verkauft haben.

⁷⁾ WUB. VII, 1001: Beurkundung des Grafen Gottfried III. von Arnsberg, unter den Zeugen Hermannus de Bynole zwischen milites et castellani nostri; ebd. 1291: Beurkundung desselben, Zeugen: castellani de Arnsberge, darunter Hermannus de Bynole an letzter Stelle der milites.

Stammtafel des Geschlechtes v. Binolen
in seiner Frühzeit

NN. v. Binolen
[auf Binolen bei Balve]
um 1200

Anton v. Binolen,
urk. 1233—1259, Ritter,
Ministerial des
Fürsterzbischofs von Köln

Heinrich v. Binolen
urk. 1235—1261,
Knappe

Thomas v. Binolen,
urk. 1235—1246,
Knappe

Hermann v. Binolen,
urk. 1246—1281
oder später, Ritter,
gräfl. arnsbergischer
Burgmann auf der
Landesburg Arnsberg

Ludbert v. Binolen,
urk. 1246—1258, Knappe

Hermann v. Binolen,
urk. 1265—1309,
Rittergenosse,
gräfl. arnsbergischer
Lehnsmann

Heinrich v. Binolen,
urk. 1265—1297, Knappe,
gräfl. arnsbergischer
Lehnsmann;
○○ Kunigunde NN.

Konrad v. Binolen,
urk. 1297,
Priester

Ludbert v. Binolen,
urk. 1295

(Tochter) v. Binolen,
○○ Gottschalk Rabe,
1258

Engelbert
v. Binolen,
um 1300
gräfl. arnsbergischer
Lehnsträger von
Manngut aus dem
Fronhof Geven
bei Balve

[Hermann
v. Fürstenberg,
um 1300
gräfl. arnsberg-
scher Lehnsträger
von Manngut aus
dem Fronhof
Geven bei Balve]

Hermann
v. Binolen,
urk. 1297
[? = späterem
Hermann, Bruder des
Heinrich Pape
v. Binolen]

Johann
v. Binolen
urk. 1297

Heinrich
v. Binolen,
urk. 1297
[? = späterem
Heinrich Pape
v. Binolen,
gräfl. arnsbergischem
Burgmann und Drost]

Bernhard
v. Binolen,
urk. 1297
Anton v. Binolen,
urk. 1297

Regelinde v. Binolen,
urk. 1297

Jutta v. Binolen,
urk. 1297

Adelheid v. Binolen,
urk. 1297

Generation erscheinen seit 1265, und gleich als Brüder bezeichnet,¹⁾ die Rittergenossen Hermann (II.) bis 1309²⁾ und Heinrich (II.) bis 1297,³⁾ als weiterer Bruder 1297 der Priester Konrad;⁴⁾ sie sind nach einer im Arnsberger Lehnsbuch für Heinrich angegebenen Filiation⁵⁾ Söhne des Ritters und Arnsberger Burgmanns Hermann (I.) und gehören auch selbst zum Arnsberger Kreise. Ob der 1295 erwähnte⁶⁾ Ludbert (II.) ein weiterer Sohn des Ritters Hermann (I.) oder etwa ein Sohn des Knappen Ludbert (I., dessen Tochter unbekanntem Vornamens Gottschalk Rabe heiratete)⁷⁾ gewesen ist, steht dahin. Aus der folgenden Generation begegnen 8 Kinder Heinrichs II. mit ausdrücklicher Filiationsangabe⁸⁾ in einer Urkunde von 1297: Regelind, Hermann (III.), Johann, Heinrich (III.), Bernhard, Anton, Jutta und Adelheid; einige von ihnen können vielleicht gleichgesetzt werden mit gleichnamigen späteren Binolen, etwa mit den seit 1300 genannten Brüdern Heinrich und Hermann, von denen Heinrich, Burgmann zu Hachen⁹⁾ und Drost des Grafen Wilhelm von Arnsberg,¹⁰⁾ † um 1335, für sich und die Seinen den Beinamen Pape (v. Binolen gen. Pape, Pape v. Binolen) eingeführt hat.¹¹⁾ Nicht so bestimmt wie dem

¹⁾ WUB. VII, 1193: Beurkundung des Grafen Gottfried III. von Arnsberg, unter den Zeugen, nach den milites, zwischen denen Hermannus de Binole steht, als letzte Hermannus et Henricus fratres de Binole.

²⁾ St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 184 (mit Osterstil, daher) vom 22. II. 1309, gedruckt (im Auszug, ohne Zeugen, und mit falschem Datum) Seibertz' UB. II, 521: Beurkundung des Grafen Ludwig von Arnsberg, unter den Zeugen Hermannus de Bynole senior, Henricus et Hermannus fratres de Bynole (bemerkenswert, daß letztere, obwohl im unmittelbaren Zusammenhang genannt, nicht als Söhne des ersteren bezeichnet sind).

³⁾ WUB. VII, 2438; hier wird auch Heinrichs Frau Kunigunde erwähnt, ihre Herkunft ist nicht ersichtlich.

⁴⁾ WUB. VII, 2438.

⁵⁾ Seibertz' UB. II, 551, S. 111, § 96.

⁶⁾ WUB. VII, 2329; dazu Seibertz' UB. II, 551, S. 111, § 97.

⁷⁾ WUB. VII, 1002.

⁸⁾ WUB. VII, 2438: Beurkundung der Regelendis, filia Henrici famuli dicti de Bynole, mit Heranziehung ihres patru, des Conradi sacerdotis de Bynole, und, wie sie sagt: cum matre mea Cunegunde, Hermanno, Johanne, Henrico, Bernhardo et Antonio, fratribus meis carnalibus, Jutta et Alheide, sororibus meis, betr. eine Präbende im Stift (nicht Kloster) Oelinghausen; erwähnt (mit falscher Jahreszahl: 1292, und mit falschem Vornamen für die Ausstellerin: Degenhardis) von A. Dünnebacke, Geschichtliche Nachrichten über Pfarre und Kloster Oelinghausen, in: WZ., 64, 1906, Abt. II, S. 68 f.

⁹⁾ Als solcher z. B. 1313: St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 197.

¹⁰⁾ Als solcher z. B. 1322: St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 244.

¹¹⁾ WUB. VII, 2590 vom Jahre 1300 erwähnt erstmalig den Beinamen: Henricus de Binole dictus Pape.

II. Heinrich lassen sich seinem Bruder Hermann Kinder zuweisen. Nach der schon erwähnten Beobachtung, daß die Binolen im Arnberger Lehnbuch aus der Zeit um 1300 in zwei verschiedenen Gruppen auftreten, möchte man aber vermuten, daß mit dem in der ersten Gruppe genannten Hermann, offenbar unserm Hermann II., der nach ihm erwähnte Engelbert in ein engeres Verwandtschaftsverhältnis gehört. Engelbert, der in Urkunden übrigens nicht erwähnt wird, könnte sehr wohl ein Sohn Hermanns II. gewesen sein. Und dann möchte man ferner vermuten, daß der neben Engelbert als Lehnsträger von gleichen Einkünften aus Geven genannte Hermann v. Fürstenberg vielleicht ein weiterer Sohn Hermanns II. v. Binolen gewesen ist.

Das Geschlecht v. Binolen hat noch bis ins 15. Jahrhundert bestanden. Seine spätere Geschichte kann hier nicht genauer beleuchtet werden.¹⁾

II. Die Entwicklung

vom Ausgang des 13. bis Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die Fürstenbergsche Frühgeschichte beginnt also mit dem ersten Hermann v. Fürstenberg zu Ende des 13. Jahrhunderts. Er ist der Stammvater der folgenden Generationen, die sich wenn schon nicht mit allen, so doch mit vielen und gerade mit den für die Fortgestaltung des Geschlechtes wichtigsten Angehörigen urkundlich ermitteln lassen. Diese Angehörigen treten dabei erstens in einer zeitlichen Folge und zweitens auch mit weiteren Merkmalen auf, die dem genealogisch erfahrenen Beobachter eine generationenmäßig und darüber hinaus auch

¹⁾ Der letzte erweisbare Sohn des Geschlechtes ist Hermann v. Binolen auf Wicheln bei Arnberg, der noch 1437 als Mitglied der Ritterschaft des Herzogtums Westfalen erscheint (Seibertz' UB. III, 941). Durch seine Schwester Agnes kam Wicheln mit anderen Gütern, darunter einem bemerkenswerten, schon um 1350 nachweisbaren v. Binolenschen Lehnshof, an die v. Thülen (Urk. über den Lehnshof z. B. im B. A. Höll., Abt. Höllinghofen). In den Besitz offenbar des Stammgutes des Geschlechtes v. B. zu Binolen gelangten auf einem noch unbekanntem Wege die v. Letmathe. 1467 verkauften Johann und Hermann v. L. mit ihrer Mutter Gertrud und ihrem buten landes befindlichen Bruder Bernhard ihren hoff, gelegen to Bynole, an den später auf Wocklum angesessenen Johann v. Bockenförde gt. Schüngel, der ihn noch 1467 an das Stift Oelinghausen weiter veräußerte (St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 624, 625; vgl. auch F. Fischer, Zur Wirtschafts-geschichte des Prämonstratenserinnenklosters Oelinghausen (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Heft 48), Münster 1916, S. 22). Neben diesem nunmehr Oelinghauser Hof gab es zu Binolen noch ein „Colonat des Hauses Wocklum“ (Hoeynck, a. a. O., S. 29), aus dem im 19. Jhd. der zweite Hof zu B. geworden sein wird.

rein familienmäßig so sichere Gruppierung gestatten, daß das Fehlen bestimmter Abstammungsangaben der Urkunden sich nicht allzu hinderlich auswirkt.¹⁾ Das bedeutet eine schätzenswerte Gunst der Verhältnisse für den Historiker.

1. Der erste Hermann v. Fürstenberg und seine nächsten Angehörigen.

1. Hermann v. Fürstenberg. Nur wenige Urkunden und ein kurzer Lehnbuch-Eintrag geben über den ersten Hermann v. Fürstenberg Nachricht. Immerhin tritt er hinreichend erkennbar aus dem Dunkel der ersten Frühzeit hervor.

In der ältesten dieser Urkunden erscheint Hermann v. Fürstenberg als Zeuge einer Rechtshandlung vom 22. August 1295, in der ein Edelherr des Ruhrtals, der auf dem Rumberg bei Arnsberg angesessene Ritter Gottfried v. Rüdemberg auf alles Anrecht an der Vogtei über das Kloster Welver verzichtete und einen Besitz mit diesem zwischen Soest und Hamm gelegenen Kloster tauschte.²⁾

¹⁾ Wichtig für die Gruppierung der Angehörigen ist wie in so vielen ähnlichen Fällen die genaue Beobachtung der Vornamengebung. Friedrich Philippi hat letzthin mehrfach und mit Recht betont (vgl. Philippi, Die Herkunft der Herren von der Lippe mit dem Turnierkragen, in: Die Herren und Freiherren von der Lippe, Urkundl. Familiengeschichte von V. v. d. Lippe, Bd. II, Görlitz 1923, S. 41; Philippi, Herkunft und Standesverhältnisse des Geschlechtes von Mallinckrodt, in: Westfälisches Adelsblatt, Jg. 3, Borken 1926, S. 113; nach der letztgenannten Darlegung die Bemerkung — wohl von der Schriftleitung — über Regelmäßigkeit im Gebrauch von Vornamen, in: Familiengeschichtliche Blätter, Jg. 24, Leipzig 1926, Sp. 275 f.), daß in alten Großfamilien bestimmte Vornamen „mit einer beinahe an Gesetzmäßigkeit grenzenden Regelmäßigkeit sich wiederholen“ und „daher eine vortreffliche Handhabe zur Feststellung von Verwandtschaftsverhältnissen“ bilden. In manchen Großfamilien wurde Generationen hindurch jeweils der älteste Sohn der Einzelfamilie nach dem Großvater väterlicherseits benannt, in anderen Großfamilien hingegen nach dem Großvater mütterlicherseits, womit natürlich auch neue Vornamen, aber wieder in bemerkenswerter Folge, sich einstellten. Die letztere Verfahrensweise, die zweifellos als bewußte Huldigung an die eingehatete Frau verstanden werden muß, läßt sich im 14. Jhd. bei den Fürstenberg beobachten. Der erste Friedrich v. F., ältester Sohn des ersten Wennemar v. F., hat seinen Vornamen ersichtlich nach dem Großvater mütterlicherseits, Friedrich v. Sassendorf, erhalten (vgl. unten S. 376). Der erste Wennemar v. F. ist zweifellos ebenso benannt nach dem Großvater mütterlicherseits, der in der unteren Ruhr-Lippe-Gegend gelebt haben dürfte, wo der sonst seltene Vorname Wennemar häufiger begegnet und wo Wennemar v. F. und seine Brüder Wilhelm und Anton einmal mit einem abgelegenen Besitz erscheinen (vgl. unten S. 351 ff.). Auch Wennemars Enkel, Friedrichs Sohn Hermann v. F., dürfte seinen Vornamen nach dem Großvater mütterlicherseits, Hermann v. Syberg, erhalten haben (vgl. unten S. 395 f.). Betr. Wilhelm vgl. unten S. 342, Anm. 2.

²⁾ WUB. VII, 2334; Zeugen: plebanus de Bremen; Gotscalcus de Ekenkede, Gerlacus de Mederick, Hermannus de Vorstenberg, Albertus et Lütbertus fratres de Borssit, Wilhelmus Scechel; Ewerwinus et Henricus dictus Albus, conversi in Welvere.

Nach der zweiten Urkunde wirkte Hermann v. Fürstenberg als Zeuge bei einer am 14. April 1298 vor der Moosfelder Möhnebrücke östlich von Neheim vorgenommenen Verzichtleistung Engelberts v. Hove auf alle Ansprüche an das Stift Oelinghausen bei Hüsten.¹⁾ Nach einer dritten Urkunde war er unter den Zeugen, als der Rittergenosse Goswin v. Vosswinkel am 3. Mai 1298 zu Soest im Hause des Dechanten Gottfried vom Stifte St. Patrokli auf alle Anrechte an einen Hof in Ruhne, zwischen Bremen und Werl gelegen, zugunsten des Klosters Himmelpforten an der Möhne verzichtete.²⁾

Dem Lehnverzeichnis des Grafen Ludwig von Arnsberg zufolge besaß Hermann v. Fürstenberg, wie schon besprochen, als Arnsberger Manngut ein kleines Geldlehen, das aus den Erträgnissen des Hofes Geven am Oberlauf der Hönne bei Küntrop, zwischen Neuenrade und Balve gelegen, gezahlt wurde.³⁾

Diese wenigen Nachrichten lassen immerhin wesentliche Züge des ersten Stammvaters der Fürstenberg deutlich erkennen. Er lebte in der Ruhrgegend um Neheim, wie sein urkundliches Auftreten erweist, und zwar als fürsterzbischöflich kölnischer Burgmann auf dem Fürstenberg, wie aus den ganzen Verhältnissen um den Fürstenberg mit unabweisbarer Sicherheit gefolgert werden muß. Er war aber auch gräflich arnsbergischer Lehnsträger, und zwar wohl auf erbrechtlicher Grundlage. Er kam wohl überhaupt von Herkunft aus dem Arnsberger Mannenkreise und mag als Nachgeborener, unzulänglich ausgestattet, Dienst bei einem benachbarten Territorialherrn gesucht und gefunden haben, wie das damals ganz üblich war.⁴⁾ Die Eigen-

¹⁾ WUB. VII, 2459; Zeugen: Godefridus vir nobilis de Rudenberg, Gervasius iudex in Nehem, Johannes Slepere, Goswinus de Voswinkele, Wichardus Balke, Arnoldus Hake, Sifridus de Wenninchüsen, Wilhelmus Hasso, Wilhelmus Schekel, Hermannus Vorstenberg et Stephanus Balistarius. Der im WUB. VII nicht näher lokalisierte Verhandlungsort Marsvelde ist Moosfeld wie oben angegeben; vgl. Heimatbuch der Stadt Neheim, S. 163, Karte dazu ebd. S. 162.

²⁾ WUB. VII, 2464; actum [. . .] presentibus Hermanno Pyl, canonico Sosaciensi, et Alberto de Palsode predictis³⁾; Hermanno de Ense, Hermanno de Vorstenberg, Brunone Pyl; Renhero de Castro, Gobelino de Kiwe, Bertoldo Overstolt, Arnoldo Wenken, Godefrido de Molendino, Johanne Poledro, Sifrido de Piscina, Johanne dicto Vinckelstaf, Johanne de Broke, Godefrido Pistore, Hinrico de Alfhem et pluribus aliis fide dignis. — a) Vorher schon genannt als Mitbesiegler der Urk. nach deren Aussteller.

³⁾ Text vgl. oben S. 334, Anm. 4; Literatur über Geven ebd.

⁴⁾ Die Angehörigen der im landesherrlichen Dienst wirkenden rittermäßigen Familien konnten, wenn sie nicht vom Heimatherrn verwendet wurden, schon nach dem Ministerialenrecht und noch leichter nach dem davon zu unterscheidenden Burgmannsrecht in den Dienst anderer Herren eintreten. Beispielsweise stammten die Burgmannen der erztiftisch kölnischen Landesburg Hovestadt an der Lippe in der 2. Hälfte des 13. Jhts. aus sehr verschiedenen Herrschaftsgebieten; vgl.

schaft als Rittergenosse, d. h. als eines nicht die Ritterwürde selbst besitzenden, aber ritterlich lebenden Angehörigen des niederen Adels ist für Hermann v. Fürstenberg zweifellos.

Von der Burgmannseigenschaft abgesehen wird die Zugehörigkeit zum rittermäßigen Adel für Hermann v. Fürstenberg ersichtlich aus seiner Stellung in den ständisch geordneten Zeugenreihen der Urkunden. Er steht in ihnen zwischen erweisbaren Rittergenossen, und zwar 1295 zwischen Angehörigen der v. Eickenscheid und v. Meyerich einerseits und der v. Parsit und Schekel andererseits, ebenso 1298 zwischen einem v. Ense und einem Pil.¹⁾ Er ist also dem gleichen rittermäßigen Stande zuzurechnen.

Als freier Burgmann und nicht etwa als Ministerial oder minderfreier Dienstmann wirkte Hermann v. Fürstenberg sozusagen in Offiziersstellung auf der erstiftisch kölnischen Landesburg Fürstenberg.²⁾ Von einer Ministerialeneigenschaft kann weder für ihn noch für einen seiner Nachkommen gesprochen werden. Das durch ihn begründete Geschlecht ist also auch kein Ministerialengeschlecht, sondern ein freies Adelsgeschlecht.³⁾ Die ministerialenmäßigen Bindungen der Stammväter des westfälischen Adels sind überhaupt viel geringer gewesen, als man bislang angenommen hat.⁴⁾ Gerade die neuesten sozialgeschichtlichen Forschungen geben beste Berechtigung, den ritterschaftlichen Adel Westfalens in seinem wesentlichen Teile mit den alt-sächsischen Edelingen des Landes in abstammungsmäßigen Zusammenhang zu bringen.⁵⁾

Fr. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, S. 157 ff. (Die ältere Burgmannschaft von Hovestadt), nam. S. 165.

¹⁾ Vgl. zu den Namen der obigen Urk. die Stoffe im WUB. VII und Seibertz' UB. durch deren Register.

²⁾ Die rechtliche Grundlage des Burgmannsdienstes war ein auf bestimmte Jahre oder unbestimmte Zeit gültiger Soldvertrag; vgl. Fr. W. Merten, Entstehungs- und Rechtsgeschichte der Burgmannschaften in Westfalen, Bonner phil. Diss. 1911, S. 18 ff., ferner den Fürstenbergschen Vertrag von 1405 unten S. 397 f.

³⁾ Auch das Geschlecht v. Binolen kann man nicht schlechthin als Ministerialengeschlecht ansprechen. Denn im 13. Jhd. ist nur ein einziger Angehöriger als Ministerial erweisbar (vgl. oben S. 336), und zwar gerade der, von dem sich die späteren v. B. nicht abstammungsmäßig herleiten lassen. Die als Arnberger Mannen betätigten v. B. aber sind bis 1300 nicht unter den Arnberger Ministerialen festzustellen (vgl. WUB. VII, Register S. 1336), haben auch um 1300 noch nicht, sondern erst 1338 oder später (vgl. Seibertz' UB. II, 665, S. 294, § 53) sicheres Arnberger Ministerialengut zu Lehen.

⁴⁾ Vgl. Fr. Philippi, Alter deutscher Adel und Herrenstand, in: Deutsche Literaturzeitung, Jg. 38, Berlin 1917, Sp. 227 ff., 259 ff., 291 ff.; Fr. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, S. 19 ff. (Ursprungs- und Standesverhältnisse im Landadel der Soester Gegend), S. 389 ff.

⁵⁾ Wichtig sind namentlich die neuen Arbeiten von M. Lintzel, insbesondere sein Buch: Die Stände der deutschen Volksrechte, hauptsächlich der Lex Saxonum,

Nach 1300 wird Hermann v. Fürstenberg nicht mehr erwähnt. Da die Burg auf dem Fürstenberg in der Folgezeit heftig umkämpft und zunächst wohl im Winter 1303/1304, dann erneut 1311 erobert und zerstört wurde,¹⁾ mag er vielleicht in diesen Kämpfen den Soldatentod gefunden haben. Seine Familie, die als solche aus dem genealogischen Bestand der weiteren Urkundenstoffe mit Sicherheit erschlossen werden kann,²⁾ hat in wohl neuer Heimat³⁾ den Fürstenberg-Namen, den schon der Stammvater trug, nun als Herkunftsbezeichnung zum festen Familiennamen gemacht, — in derselben, allgemeiner üblichen Benennungsweise, mit der noch viele Jahrzehnte später einer ihrer Nachkommen, der von der Burg Waterlappe kam, sich auch v. d. Waterlappe nannte.⁴⁾

Von der nächsten Generation des Geschlechtes v. Fürstenberg lassen sich drei Angehörige ermitteln, die nach der Art und der Zeit ihrer Erwähnungen in den Urkunden zweifellos Kinder des ersten Hermann v. Fürstenberg gewesen sind.

Halle a. S. 1933, weil mit den Ergebnissen (übrigens ohne daß Lintzel selbst es näher ausführt) die früher schon von anderen (z. B. von Fr. Philippi, auch von D. Philippi, Die Erbxen, Breslau 1920) betonte Verbindung zwischen alt-sächsischen Edelingen und dem westfälisch-ostfälischen Landadel des Mittelalters weiter gesichert wird. Frühmittelalterliche Edlinge und hochmittelalterliche Edelherren oder Dynasten sind institutionell natürlich streng zu unterscheiden. Dynastischen Edelherrencharakter haben Geschlechter wie das der Fürstenberg nicht besessen.

¹⁾ Vgl. oben S. 328.

²⁾ Da Hermann v. Fürstenberg um 1300 der erste und einzige erweisbare Namensträger im kölnischen Ruhr-Hellweg-Gebiet ist, muß er, zumal bei der Besonderheit der Verhältnisse, als der tatsächlich erste Stammvater des ganzen Geschlechtes v. F. und mithin auch als Vater der gerade 20—30 Jahre später erscheinenden Fürstenberg-Generation betrachtet werden. Hermanns Frau läßt sich nicht ermitteln; vermuten dürfte man höchstens, daß sie vielleicht die Tochter eines Wilhelm gewesen sein könnte, weil der zeitlich nächste Fürstenberg den Namen Wilhelm führte, der bei den F. ein Novum darstellt, aber alsbald Vorzugsname geworden ist (bei den Binolen kommt der Name vor 1300 nicht vor). Die Beliebtheit und Verbreitung des Namens verbietet aber beim Fehlen sonstiger Abstammungsspuren jede weitere Erörterung.

³⁾ Da die erst um 1320 erscheinende folgende Generation zu Beginn des 14. Jhts. sicher noch in jugendlichem Alter war, konnte wohl keiner der Söhne dem Vater unmittelbar im Burgmannsamt auf dem Fürstenberg folgen. Deswegen dürfte die Familie den Fürstenberg, für den ja auch in den 1320er Jahren Burgmannen aus anderen Geschlechtern angenommen werden müssen (vgl. oben S. 327), verlassen haben. Als ihre neue Heimat möchte man ehestens Werl in Betracht ziehen, wo viele Familien von Burgmannen des Fürsterzbischofs von Köln lebten und wo die nächsten Fürstenberg tatsächlich bemerkenswert auftreten. Über Werl und seine Burgmannen vgl. zunächst F. J. Mehler, Geschichte der Stadt Werl, Werl 1891, S. 84 (das Buch ist sehr unzulänglich).

⁴⁾ Über diesen, Gerwin v. Fürstenberg gt. v. d. Waterlappe, 1381—1411, † vor 1418, öfters nur als Gerwin v. d. Waterlappe bezeichnet, vgl. die Stoffe unten S. 401 f.

2. Wilhelm v. Fürstenberg. Zunächst erscheint 1319 ein Wilhelm v. Fürstenberg, der weiterhin bis 1349 noch mehrfach auftritt, und zwar gewöhnlich in irgendwelcher Verbindung mit Werl.

Wilhelm v. Fürstenberg wird schon in einer Urkunde vom 17. Mai 1319 an bemerkenswerter Stelle unter bestimmten Werler Personen erwähnt. Die Urkunde¹⁾ hat den Richter und den Rat der Stadt Werl zu Ausstellern²⁾ und die Beilegung eines Streites zwischen dem Stifte Kappenberg und dem Werler Bürger Johann Bolte zum Gegenstand; in diesem Streit haben als Schiedsleute gewirkt: die Ritter Hermann v. Plettenberg der Ältere und Eberhard v. Meininghausen auf Kappenberger Seite sowie die Werler Bürger bzw. Ratsmitglieder Heinrich Prosekese und Konrad Notlike auf Boltischer Seite. Als Zeugen³⁾ der Beurkundung werden zunächst zwölf Personen genannt, die zwar keine Amts- oder Standesbezeichnung tragen, aber bei genauerer Nachprüfung als die Mitglieder des zwölfköpfigen Werler Stadtrates zu erkennen sind.⁴⁾ Der nächste Zeuge ist Wilhelm v. Fürstenberg, ebenfalls ohne Amtsbezeichnung aufgeführt, jedoch vielleicht als Werler Richter anzusprechen, denn die Urkunde stellt ja ein Werler Richter- und Ratsdokument dar; neben dem Rat läßt sich also auch der Richter in der Zeugenschaft erwarten.⁵⁾

¹⁾ Für die folgende Untersuchung ist die im Gräffich v. Kanitzschen Archiv zu Kappenberg bei Lünen beruhende Ausfertigung (Nr. 206, auf Pergament mit anhängendem Werler Stadtsiegel) eingesehen. Ein Regest der Urk. findet sich im WUB. VIII, bearb. von R. Krumbholtz, Urk. 1333, und im Urkundenbuch der Familien von Volmerstein und von der Recke, bearb. von R. Krumbholtz, Münster 1917, Nr. 298. Im letztgenannten Werke ist die Zeugenreihe vollständiger und also besser als im WUB. gegeben; tatsächlich gehört das Regest aber nicht in das Volmarstein-Reckesche Urkundenbuch, da in der Zeugenreihe der Urk. ausweislich des Originals nicht wie angenommen ein Hermannus Recke, sondern ein Hermannus Tecke erscheint.

²⁾ Der Urk.-Text beginnt: Nos iudex et consules opidi Werlensis; was der Wichtigkeit wegen nach der Orig.-Ausfertigung erwähnt sei, da in den oben zitierten Regesten nur eine deutsche Übertragung steht.

³⁾ Die Zeugenreihe lautet: Testes sunt Hinricus Prosekese, Hinricus Kavolt, Johannes Domas, Johannes Pollyr, Hinricus Madde, Conradus Notlike, Hermannus Barse, Arnoldus Knopeke, Hinricus Svincholt^{a)}, Hermannus Tecke^{b)}, Gerhardus Carpentarius, Theodericus Cruse, Wilhelmus Vorstenberg, dominus Hermannus de Plettenbracht^{c)} senior et Everhardus de Meninchusen et Hartlevus dictus Pil et alii quam plures. — a) In den zitierten Urkundenbüchern ist Svincholt gedruckt; doch muß hier Svincholt gegeben werden, zumal der Name der Familie dieses Ratsherrn in den veröffentlichten Urkunden sonst als Svinincholt (und ähnlich, vgl. z. B. Seibertz' UB. II, 575 und WUB. VIII, S. 839) begegnet. — b) In den zitierten Urkundenbüchern irrig: Recke. — c) In der Ausfertigung fehlt das t am Schluß.

⁴⁾ Seibertz' UB. II, 575; Werler Ratsurkunde vom 10. Juli 1319, nennt jene 12 Personen als Zeugen mit der Bezeichnung tunc temporis proconsules bzw. tunc temporis consules in Werle.

⁵⁾ Die wohlüberlegte Anordnung der Zeugenreihe von 1319 unterliegt umso weniger einem Zweifel, weil die Zeugenreihe mit der nachfolgenden Datierung von anderer Hand und mit anderer Tinte geschrieben ist als der vorausgeschickte Be-

Für die Richter-Eigenschaft Fürstenbergs spricht auch der Umstand, daß er, obwohl noch in jüngeren Jahren stehend und nicht im Besitz der Ritterwürde befindlich, vor den beiden Rittern Hermann v. Plettenberg und Eberhard v. Meininghausen¹⁾ als weiteren Zeugen erscheint.²⁾ Dies kann angesichts der Hochachtung, die damals dem Besitzer des Rittergürtels entgegengebracht wurde und bei der Aufreihung von Zeugenschaften manchmal sogar die Grenze der Ständeordnung zwischen Hochadel und Niederadel überzog, d. h. den nichtdynastischen Ritter vor den dynastischen Nichtritter stellte,³⁾ nur mit einem besonderen, hier den Vorrang für die Erwähnung gewährenden Amte Fürstenbergs zu erklären sein, — eben dem Amte des als Urkunden-Aussteller mitwirkenden Richters.⁴⁾

Wilhelm v. Fürstenberg darf also vielleicht oder wohl gar wahrscheinlich als Richter zu Werl für die Zeit um 1319 gelten. Die Werler Gerichtsorganisation läßt sich nun freilich für diese Zeit noch nicht befriedigend erkennen. In dem hauptsächlich auf alten Gogerichtsbezirken aufgebauten kölnischen Amte Werl⁵⁾ stellte der Amtmann

urkundungstext. Es liegt also wohl eine Ausfertigung vor (ob man sie Empfänger-Ausfertigung im engeren Sinne nennen soll, sei dahingestellt), die zur Feststellung der Beilegung des Streites vor Richter und Rat von Werl fertig bis auf Zeugenangaben, Datierung und Besiegelung mitgebracht wurde (geschrieben, wenn von einem Praemonstratenser, so doch den Schriftzügen nach fraglich, ob in Kappenberg), und die dann nach der Werler Verhandlung die noch fehlenden Angaben von einem Schreiber erhielt, der über die Bedeutung und daher auch über die nötige Aufordnung der Zeugen gewiß im Klaren war.

¹⁾ Im Kontext der Urk. heißen beide ausdrücklich milites; in der Zeugenreihe ist die dominus-Bezeichnung vor Everhardus de Meninchusen wohl versehentlich ausgelassen; über diesen als Ritter vgl. auch A. Meininghaus, *Das Ritter- und Patriziergeschlecht von Meininghausen*, 2. Aufl., in der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde, Heft 34, Soest 1918, S. 19 ff., S. 101 ff.

²⁾ Plettenberg und Meininghausen sind als Zeugen auch aus besonderem Grunde, nämlich weil sie als Schiedsrichter die Beilegung des Streites herbeiführten, genannt. Auch der als letzter Zeuge erwähnte, uns schon bekannte Hartlieb Pil könnte infolge amtlicher Stellung — er war jedenfalls 1322 kölnischer Amtmann in Werl (vgl. oben S. 326) — zu der Beurkundung herangezogen sein.

³⁾ Vgl. dazu z. B. Fr. Philippi, *Die Ständeverhältnisse der Familie von Volmarstein*, in der Einleitung zum Volmarstein-Reckeschen UB., S. XX, mit Anm. 1, und XXI; auch O. Schnettler, *Edle und Dienstmannen, Ritter und Knapen in den Zeugenreihen westfälischer Urkunden*, in: WZ. 84, 1927, Abt. II, S. 124 ff.; wozu noch manche weitere Beobachtungen möglich sind.

⁴⁾ Wenn in der Zeugenreihe die Ratsherren zunächst genannt werden, während die Ausstellerangabe mit dem Richter beginnt, so kommt darin vielleicht die auch sonst verfolgbare tatsächlich wachsende Bedeutung des Rates gegenüber einer hergebrachten Rangordnung zum Ausdruck.

⁵⁾ Vgl. Hücker, *Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen*; in: WZ. 68, 1910, Abt. II, S. 103 ff.

oder Droste den „Obersten Richter“ dar.¹⁾ Dieser hatte einen Unterrichter zur Seite, den die Urkunden schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts erwähnen.²⁾ Ferner gab es, jedenfalls noch im 14. Jahrhundert erkennbar, einen Stadtrichter oder Bürgerrichter in Werle.³⁾ Da aber die Urkunden oft nur von Richtern schlechthin sprechen — z. B. nennen die Werler Sälzer 1321 den für das Jahr 1322 anderweit als Amtmann bezeugten Hartlieb Pil einfach „unsen richtere“,⁴⁾ wie auch der Unterrichter weiterhin oft einfach Richter heißt⁵⁾ und dem Stadtrichter die entsprechende genauere Bezeichnung vielfach fehlt, — ist es unmöglich, eine sichere Zuweisung aller einzelnen überlieferten Richter an die verschiedenen Amtsstellen vorzunehmen. Wenn man für Wilhelm v. Fürstenberg ein bestimmteres Richteramt suchen will, muß man wohl ehestens, zumal sich das nicht mit anderen Erwähnungen überschneidet, an das Amtsunterrichteramt denken. Das Zusammenwirken mit dem Stadtrat macht für den Richter der Beurkundung von 1319 an sich wohl eine Stadtrichterfunktion wahrscheinlich. Doch läßt sich beobachten, daß in den vorausgegangenen Jahren auch der Amtsunterrichter mit dem Stadtrat bei gleichen Anlässen urkundete.⁶⁾ Die Unsicherheit der Verhältnisse bleibt also groß, und zur Frage nach der Dauer einer etwaigen Richtertätigkeit Fürstenbergs sei nur bemerkt, daß die Beamtungen damals vielfach nur vergleichsweise kurz gewesen sind.

Die nächsten noch ermittelbaren Erwähnungen hat Wilhelm v. Fürstenberg in Urkunden aus den 1330er Jahren erhalten.

So berichtet unter dem 12. März 1330 eine Beurkundung des Ritters Bernhard Wolf, jenes vermutlichen Fürstenberger Burgmanns Bernhard Wolf v. Lüdinghausen, daß eines Donnerstages zu Wedinghausen, als man die edle Frau, die Gräfin von Arnsberg begrub, der Knappe Albert v. Berchem eine Erklärung in Gegenwart Wilhelm

¹⁾ Vgl. dazu die lehrreiche Urk. vom 9. Febr. 1387 (St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 445), in der Albert v. Bockenförde gt. Schüngel als droste und overste richter to Werle in den tyden und danach Evert Steneman, in der tyd underste richter to Werle dis vornomden Albertes amptmannes unde overstes richters do to Werle, genannt werden.

²⁾ Vgl. WUB. VII, 2436, 2601, VIII, 186.

³⁾ Z. B. 1372 Hermannus de Bynole, iudex opidi in Werle (St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 416); für die 1549 verordnete Vereinigung des Bürgergerichtes mit dem Gogericht vgl. Seibertz' UB. III, 1022.

⁴⁾ Seibertz' UB. II, 583.

⁵⁾ Z. B. der nach obiger Anm. 1 für 1387 als Unterrichter erwiesene Evert Stenemann, der gewöhnlich von Steinen heißt, 1393 einfach Richter to Werle: Seibertz UB. II, 889.

⁶⁾ So WUB. VIII, 945, von 1315.

v. Fürstenbergs abgegeben habe.¹⁾ Fürstenberg nahm also an der Beisetzung einer Arnberger Landesherrin in der Praemonstratenser-Stiftskirche zu Wedinghausen vor Arnberg teil. Welche Gräfin von Arnberg damals zur letzten Ruhestätte getragen ist, sagt die Urkunde leider nicht, wie sie auch den Zeitpunkt nicht genauer bestimmt. Vermutlich handelt es sich um die Gemahlin des 1313 bis 1338 regierenden Grafen Wilhelm von Arnberg, die Gräfin Beatrix.²⁾ Diese war eine Tochter des Grafen Konrad von Rietberg und 1296 im Alter von ungefähr 20 Jahren mit Wilhelm von Arnberg vermählt; sie wird zuletzt in einer Urkunde Wilhelms vom 5. Juli 1327 erwähnt.³⁾ Die Gräfin Beatrix ist nach der überlieferten Inschrift ihres Grabes in Wedinghausen bestattet,⁴⁾ ihr Seelgedächtnis wurde hier am 23. April gefeiert. Daß dieser Apriltag ihr Todestag war, ist wahrscheinlich.⁵⁾ Das Todes- und Begräbnisjahr und damit die Zeit für das beurkundete Erscheinen Wilhelm v. Fürstenbergs in Wedinghausen dürfte dann wohl ehestens das Jahr 1329, wenn nicht schon das Jahr 1328 gewesen sein. Auch nach dem Wortlaut der Urkunde von 1330 liegen ja mehrere Zeiträume zwischen dem Wedinghauser Vorgang und der endgültigen Beurkundung.

Weiter geben Urkunden von 1335, 1338, 1339 Nachricht über Wilhelm v. Fürstenberg. Nach einer Urkunde vom 1. August 1335

¹⁾ Urk. von 1330 März 12 (üppe sunte Gregorius dag): Her Beranth de Wlf, eyn ridder, bekundet, Albraght van Bechem, eyn knape, quam tot uns eynes dünersdages thû Wedinchusen, do men grûf de edelen vrowe, de grevinnen van Arnberg, unde kande in gigenwordichet Wilhemes van Vorstenberg, Walter Kalves, Rûlves Roggen unde andere guder lude, daß er am nächsten Tage zu Bursith dem Stifte Oelinghausen eine Währschaft geben würde. Diese sei dann jedoch verlegt in de stat tho Werle vûr unse gerigthe, wo Albrecht indessen an dem von ihm selbst bestimmten Termin nicht erschien. Das Stift habe darauf sein Recht angewiesen erhalten vor Walter Kalve, de dat rigthe do sat, unde dar wi selver unde Wilhem Vorstenberg unde alte vil lûde gigenwordich waren. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 322).

²⁾ Deren Schwiegermutter, die Gräfin Peronette, Gemahlin des Grafen Ludwig von Arnberg und Tochter des Grafen Wilhelm von Jülich, dürfte wohl nicht in Betracht kommen, da sie nur bis Anfang des 14. Jhts. erwähnt wird; vgl. dazu die neueste, aber nicht recht befriedigende Stammtafel der Arnberger bei O. Forst-Battaglia, Genealogische Tabellen zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Lfg. 1, Wien 1914, Tfl. 169; ferner die Stammtafel der Jülicher bei W. Moeller, Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter, Bd. I, Darmstadt 1922, Tfl. 7.

³⁾ Vgl. J. S. Seibertz, Diplomatische Familiengeschichte der alten Grafen von Westfalen zu Werl und Arnberg (= Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen I, 1) Arnberg 1845, S. 221.

⁴⁾ Vgl. Seibertz, a. a. O., S. 221, Anm. 629, sowie, mit Verbesserungsvorschlag für die Inschriftüberlieferung, K. Féaux de Lacroix, Geschichte Arnbergs, Arnberg 1895, S. 50. Das Wedinghauser Nekrolog ist verschollen; Auszüge nach den Farragines Gelenii bei Seibertz, a. a. O., S. 251 ff., betr. Beatrix S. 253.

⁵⁾ Aber doch nur wahrscheinlich, keineswegs völlig sicher.

war er Zeuge, als der Knappe Johann Kirchof ein Besitztum in der Altstadt Werl an das Stift Oelinghausen veräußerte.¹⁾ Nach einer Urkunde vom 24. Juni 1338 wirkte er ebenso als Zeuge bei dem Verkauf von Land in der Werler Feldmark durch den Rittergenossen Gerwin v. Berchem an das Kloster Himmelpforten.²⁾

Schließlich wird Wilhelm v. Fürstenberg auch noch in einer Urkunde vom 11. Februar 1349 über den Verkauf von Rechtstiteln der Werler Gegend seitens des Rittergenossen Dietrich v. Harmen zu Haren an das Kloster Himmelpforten erwähnt.³⁾ Er steht darin an der Spitze der weltlichen Zeugen und ist also wohl der älteste und jedenfalls angesehenste von ihnen gewesen. Man muß ihn darum mit dem in den voraufgegangenen Jahrzehnten genannten Wilhelm v. Fürstenberg gleichsetzen.

Alle Urkunden, in denen Wilhelm v. Fürstenberg erscheint, beziehen sich auf Werl, seine nähere und weitere Umgebung. Infolge-

¹⁾ Urk. von 1335 August 1 (in die beati Petri ad vincula): Johannes dictus Kerchof, famulus, bekundet, daß er seine Stripedepapenhove in der Altstadt Werl dem Stifte Oelinghausen verkauft und als Währbürgen dafür Ottonem de Nehem, Henemannum de Berdinch, Everhardum et Herenbertum, fratrem eius, dictos de Boderich, Herenbertum dictum Bobbe, Everhardum dictum Rost et Thomam, fratrem eius, gestellt hat. Huius rei testes sunt: Antonius de Blomendal, Wilhelmus de Fürstenberg, Gervasius de Nehem; Hermannus de Melgster, Dethlevus de Hülldinchof, proconsules in Werle, Goswinus Egenbolt, Fredericus de Caminata, Anthonius de Müldesberen; frater Henricus camerarius, frater Renfridus celerarius, frater Godefridus sutor, conversi in Ülinchusen, et plures alii fidedigni. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 304, mit Siegel des Ausstellers sowie sigillo communi honorabilium virorum militarium in Werle und dem Werler Stadtsiegel).

²⁾ Urk. von 1338 Juni 24 (tho sunte Johannes mysse tho middensumere): Gerwin van Berichem bekundet, daß er dem Kloster Himmelpforten 2 Morgen Land in der Werler Feldmark verkauft hat; Zeugen: ersame lude Wilhelm van deme Vorstenberghe, Wilhem van Berychem, . . de Criperrie, Syfred van Hagghe, Hinrich de Smyt und Henrich Puneyr, darthu anderer guder lude ghenoch. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., Kl. Himmelpforten, Urk. 99).

³⁾ Urk. von 1349 Februar 11 (des nesten dages na Scholastiken dage): Diederich Harne, de wonet imme kerspele to Undorpe^{a)} opme hus to Horne, verkauft dem Kloster Himmelpforten hörige Leute, die auf dem Himmelpfortener Gut Westhorst im Kirchspiel Vlierich wohnen; Zeugen: herr Bode Knippinch, herr Johan Torck, herr Herman van Schüren, canonike to Scheda, Wilhelm Vorstenberg, Antonius de Korthe, Joan de Hacke^{b)}, Gyse Torck, Conrad van Stene, Godeke vanme Holte und anderer guder lude genug. (Mangelhafte Abschrift des 18. Jhts.: St. A. M., Msk. VII, 5703). — a) In der Vorlage irrig: Vredorpe. — b) In der Vorlage wohl irrig: Hackere, überdies korrigiert vor folgendem, aber durchstrichenen to Hemmerde. — Die Urk. vervollständigt übrigens das ständische Bild der westfälischen Praemonstratenserstifter; denn sie ist nicht verwertet von J. Ramackers, Adlige Praemonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein, Bonner phil. Diss. 1929 (auch in: *Analecta Praemonstratensia*, Bd. 5 und 6, Tongerloo 1929 und 1930) S. 69 und später, wo die Kanoniker Knipping und Schüren fehlen und nur Johann Tork zu 1369 erscheint.

dessen darf es als wahrscheinlich gelten, daß Wilhelm v. Fürstenberg in Werl seinen Sitz hatte. War er möglicherweise zunächst Richter in Werl, so könnte er später vielleicht Angehöriger der fürsterzbischöflichen Burgmannschaft von Werl gewesen sein. Um die Mitte der 1320er Jahre begegnet er allerdings in der einzigen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bekannten größeren Werler Burgmannsreihe noch nicht.¹⁾ Aber es wäre denkbar, daß ihm der Erzbischof später eine freigewordene Burgmannsstelle in Werl verliehen hat.²⁾ Von einem burgmannsmäßigen Wirken auf dem Fürstenberg fehlt für Wilhelm jede Spur.

Sicherer sind die Standesverhältnisse Wilhelm v. Fürstenbergs zu beurteilen, obgleich auch sie keine ausdrückliche Erwähnung gefunden haben. Aus Wilhelms Stellung in den Zeugenreihen neben Angehörigen der Kalf, Blumental, Neheim, Berchem, Korte, Hake, Tork u. a.³⁾ geht hervor, daß er Rittergenosse war. Er gehörte also wie seine Gefährten zu den sogenannten *homines bonae nationis*, d. h. den Wohlgeborenen, den *militares* oder Rittergenossen, die gerade im Werlischen schon um 1300 und weiterhin ihr ausgeprägtes Standesbewußtsein auch urkundenmäßig bezeugten.⁴⁾ Die eigentliche Ritter-

¹⁾ Seibertz' UB, II, 617, Urk. von 1326, aber bekannt nur in Abschrift von 1726, in der die Burgmannen-Namen teilweise entstellt sind.

²⁾ Zur Stütze dieses Gedankens möchte man zunächst auf die oben gebrachte Urkunde von 1335 verweisen, die das Siegel der Werler Burgmannschaft trägt und für deren Verhandlung deshalb zweifellos auch die Burgmannschaft herangezogen ist. Als erste und einzige ritterliche Zeugen nennt die Urk. Anton v. Blumental, Wilhelm v. Fürstenberg und Gervas v. Neheim. Blumental war schon 1326 Burgmann zu Werl, Neheim gehört hingegen doch in den Neheimer Burgmannenkreis. Daher bleibt Fürstenbergs Stellung unsicher. Aber das Haupt der nächsten Fürstenberg-Generation, Wennemar, zweifellos Wilhelms Sohn, hat sicher zur Werler Burgmannschaft gehört, wie später nachgewiesen wird.

³⁾ Für diese Geschlechter vgl. die Stoffe im WUB. VII. und in Seibertz' UB. durch die Register.

⁴⁾ Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Rittergenossentums bzw. der Ritterbürtigkeit als Standesbegriff kam seit den 1270er Jahren in mittelwestfälischen Kreisen die Bezeichnung *bona natio*, Wohlgeboreneheit, bzw. *virii* oder *homines bone nationis*, wohlgeborene Leute, auch *bone nationis famuli*, wohlgeborene Knappen, auf. Die Werler Rittergenossen burgmannschaftlicher Art — später wurden für *milites* et *filios militum* aliosque *bone nationis viros*, qui se in opido nostro Werle receperunt et recipiunt ad manendum, die Rechte der *castrenses*, der Stadt gegenüber, bestätigt (Seibertz' UB, II, 825) — führten in ihrem Siegel, das im Text der oben herangezogenen Urkunde vom 1. Aug. 1335 als *sigillum commune honorabilium virorum militarium* in Werle bezeichnet ist, die Inschrift: *Sigillum bone nationis hominum in Werle*. Wenn das von Fr. Philippi, Siegel (= Urkunden und Siegel in Nachbildungen für den akademischen Gebrauch, Heft IV), Leipzig 1914, Erläuterungsheft S. 23 (zur Abbildung auf Tfl. VII, Nr. 26; Abbildung übrigens auch in den Westfäl. Siegeln des Mittelalters, Bd. II, 1887, Tfl. 71, Nr. 7) gedeutet wird als „Freie in der Stadt Werl“, so ist dies jedoch ebenso unzutreffend wie die Erörterung von Al. Meister, *Bona natio*, in: Westfalen, Bd. 12, 1924/25,

würde besaß er nicht, und die Knappenvorstufe zum Ritter bringen jedenfalls die Urkunden nicht zum Ausdruck. Das Knappentum erwähnen aber die Urkunden auch für den gleichzeitigen Wohlgeborenen Heinrich oder Heinemann v. Fürstenberg nicht immer.

Wichtigen Einblick endlich in Besitzverhältnisse des Fürstenbergschen Hauses gewährt wenigstens eine Urkunde von 1339. Sie zeigt Wilhelm v. Fürstenberg als Erwerber von Eigentumsrecht am Fidelberg bei Bremen, reichlich 5 km südlich von Werl und etwa 4 km nördlich vom Fürstenberg gelegen. Die vom 27. April 1339 datierte Urkunde besagt:

Noverint universi presencia visuri ac audituri, quod nos Theodericus de Hemstede, famulus, et Arnoldus, eius filius, vendidimus et presentibus resignamus proprietatem bonorum dictorum Vedelberch, prope Bremen super Hare sitorum, nobis et nostris heredibus jure proprio attinentem Wilhelmo de Vorstenberge suisque veris heredibus pro duabus marcis grosso pro quatuor denariis computato hereditario iure perpetuo possidendam consensu heredum nostrorum adhoc libere accedente, renunciantes nichilominus omni iure, quod in ipsa proprietate bonorum predictorum habemus, habebimus vel visi sumus actenus habuisse, promittentes etiam ipsi Wilhelmo suisque veris [heredibus]^{a)}, quod omnem warandiam debitam et consuetam faciemus et inpeticiones deponemus, ne dicta proprietas ab eis evincatur quomodo. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa. Datum et actum in villa de Hagen presentibus discretis viris domino Wilhelmo, cappellano in Hagen, Hermanno de Berchem, Theoderico, eius fratre, specialiter ad premissa rogatis et aliis quam pluribus fidedignis anno domini m^occc^{mo} tricesimo nono feria tertia post diem beati Marci ewangeliste. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 17, Nr. 17). — ^{a)} Das letzte Wort ist versehentlich fortgelassen. — Aus späteren Rücknotizen: Vilberg betreffend; — sowie: Waterlap.

Diese Urkunde ist wertvoll vor allem deswegen, weil sie schon mit ihrer Rücknotiz zeigt, daß bereits Wilhelm v. Fürstenberg in der Bremer Gegend Besitz hatte, der später zum Hause Waterlappe bei Bremen gehörte. In der am Tage der Beurkundung, also am 27. April 1339 zu „Hagen“ oder Hachen¹⁾ geführten Verhandlung erwarb Fürstenberg von dem Knappen Dietrich v. Hemstede und dessen

S. 18 f. Die Kritik dazu von O. Schnettler, Westfalens alter Adel und seine Führerrolle in der Geschichte, Dortmund 1928 (Stellungnahme hierzu, insbesondere zu der unhaltbaren Ansicht, daß die Geschlechter des ritterschaftlichen Adels Westfalens „in der Mehrzahl der Unfreiheit entstammten“, in: Westfälisches Adelsblatt, Bd. 5, 1928, S. 92 f.), S. 24 ff. mit der Ausdeutung der homines bonae nationis als „nur Leute guten Standes, wie wir sagen: Leute aus guter Familie“ bleibt aber auch ungenau. Das Entscheiderde ist vielmehr der Standesbegriff ritterbürtiger bzw. rittergenossenmäßiger Wohlgeborenen, dessen schon für das 13. Jhd. urkundliche Äußerungen an ihrem Teile die u. a. von H. Spangenberg, Vom Lehnsstaat zum Ständestaat (= Historische Bibliothek, Bd. 29) München 1912, S. 89 vertretene irige Meinung widerlegen, daß der „Geburtsstand des niederen Adels“ erst seit der 2. Hälfte des 14. Jhts. „allmählich“ gebildet sei.

¹⁾ Angesichts der Bezeichnung des Ortes als villa ist vielleicht eher an Hachen bei Arnsberg als an Hagen bei Allendorf zu denken; und ein H. in dieser Gegend dürfte auch wohl eher als Hagen an der Volme in Betracht kommen.

Sohne Arnold¹⁾ deren proprietas, d. h. deren Eigentumsrecht an Bodengut auf dem Fidelberg, der am Haarstrang im Norden des unmittelbar westlich vom Dorfe Bremen befindlichen Rauschenberg liegt.²⁾ Wie der Kaufpreis zeigt,³⁾ war es kein großartiger Rechtstitel, der an Wilhelm v. Fürstenberg überging. Das Hemstedesche Eigentumsrecht⁴⁾ wurde auch wohl nur zur rechtlichen Vervollständigung eines schon in Fürstenbergscher Hand beruhenden Besitzes, vermutlich des Grundherrnrechtes an einem dem Hause Fürstenberg zinspflichtigen Bauernhofe auf dem Fidelberg erworben.⁵⁾ Der so sich erschließende Besitz auf dem Fidelberg ist aber das erste sicher festzustellende Eigengut des Geschlechtes v. Fürstenberg. Möglicherweise hat Wilhelm v. Fürstenberg noch andere Rechtstitel in der Bremer Gegend, z. B. etwa in Ruhne,⁶⁾ besessen. Jedenfalls wird durch das Ermittelte eine Ansatzstelle zu der mit der nächsten Generation erscheinenden Burg Waterlappe und ihrem Zubehör erkennbar.

¹⁾ Die Verkäufer Dietrich und Arnold v. Hemstede gehören nach Ausweis der Siegel, die sie der Urk. von 1339 angehängt haben und die einen Wappenschild mit einem Rad zeigen, nicht zu dem im Münsterland vertretenen Geschlecht v. H. (über dieses vgl. zunächst M. v. Spießen, Wappenbuch des westfälischen Adels, Bd. I, S. 68, und Sammlung v. Spießen im St. A. M.), sondern zu einem in der mittleren Ruhrgegend beheimateten Geschlecht (das den Nachschlagewerken unbekannt ist, aber wohl seit 1231 — vgl. WUB. VII, 382 —, jedenfalls seit 1270 — vgl. WUB. VII, 1359 — verfolgt werden kann).

²⁾ Der Fidelberg ist mit seiner halbmondförmigen Grundgestalt unmittelbar nördlich der Straße Bremen—Waltringen auf der klaren und inhaltsreichen Preußischen Karte 1:80000 aus der ersten Hälfte des 19. Jhts., Blatt 23 (Soest), deutlich zu erkennen, besser als auf dem modernen Maßstabsblatt Nr. 2508 (Werl). Nach freundl. Ermittlungen des Herrn Pfarrers Dinkloh zu Bremen ist der Name F. (Vedelberg, Velberg) als Flurbezeichnung nicht mehr gebräuchlich, sondern dafür die inhaltsgleiche Bezeichnung de halwe Mohne (der Halbmond) üblich. — Ein Hof besteht auf dem F. nicht mehr; die nach ihm benannte Familie Vielberg sitzt schon seit längerer Zeit in Bremen. — 1338 oder später war eine Hufe Land auf dem F. zugleich mit einem festen Haus zu Bremen und anderem Besitz als arnsbergisches Lehen an Siegfried v. Hachen vergeben (Seibertz' UB. II, 665, S. 282, § 194). Einzelne Teile des Hachenschen Lehns- und Eigen-Besitzes gelangten später an die Fürstenberg, vgl. unten S. 368 f.

³⁾ Der mit 2 Mk. angegebene Kaufpreis wäre zur Gewinnung eines Maßstabes etwa mit 1000 zu multiplizieren? — vgl. auch unten S. 393, Anm. 1.

⁴⁾ Also nicht das Land selbst wurde verkauft, sondern ein Eigentumsrecht daran; über letzteres vgl. u. a. A. Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechts, Bd. II, Leipzig 1886, S. 47 ff.

⁵⁾ Eine Urk. vom 27. Nov. 1459 z. B. läßt den groten hof der Fürstenberg, gelegen to Bremen op dem Vedelberge, erkennen (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 17, Nr. 17b).

⁶⁾ Hier hatten später drei Fürstenbergsche Familien der nächsten Generation gemeinsam einen Rechtstitel, der vermutlich aus dem Erbe Wilhelm v. Fürstenbergs stammte; vgl. unten S. 366.

Über den Hausstand Wilhelm von Fürstenbergs enthalten die Urkunden keine ausdrücklichen Nachrichten. Doch können für Wilhelms engere Familie mittelbar Aufschlüsse gewonnen werden.

Die Frage, ob Wilhelm v. Fürstenberg verheiratet war und Kinder hatte, läßt sich mit erfreulich großer Sicherheit bejahen. Denn die Stellung, wie sie in Werl, Stadt und Amt, wohl Wilhelm, aber kaum Heinrich v. Fürstenberg besaß, hatten auch die Geschwister v. Fürstenberg, die die nächste Generation ausmachen und unter denen sich wieder ein Wilhelm befindet. Der Name Wilhelm ist aber wie erörtert ein Fürstenbergsches Novum, dessen Weitergabe für die unmittelbar abstammungsmäßige Verbundenheit seiner Träger spricht, genau so wie die Weitergabe des Namens Wennemar in den nächsten Generationen. Überdies weist auch der Erbgang des eben festgestellten Besitzes am Fidelberg auf die Abstammung der Fürstenberg zu Waterlappe von dem ersten Wilhelm hin.

Die fünf Brüder: Wennemar, Wilhelm, Anton, Hermann und Heinrich v. Fürstenberg und ihre in die Familien Moylich und Wesseler verheirateten Schwestern dürfen mithin unbedenklich als Kinder des ersten Wilhelm v. Fürstenberg gelten. Auch für dessen Frau oder doch für deren Herkunft ergibt sich aus dem Vornamen des ersten der Brüder und aus einem besonderen Besitztitel eine bestimmte Beobachtung.

Der Name Wennemar ist während des 13. Jahrhunderts und des ersten Viertels des 14. Jahrhunderts am Werler Hellweg und nördlich und südlich davon im Lippe- und Ruhrthal sehr selten, während er im unteren Ruhrgebiet und an der Emscher häufiger erscheint.¹⁾ In das Fürstenberger Haus hat ihn offenbar eine Frau hineingebracht, für die sich angesichts einer Besetzung ihrer Söhne in der unteren Ruhr-Emscher-Gegend eine Herkunft eben hierher vermuten läßt. Nach einer Urkunde von 1365 besaßen schon in der Zeit vorher die Brüder Wennemar, Wilhelm und Anton v. Fürstenberg den Zehnten zu Grumme unmittelbar östlich von Bochum,²⁾ der einen beträchtlichen Wert hatte und infolgedessen — bei der handgreiflichen Unzweckmäßigkeit, zu damaliger Zeit ein größeres Kapital so weit entfernt von der Fürstenbergschen Heimat statt in der Werler Gegend oder im anschließenden Ruhrthal anzulegen — gewiß nicht erkaufte war, sondern ein Erbstück von Mütterseiten darstellte.

Die Mutter der Brüder stammte also wohl aus einer Ritterfamilie der Bochumer Gegend. Hier saßen in Grumme ursprünglich die v. Grumme selbst, die in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts auch in

¹⁾ Nachweise durch WUB. VII, Register, S. 1605.

²⁾ Regest der Urk. folgt unten S. 366.

der Werler Gegend vertreten waren.¹⁾ Gerade dies möchte man zunächst für die Möglichkeit einer Verbindung Fürstenberg-Grumme sprechen lassen. Aber der Name Wennemar, den der mütterliche Großvater der Geschwister v. Fürstenberg gewiß getragen hat, läßt sich bei den Grumme nicht nachweisen;²⁾ überdies dürfte der wertvolle Grummer Zehnte bei der nur bescheidenen Lage der Grumme kaum als Mitgift einer Tochter fortgegeben sein. Doch braucht der Grummer Zehnte natürlich auch gar nicht oder um 1300 nicht mehr der Familie v. Grumme gehört zu haben; das erstere ist geradezu wahrscheinlich.³⁾ Da die früheren Besitzer des Zehnten⁴⁾ unter den Rittern und Rittergenossen der Bochumer Gegend gesucht werden müssen, sind für das Fürstenberg-Problem die Bochumer Landadelsfamilien, die den Vornamen Wennemar gebrauchten, besonders bemerkenswert. Und zwar durchaus in erster Linie⁵⁾ die reichen Herren v. Grimberg, die sich seit etwa 1300 nach ihrem Rittersitz zu Altenbochum, 3 km südlich von Grumme, auch v. Altenbockum nannten und im 13. und 14. Jahrhundert den Namen Wennemar Generationen

¹⁾ M. v. Spießens Stammtafel-Sammlung im St. A. M. gibt nur einige wenige Nachrichten über die v. Grumme am Hellweg. In der Bochumer Gegend sind die v. Gr. noch vertreten im 1. Viertel des 14. Jhts, mit dem Rittergenossen Hugo de Grumhem (F. Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Bochum 1894, Anhang: Urkundenbuch, Nr. 3); von diesem Gr. meint Darpe (Geschichtliche Einleitungen, in: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Bochum-Stadt, Münster 1906, S. 17), daß er zu Grumme „wohl auf dem später nicht mehr nachweisbaren Haupthofe saß“. Über einen Albert v. Gr. vgl. Volmarstein-Reckesches UB., S. 431, Nr. 42, S. 462, Nr. 249. Aus der Werler Gegend: Knappe Johann v. Gr., erwähnt in Urk. von 1309 (und später), 1312 mit seiner Frau Gerburg und seinen Töchtern Gertrud, Adelheid und Margarete, 1344 mit diesen und weiteren, insgesamt 9 Kindern (darunter einem Sohn Albert), 1321 in Zeugenschaft neben Heinrich v. Fürstenberg (vgl. unten S. 354, Anm. 1, ferner St. A. M., Kl. Welver, Urk. 112, 134 u. a.).

²⁾ Allerdings haben wir über die v. Grumme vor 1300 überhaupt keine Nachrichten.

³⁾ Neben dem von Darpe a. a. O. als Sitz der v. Grumme vermuteten Haupthof gab es noch einen besonderen Zehnthof zu Grumme, an dem der Große Garben-Zehnte und der Schmale Zehnte haftete. Diesen Zehnthof samt Zehnten besaß, unbekannt seit wann, als Lehen der Herr des Rittersitzes Grimberg, bis der Ritterbürtige Heinrich Knipping zum Grimberg vor oder am 16. Aug. 1556 darauf verzichtete und nun die Familie Delscher zu Bochum damit belehnt wurde (vgl. die Urk. von 1556 und 1574 bei Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Urkundenbuch, Nr. 206 und 240).

⁴⁾ Der Besitzgang des Zehnthofes und seiner Zehntrechte, die zeitweise wohl zersplittert waren oder neben denen es noch andere gab (vgl. Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Urkundenbuch, Nr. 108) läßt sich für die ältere Zeit einstweilen nicht aufklären.

⁵⁾ Andere Familien, wie die v. Brüggene (ein Wennemar 1268: WUB. VII, 1288) und die damals wohl noch nicht bei Bochum selbst begüterten v. Düngeln (ein Wennemar 1280—98: WUB. VII, 1722, 2507 u. a.) kommen zweifellos weit weniger in Betracht.

Stammtafel des Geschlechtes v. Fürstenberg
in seiner Frühzeit

Hermann v. Fürstenberg,
urk. 1295—1298, Rittergenosse
[fürsterzbischöfl. kölnischer Burgmann
der Landesburg Fürstenberg bei Neheim]

Wilhelm v. Fürstenberg,
urk. 1319—1349, Rittergenosse
[vielleicht 1319 Richter und später
fürsterzbischöfl. Burgmann zu Werl];
○○ vielleicht zweimal, die eine Frau: Tochter von
? Wennemar [? vielleicht Wennemar v. Grimberg
gt. Altenbockum, Ritter]

Heinrich (Heinemann) v. Fürstenberg,
urk. 1321—1325, Knappe
[später vielleicht märkischer Burgmann
der Landesburg zu Hörde,
in „Vorstenbergs eddele hus“ daselbst]

Elisabeth v. Fürstenberg,
urk. 1325, Nonne,
Zisterzienserin
zu Himmelfporten bei Neheim

Wennemar v. Fürstenberg,
urk. 1348—1383, † vor 1387,
Ritter, kurköln. Rat und Burgmann zu Werl,
1371—1372 Droste zu Arnberg,
1375 Gograf zu Unna, Besitzer der Burg
Waterlappe bei Bremen, zeitweilig Guts-
besitzer zu Höllinghofen bei Vosswinkel;
○○ (vor 1360) Alfrade v. Sassendorf,
urk. 1330—1394,
Tochter des Ritters Friedrich v. Sassendorf,
Witwe des Knappen Gerhard v. d. Mühlen

Wilhelm
v. Fürstenberg,
urk. 1363—1394,
Knappe;
○○ (vor 1363 Mitte)
NN.

Anton
v. Fürstenberg,
urk. 1363—1365,
† vor 1389;
○○ (vor 1363 Mitte)
NN.

Hermann
v. Fürstenberg,
urk. 1358—1362;
○○ (Ehebekundung
1359)
Irmgard v. Wickede
gt. Bokmann

Heinrich
(Heinemann)
v. Fürstenberg,
urk. 1374—1383,
Praemonstratenser-
Stiftsherr zu Weding-
hausen bei Arnberg
und Pfarrer
zu Volmarstein

(Tochter)
v. Fürstenberg,
○○ Johann
Moylich,
† vor 1380

(Tochter)
v. Fürstenberg,
○○ Johann
Wesseler,
urk. 1348—1370
(bzw. 1373),
Burgmann
zu Arnberg

Friedrich
v. Fürstenberg,
urk. 1370—1422,
Ritter,
Burgherr der Waterlappe;
○○ (um 1377) Elisabeth
v. Syberg, Tochter des
Drosten Hermann v. Syberg

Linie Waterlappe
bzw. Herdringen usw.

Wennemar
v. Fürstenberg,
urk. 1381—1405,
† vor 1409/1410,
Knappe, zunächst
Mitbesitzer der Waterlappe,
seit 1405 Burgmann der Burg
Scheidungen bei Werl;
○○ Agnes [v. Plettenberg?]

Linie Höllinghofen,
Hörde, Livland usw.

(Kinder)
v. Fürstenberg,
unbekannten Namens,
1363 lebend,
1393 wohl schon tot

Wilhelm
v. Fürstenberg,
urk. 1388—1415,
Knappe,
[Burgmann ?]
zu Neheim;
○○ NN,
[? v. Hanxleden?]

Linie Neheim bzw.
Neu-Fürstenberg usw.

Anton
v. Fürstenberg,
urk. 1388—1395,
† vor 1396 (Frühjahr)

Gerwin
v. Fürstenberg
gt. v. d. Waterlappe,
urk. 1381—1411,
† vor 1418 (Herbst);
○○ Hadwig NN.,
urk. noch 1418

Heinrich
(Henneke)
v. Fürstenberg
gt. Meise,
urk. 1383—1396

hindurch als Vorzugsnamen führten.¹⁾ Ein erster Ritter Wennemar v. Grimberg begegnet 1263 und wird 1271 als verstorben bezeichnet;²⁾ zu seinen 1263 ohne Namensnennung erwähnten Kindern dürfte der zweite Ritter Wennemar v. Grimberg gehören, der 1278 und 1282 erscheint,³⁾ während der 1295 ohne Standesbezeichnung genannte Wennemar v. Grimberg⁴⁾ wohl schon der dritte des Namens und identisch ist mit dem Ritter Wennemar v. Grimberg gt. v. Altenbockum, der im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts mehrfach auftritt und 1338 verstorben heißt.⁵⁾ Der letztere hatte eine ganze Menge Kinder, darunter einen Wennemar v. Altenbockum zu Grimberg und mehrere Töchter;⁶⁾ er konnte auch eine heiratende Tochter mit reichem Besitztitel der Bochumer Gegend ausstatten. Zwar kann auf diese Beobachtungen hin noch nicht gesagt werden: wahrscheinlich war die Mutter des ersten Wennemar v. Fürstenberg und d. h. doch eine Gattin des ersten Wilhelm v. Fürstenberg eine Tochter des Ritters Wennemar v. Grimberg gt. v. Altenbockum. Aber daß sie es vielleicht war, liegt immerhin ernstlich im Bereich der Möglichkeit.

Im übrigen brauchen nicht alle Kinder Wilhelm v. Fürstenbergs Vollgeschwister wie die Besitzer des Grummer Zehnten Wennemar, Wilhelm und Anton v. Fürstenberg gewesen zu sein.⁷⁾ Man muß also damit rechnen, daß Wilhelm zweimal verheiratet war.

¹⁾ M. v. Spießen, Die Familie von Altenbockum, Grimberg gt. Altenbockum, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, Jg. 1898, Mitau 1899, S. 45 ff., wo indessen die ältesten erweisbaren Stammväter fehlen. Über den Stammsitz Grimberg vgl. auch F. Darpe, Geschichtliche Einleitungen, in: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Gelsenkirchen-Stadt, Münster 1908, S. 20 f.; über Altenbockum ferner F. Darpe, Geschichtliche Einleitungen, in: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Bochum-Land, Münster 1907, S. 11.

²⁾ WUB. VII, 1135, 1136, III, 894; die Zusammenfassung der hier und in den folgenden Anm. gegebenen Nachweise auf eine Person im WUB. VII, Register S. 1448, ist irrig.

³⁾ WUB. III, 1045, VII, 1791. — ⁴⁾ WUB. VII, 2330.

⁵⁾ v. Spießen im oben zitierten Jahrbuch für Genealogie 1898, S. 45; Wennemar erscheint auch im Wattenscheider Kaland von 1326 ff., vgl. die Ausgabe von Ed. Schulte in: Urkunden und Akten zur Geschichte von Wattenscheid, Bd. I, Wattenscheid 1930, S. 677, Anm. 1; dazu Fr. K. Schamberger, Die Wattenscheider Bruderschaften unter besonderer Berücksichtigung ihrer Mitglieder (= Beiträge zur Wattenscheider Geschichte, Heft 10), Wattenscheid 1935, S. 76.

⁶⁾ Für Wennemars Familie vgl. die Urk. von 1321 bei Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Urkundenbuch, Nr. 3, wonach der Name von Wennemars Gemahlin offenbar erster Ehe bei v. Spießen, a. a. O., S. 45, als Gostis zu verbessern oder nachzutragen ist. Außer den 1321 und später erwähnten Töchtern Elisabeth und Jutta könnte Wennemar noch weitere, damals schon verheiratete und abgefundene und daher unter seinen Erben nicht mehr erwähnte Töchter gehabt haben, weil seine Kinder z. T. wohl schon vor 1300 geboren sind.

⁷⁾ Die Einzelheiten können erst später gebracht werden; vgl. unten S. 384, Anm. 3.

3. Heinrich oder Heinemann v. Fürstenberg wird in mehreren Urkunden aus den Jahren 1321—1325 aufgeführt. Zunächst erscheint er als *bonae nationis famulus*, d. h. als wohlgeborener Knappe, unter der Zeugenschaft einer Urkunde vom 9. Juli 1321 über einen Verkauf der Werler Rittergenossen Johann und Hermann Schreiber an das Kloster Welper.¹⁾ Dann begegnet er mit der Bezeichnung Knappe nach dem Ritter Heinrich v. Binolen als Besiegler einer Urkunde vom 4. April 1324, durch die der Knappe Bruno v. Enger Rechtstitel zu Thunen, d. h. wohl eher Ost- oder Westönnen zwischen Soest und Werl als Ost- oder Westtünnen bei Hamm, an die Soester Patrizier Wulphard und Johann Edelkind veräußerte.²⁾ Schließlich tritt er ohne jede Standesangabe als Zeuge in zwei Urkunden vom 16. Dezember 1325 auf, die der Edelherr Bertold v. Büren über den Zehnten zu Westereiden bei Erwitte ausstellen ließ und die anscheinend zu Soest verhandelt wurden.³⁾

¹⁾ Urk. von 1321 Juli 9 (in crastino Kiliani martiris et sociorum eius): Johannes et Hermannus dicti Scrivere verkaufen dem Kloster Welper den egedom von 13 Morgen Holzwachs beim Kloster daselbst, die Johannes de Grumme von ihnen zu Lehen trug; Zeugen: honesti et honorabiles viri Ecbertus de Foro et Conradus, cappellanus in Welve, sacerdotes, canonici in Arnesberghe; Hermannus de Plettenbraycht, miles, Erpo de Holthem, Johannes de Grumme predictus et Heynemannus de Vorstenberghe, bone nationis famuli; Theodericus de Holdinchove et Hermannus dictus Bars, tunc temporis proconsules in Werle, Henricus de Steyne et Johannes de Horst, consules ibidem, et quam plures alii fidedigni. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., Kl. Welper, Urk. 170).

²⁾ Seibertz' UB, II, 607. Da der Aussteller der Urk., Bruno dictus de Engheren, famulus, kein Siegel hat, läßt er die Urk. sigillis domini Henrici de Bynole, militis, et Heynemanni Vorstenberg, famuli, roborari. Zeugen sind Soester Bürger. Die Pgt.-Ausfertigung, einst in der Sammlung Seibertz-Wildenberg, befindet sich jetzt im St. A. M., St. Patrokli-Soest, Urk. 113 a; das Binolensche Siegel ist noch vorhanden, das Fürstenbergsche nicht mehr, Seibertz' gegenteilige Angabe ist irrig.

³⁾ Zwei Urk. von 1325 Dezember 16 (actum et datum [. . .] feria secunda post festum Lucie virginis): 1) Edelherr Bertold von Büren bekundet, daß er als Lehnherr des Zehnten zu Western Eden dem Stifte Oelinghausen diesen Zehnten, den es von Bertoldo de Holthusen, famulo, erworben hat, zu Eigentum gibt; Zeugen: Wichmannus de Lünen, Gossalcus Fernere, canonici ecclesie Sosaciensis, Johannes plebanus in Ostinchusen, Albertus prebendarius, vicarius ecclesie Sosaciensis predictae; Theodericus de Honrode, Conradus de Meninchusen, milites; Radolphus Herink, iudex Sosaciensis, Gossalcus de Dome, Radolphus de Lünen, Henemannus Vole, Herbordus, Theodericus et Henemannus dicti Gote, Henemannus de Broke, Wescelus Herink; Henemannus Vorstenbergh, Gerhardus de Cervo, Hugo de Düdink et alii quam plures fidedigni. — 2) Der Edelherr Bertold v. Büren bekundet die Beilegung von Meinungsverschiedenheiten mit dem Stifte Oelinghausen über den Zehnten zu Westereiden. Zeugen: dieselben, auch in der gleichen Reihenfolge, wie oben, darunter: Henemannus Vorstenbergh. (Pgt.-Ausfertigungen: St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 260 und 261).

Danach verschwindet Heinrich v. Fürstenberg aus den Urkunden des Werl-Soester Hellweg-Gebietes oder der südlich anschließenden Ruhrgegend. Vielleicht ist er nach Westen gezogen und hat einen Burgmannsposten in der märkischen Burg des zwischen 1330 und 1350 durch einen nachgeborenen Grafensohn sehr geförderten und 1340 mit städtischen Rechten ausgestatteten Ortes Hörde bei Dortmund übernommen. Allerdings wird er hier nicht mit seinem vollen Namen erwähnt. Aber eine Urkunde des Prinzen Konrad von der Mark, Herrn zu Hörde, und seiner Gemahlin Elisabeth, einer Kleveschen Prinzessin, vom 5. August 1344 berichtet über ihr eigenes wie ock Aldynchoves und Vorstenbergs eddele hus zu Hörde.¹⁾ Unter diesen Edelhäusern²⁾ sind Hörder Burgsitze zu verstehen. Eine angebliche Urkunde mit dem Datum des 26. Dezember 1342 möchte einem Fürstenbergschen Rittersitze zu Hörde genauere Berechtigungen festlegen; sie ist jedoch gefälscht.³⁾ Nach der Urkunde von 1344

¹⁾ Urkundenbuch des Clarissenklosters Clarenberg bei Hörde, bearb. von O. Merx, Dortmund 1908, Nr. 45.

²⁾ Der Ausdruck lautet tatsächlich so, wie ein Vergleich des Druckes mit der im St. A. M., Kl. Clarenberg, Urk. 39, lagernden Pgt.-Ausfertigung (Fundortangabe fehlt bei Merx) ergeben hat; diese Urk. ist auch nach dem Befund des Originals als echt zu bezeichnen.

³⁾ Druck: J. D. v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. IV, Lemgo 1760, S. 350 ff. Merx hat das auch auf Clarenberg bezügliche Stück wohl übersehen, da sich im Clarenberger UB. weder Abdruck noch Ablehnung findet. Die Fälschung ist als solche unschwer erweisbar. Bereits v. Steinen hat das Dokument offenbar für verdächtig gehalten, wie die Fassung seiner Anm. auf S. 350 erkennen läßt. Es ist ihm auch keine Orig.-Ausfertigung, sondern eine im 18. Jhd. von dem Notar Johann Friedrich Mering beglaubigte, aber nicht datierte Abschrift aus dem Besitz der auf dem jüngeren Fürstenberger Hof zu Hörde angesessenen Familie Penning vorgelegt worden; diese Abschrift sollte jedoch nach der Versicherung des Notars mit dem „auf Pergament geschriebenen, besiegelten Originalbriefe“ wörtlich übereinstimmen. Aber schon der Wortlaut kann sprachlich in seiner Gesamtheit nicht aus der Mitte des 14. Jhts. herrühren; ihn beherrscht vielmehr die Diktion des 16. Jahrhunderts; nur sind einzelne Wendungen sicher mit Benutzung älterer Urkunden abgefaßt. Der Inhalt geht in wesentlichen Dingen weit über das hinaus, was die echte Urkunde von 1344 als Recht feststellt, und muß also auch insofern jüngerer Ursprungs sein; das gilt namentlich für das Asylrecht des Fürstenberger Hofes. Die Fälschung verwertet eben echte Urkunden, sicher des Klosters Clarenberg und wahrscheinlich auch des jüngeren Fürstenberger Hofes in Hörde. Sie hat den Zweck, neue teils zweifellos wohlberechtigt entstandene, teils vielleicht unberechtigt behauptete Rechtstitel festzulegen. Von den Namen der mehrfach erwähnten Heinrich v. Aldinghofen und Johann v. Fürstenberg stammt der erstere aus echten Vorlagen des 14. Jahrhunderts, der letztere offenbar aus der Überlieferung des 16. Jahrhunderts. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts gab es nämlich wiederum eine Familie v. Fürstenberg auf einem Burgmannsitz in Hörde. Bei diesen jüngeren Hörder Fürstenberg war der Name Johann Vorzugsname. Deswegen und vielleicht auch weil der Name Johann als überhaupt ungewöhnlich weit verbreitet besonders unverdächtig erscheinen mochte, wird wohl gerade ein Johann v. Fürstenberg vom Hersteller der Fälschung in seinen Text eingeschoben sein. An

unterliegt es aber keinem Zweifel, daß damals wirklich ein Fürstenbergischer Rittersitz in Hörde vorhanden war.¹⁾

Es muß sich also ein Fürstenberg zu Hörde niedergelassen haben. Vermutlich ist Heinrich v. Fürstenberg im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts märkischer Burgmann von Hörde geworden. Da sich ihm als gewiß jüngeren Bruder Wilhelm v. Fürstenbergs offenbar keine Beschäftigung und Versorgung durch den Kölner Erzbischof in der engeren Heimat seiner Familie bot, mag er eine Möglichkeit, in den Dienst eines benachbarten Territorialherrn einzutreten, wahrgenommen haben und so in den Westen des Hellwegs gelangt sein. Jedenfalls darf man eher an den nach kurzer Zeit urkundlicher Erwähnung aus der Werl-Soester Gegend verschwundenen Heinrich v. Fürstenberg als Hörder Burgmann denken als an einen unbekannteren anderen Angehörigen des Hauses Fürstenberg.²⁾ Eine einwandfreie Urkunde, in der der Hörder Fürstenberg des zweiten Viertels vom 14. Jahrhundert mit vollem Namen erwähnt würde, ist nirgends zu finden gewesen.³⁾

Die Frage, ob auch Heinrich v. Fürstenberg verheiratet war und Kinder hatte, entzieht sich jeder Erörterung. Man muß sich auf die Feststellung beschränken, daß Nachkommen von ihm jedenfalls bislang nicht nachgewiesen oder nur wahrscheinlich gemacht werden können.

Ein dauerhafter Fürstenbergischer Mannesstamm ist jedenfalls von Heinrich sicher nicht ausgegangen.

4. Als weiteres genauer erweisbares Mitglied des Hauses Fürstenberg begegnet in dieser Zeit nur noch eine Dame, sicher eine Schwester Wilhelms und Heinrichs. Eine Urkunde vom 2. November 1325 nennt

einem wirklichen Asylrecht des Hörder Fürstenberghofes im 16. Jhd. und an manchen anderen Berechtigungen, von denen die Fälschung spricht, braucht man nicht zu zweifeln; aber in das 2. Viertel des 14. Jhts. darf man sie nicht sämtlich zurückführen. In der Literatur über Hörde ist die Fälschung bislang unbedenklich verwertet, vgl. F. W. Schulte, Chronik der Stadt Hörde, Hörde 1836, S. 1; J. Heinze, Beiträge zur Geschichte von Hörde, Dortmund 1909, S. 89; W. Brockpähler, Hörde, Ein Heimatbuch, Hörde 1928, S. 105.

¹⁾ Daß dieser ältere Fürstenbergsche Sitz in Hörde derselbe Burgmannssitz war, den seit Anfang des 16. Jhts. das jüngere Haus Fürstenberg-Hörde innehatte, in der Mitte des Ortes an der Straße Wallrabenhof, ist entgegen den Angaben von Schulte, Heinze und Brockpähler ganz unsicher.

²⁾ Den in der gefälschten Urk. von angeblich 1342 gebrachten Johann v. Fürstenberg muß man, da er in der 1. Hälfte des 14. Jhts. nirgends sicher überliefert wird und sogar sein Vorname bei den Fürstenberg des 14. Jhts. nicht erweisbar ist, natürlich für die Fürstenbergsche Geschichte beiseite lassen.

³⁾ Bekannt sind von den Hörder Burgmannen dieser Zeit bislang nur folgende: aus dem Jahre 1344 Konstantin v. Aldinghofen und Gert v. Hörde, von 1344 und 1350 Goswin v. Eppenhause, Gottfried Schluck von Niederhofen, Gottfried Schluck von Wellinghofen, aus dem Jahre 1350 allein noch Evert v. Holtey (Clarenberger UB. 42, 73).

Elisabeth v. Fürstenberg, Nonne des Zisterzienserinnenklosters Himmelpforten östlich von Neheim im Möhnetal. Sie war damals an einer Erwerbung von Land für ihr Kloster beteiligt, woraufhin ihr auch ein Seelgedächtnis in Himmelpforten gehalten werden sollte.¹⁾

Das Gesamtergebnis der Ermittlungen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts stellt den Begründer des Geschlechtes v. Fürstenberg und die Angehörigen der von ihm ausgegangenen ersten Generation trotz der aus so weit zurückliegender Zeit erklärlicherweise nur schwachen Beleuchtung doch in einen durchaus erkennbaren Rahmen. Tragende Grundzüge in diesem Rahmen sind landesherrlicher Dienst und rittergenossenmäßiger Stand. Die wirtschaftlichen Verhältnisse mögen zunächst noch bescheiden gewesen sein. Man erfährt nichts von größeren Erwerbungen, wenn auch Ansätze zur Güterbildung der Folgezeit schon in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts gelegen haben oder doch in dieser vorbereitet sind; man hört — fast noch bemerkenswerter — auch nichts von Verkäufen, obwohl die Güterpolitik namentlich der Stifter und Klöster oft die Auswertung von finanziellen Schwächen der Ritter und Rittergenossen zeigt. So läßt sich wohl sagen, daß die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts für das Haus Fürstenberg eine Zeit des Kräftesammelns darstellte und daß von solcher Grundlegung aus in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts der Aufschwung erfolgte, von dem im Folgenden zu berichten ist.

2. Der Ritter Wennemar v. Fürstenberg und seine Geschwister.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts tritt in den Urkunden ein zweiter und größerer Angehörigenkreis des Geschlechtes v. Fürstenberg hervor. Der Mittelpunkt dieses Kreises ist der Ritter Wennemar v. Fürstenberg, ein in verschiedener Hinsicht bedeutender Mann. Er hat die Weiterentwicklung seines Hauses entscheidend bestimmt.

1. Wennemar v. Fürstenberg. Am 29. September 1348 erstmalig in den erhaltenen Urkunden erwähnt, erscheint Wennemar v. Fürstenberg in den folgenden Jahrzehnten, insbesondere seit 1370 immer häufiger in der Überlieferung. Am 27. August 1383 wird

¹⁾ Urk. von 1325 November 2 (crastino omnium sanctorum): Der Pfarrer Wigand zu Bremen [bei Werl] bekundet, daß er für 4 Mk. Denare, die Elisabeth v. Fürstenberg et Gertrudi de Grantweghe, monialibus in Porta Celi, gehören, von Conrado dicto Hünninchus, famulo, eine Kotstätte im Dorfe Bremen mit 3 Morgen Saatland gekauft hat, welche von Elisabeth und Gertrud auf Lebenszeit genutzt werden, dann aber an das Kloster übergehen sollen, wonach ipsarum memoria perpetua in dicto monasterio habeatur; Zeugen: Everhardus de Curia, tunc temporis iudex in Neyhem, Albertus Dufvelhovet, Arnoldus villicus in Overnenze dictus Billekenvet. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., Kl. Himmelpforten, Urk. 95).

er letztmalig als Lebender genannt und dann Anfang 1387 als verstorben bezeichnet.¹⁾

Wennemar v. Fürstenberg tritt lange nur als Rittergenosse auf, gewöhnlich ohne dabei die überhaupt allmählich stark verschwindende Knappenbezeichnung zu führen.²⁾ Im Jahre 1371 erhielt er die Ritterwürde, mit der er im September 1371 erstmalig begegnet.³⁾

Die erste Stelle seines öffentlichen Wirkens war die kurkölnische Burgmannschaft zu Werl. In ihr hatte er wohl schon lange Dienst als Burgmann versehen, als er 1370 mit Angehörigen der v. Berchem, Berding, Blumental, Brulle, Büderich, Korte, Lappe, Osthof, Plettenberg, Pröbsting, Richenberg, Rost, Schafhausen, Uffeln zusammen bei einer Beurkundung die Burgmannschaft vertrat.⁴⁾ Der Werler Burgmannsposten bedeutete eine Lebensstellung; noch 1382 wird Wennemar v. Fürstenberg wieder mit Angehörigen vornehmlich der eben erwähnten Geschlechter unter den Werler Burgmannen, aber nun an deren Spitze genannt.⁵⁾

¹⁾ Vgl. die Urkundenangaben unten S. 365, 368, 373.

²⁾ Doch heißt er in einer eigenen Urk. vom 16. Juli 1370 (Seibertz' UB. II, 816; Haupttext unten S. 364, Anm. 1) ausdrücklich Knappe.

³⁾ In einer Urk. vom 1. Aug. 1371 (F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 19), die Hermann v. Pentling dem Wenemair Vorstenberge ausstellt, erscheint dieser noch ohne Ritterbezeichnung oder Herrentitel. In einer am 17. Sept. 1371 dem hern Wennemare Vorstenberghe ausgestellten Urk. (vgl. unten S. 369) deutet der Herrentitel die Ritterwürde schon an. Eine Lehnbuchnotiz (Seibertz' UB. II, S. 522, Anm.) für den 29. Sept. 1371 nennt Wenemarus Fürstenberg miles, d. h. Ritter. Auch die gleich im folgenden abgedruckte Urk. vom 17. Dez. 1371 zeigt die Ritterwürde.

⁴⁾ Die Urk. von 1370 ist verschollen, aber durch v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. IV, S. 1199, zwar ohne Tagesdatum, jedoch (bei v. Steinens Versicherung der Autopsie und der Zufügung von kurzen Wappenbeschreibungen zweifellos nach den Siegeln) überzeugend überliefert. Die Burgmannen sind: Engelbert und Dietrich Lappe, Wennemar Vorstenberg, Bertold und Ewald v. Plettenbracht, Gebrüder, Wilhelm v. Schaphusen, Helmich Korte, ein Berding, Heinrich v. Uffeln, Hermann Osthof, Evert und Maes Rost, Dietrich v. Berchem, Johann v. Berchem, Anton v. Blumental, Wilhelm v. Ense, Hunold v. Berding, Lambert v. Pröbsting, Arnold v. Richenberg, Engelbert v. Büderich gt. Wekebrod, Hennemann Brulle.

⁵⁾ Seibertz' UB. II, 860 und 861, Beurkundungen der Werler Sälzerschaft und des Erzbischofs von Köln vom 14. bzw. vom 16. Jan. 1382 über Rechte der Sälzer bzw. Werler Bürgerschaft; Mitsiegler beider Urkunden ist die Werler Burgmannschaft, für die namentlich aufgeführt werden: Wennemar Vorstenberg, ritter, Dyderich van Berchem, Wilhelm van Schaiphusen, Dyderich ind Engelbrecht, brodere, die Lappen, Helmich Korte, Johan van Berchem, Engelbrecht van Bodrike, Everart Rost, Arnolt van dem Rykenberge, Herman Osthoff, Wilken Keye, Johans Pryns, Hunolt van Estinchusen, Tonies Brulle, Henrich van Uffeln ind vort die gemeyne burchlude zu Werle. Die Namensfolge stimmt in beiden Urk. überein; der Drittletzte in der Reihe heißt in der 2. Urk. jedenfalls nach Seibertz Ostinchusen. Die 2. Urk. ist in Orig.-Ausfertigung im Sälzerarchiv zu Werl, die 1. nur in Transsumpt erhalten.

Einen bedeutenderen Wirkungskreis erhielt Wennemar dazu 1371 als kurkölnischer Oberster Amtmann und Droste über das Land Arnsberg. Die Grafschaft Arnsberg war 1368 von dem kinderlosen Grafen Gottfried IV. an den Erzbischof-Kurfürsten von Köln verkauft und wurde nun Bestandteil des kölnischen Territoriums im Sauerland, des sog. Herzogtums Westfalen. Die Verwaltung des Landes übertrug der Erzbischof im März 1371 als Nebenamt an den Marschall von Westfalen, d. h. an seinen Statthalter in den landesherrlichen Gebieten bzw. in den weltlichen Rechten auf westfälischem Boden, dann zu Ende 1371 als Hauptamt an den Ritter Wennemar v. Fürstenberg.¹⁾

Die Verpflichtungsurkunden vom 17. Dezember 1371 sind erhalten und lauten folgendermaßen:

Ich, Wenemer Vorstenberg, ritter, duin kund allen luiden und bekennen overmitz desen offenen brief, dat want mein lieve gnedige herre, herre Friederich, ertzbischof zu Cöllen, hertzog zu Westphalen und zu Engeren, mich seinen und seines gestichts van Cöllen oversten ambtman und drosten in seinem lande zu Arnsberg gemacht und gesat hat und mir dat vuschreven land van Arnsberg mit alle seinen zubehörungen bevolen hat als lange als ihme dat vüget, na formen und innehalden seiner briefe, die he mir dairover gegeben hat besegelt und van worde zu worde sprechent alsus:

Wir, Friederich, von Gottes gnaden der heiliger kirchen zu Cölne ertzbischof, des heiligen Römischen reichs in Italien ertzcantzeler, hertzoze van Westphalen und van Engeren, duen kund allen luiden, dat wir umb sunderlinger trewen, gelouven und dienstes willen, der wir uns versien zu unsem lieven raede und getrewen Wenemare Vorstenberge, ritter, denselven Wenemar gemacht hain und machen in diesem briefe unsen und unses gestichts oversten ambtman und drosten over unse land van Arnsberg mit seiner zugehörungen zu unsem willen und wider-rufen, also dat he uns ein getrewe gehorsam ambtman²⁾ sein sall und unse und unser lands ehre, nutz und bestes duen und werven in allen sachen. Und he sall unse schloß und land mit all ihren rechten, gericht, gude, renten, ritteren, knechten und geburen und allen undersessen darzu und -in gehörende verdedingen, verantworten, beschutzen und beschirmen wider allermanlichen, die unrecht oder gewalt an sy kerede oder in deme lande dede. Ind sall auch unverzoicht vyand werden aller dergener, die unser und unses vurschrieben lands vyande sein und yn vyandlichen duen und wederstain na alle seiner macht, gleich of sy syn selves vyande weren. Ind he sall auch unse gerichte, herligheit, erve, guyt, recht und rente also verwahren, dat wir da nit an geenget noch verunrecht enwerden. Und wa wir daran verunrechtet weren oder da des yet afgezogen und uns vurenthalden were, dat sall he endlichen wieder invorderen und inwinnen. Ind sall unsen keleren unse gulde, bede und recht usspenden und inmahnen, wanne sy des gesinnt. Vort en sall he nit gestaden, dat yman einichen burglichen bawe oder vesteninge begrieffe in unsem vurgemelten lande oder dabey buissen unsen willen und oirlof. Und wa dat geschee, dat sall he endlichen afduen und verstüren. Auch sall he unsem marschalke in Westphalen das land helpen weren trewlichen und ihme duen, als die briefe, die he van unsem gestichte hat, innehaltend. Ind umb dat he dit

¹⁾ Für den Übergang der Grafschaft Arnsberg an Kurköln vgl. Féaux de Lacroix, Geschichte Arnsbergs, S. 55 ff., S. 121 ff., wo S. 122 Wennemar v. Fürstenberg jedoch als Arnsberger Droste fehlt und dafür als Marschall aufgeführt wird, was tatsächlich unrichtig ist.

allet de bas geduen muege, so sall he in unser kost sein, self echte mit glayen, und mit den luden liggen, da deme lande des allermeist noit is, den vyanden zu widerstain und zu schedigen. Ind da sall ihn unser kelner van der kost versien van unser wegen. Int wert, dat he des nyt endede, so sollen wir in gutlichen daraf belegen. Und vort sullen die kleine bruche, die ervallent in deme land an den gerichtten, half syn sein^{b)}; maer die groisse bruchte, die an lyf und guit trefent, sullen unser alleine sein. Und her enboeven ensullen wir ihme noch nymande van seinenwegen nit mer schuldig sein zu geven. Id enwere dan sache, dat he oder seine gesellen van unsen und unsers gestichts vyanden niedergezogen wurden und dat yn reiseige have afgewunnen oder verderfden, kundlichen in unsen und in unsers gestichts dienste, des sullen wir ihme ein hoifherr^{c)} sein und yn daraf, as zytlich is, vrundlichen belegen, as verre he uns beschedeliche rechenschaft und bewysunge daraf duen mag. Und darumb sullen auch alle gevangenen, die he vienge oder syne gesellen, unse syn, und der ensall he nit quyt noch us seiner hand lassen. Mer he sall uns die unverzoicht overleveren, da ihme die werdent; id enwere dan sache, dat he einichen gevangenen van erenwegen durch recht richten mueste. Alle dese vurgemelten vorwerden sementlichen und sonderlichen hat uns die vurgemelte Wenemar in guden trewen geloift, gesichert und zu den heylligen leiblichen geschworen, vast und stede zu halden, sonder alle argelist und geferde. Und des zu urkunde und stedigkeit hain wir unser ingesiegel an diesen brief duen hangen. Gegeven zu Arnsberg in den jairen unsers herren dusent dreyhundert ein und sevenzig des gudesdags na senct Lucien dage der heiligen jungfrawen.

So bekennen ich, Wenemar Vorstenberg, ritter vurschreven, dat ich mich des vurgemelten amts underwunden hain und alle und sunderlinge puncte und vurwarden vurgeschreven meinem ehegenannten herren van Cölne und seinem gestichte in guden trewen geloift, gesichert und lyflichen zu den heiligen geschworen hain, vast, stede und unverbruchlichen zu duen und zu halden, noch nymande daran zu schonen und darwider nimmer zu kommen noch zu duen, overmitz mich selve of ymand anders; allerley argelist und geferde hierinnen gentzlichen usgeschieden. Zu urkunde und stedigkeit deser dinge hain ich und Hedenrich die Wolff von Ludinghusen zu meinen beden mit mir desen brief besiegelt; des ich Hedenrich vurgeschreven, dat dat wair sey, under meinem ingesiegele bekennen. Gegeven in dem jaere unses herren und up den dag, as vur in meines herren briefe von Cölne steit, geschreven.

(Die Gesamtbeurkundung ist nur abschriftlich, aber zweifellos nach einer Ausfertigung, worauf die Schlußnotiz: cum appenso uno, altero amisso sigillo deutet, erhalten in dem vor oder nach 1700 geschaffenen landesherrlichen Kopiar: St. A. M., Msk. I, 199, S. 116—121. Das Mittelstück, die Bestallungsurk. des Erzbischofs, befindet sich in Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 30, Nr. 1. Die im Text der Erzbischofs-Urk. erwähnten weiteren „Briefe“ des Erzstifts für Fürstenberg sind nicht festzustellen. Aus Gründen der Einheitlichkeit für das Ganze folgt der obige Druck der Abschrift der Gesamtbeurkundung. Die an sich sorgfältige Abschrift hat im Mittelstück bis auf einige wenige unten angegebene Einzelheiten die gleiche Wortfolge wie die im F. A. Herdr. beruhende Ausfertigung; die Schreibung der Worte ist aber nicht buchstäblich die der Ausfertigung, sondern wie damals allgemein üblich in der Schreibweise der Zeit des Abschreibers gehalten. Demzufolge sind für den obigen Druck modernen Editionsgrundsätzen entsprechend die vom Abschreiber nach dem Stil seiner Zeit gesetzten willkürlichen Doppelkonsonanten und von den Doppelvokalen die ganz unregelmäßig gebrauchten, tatsächlich zwecklosen beseitigt worden.)

^{a)} Das letzte Wort fehlt in der oben bezeichneten Pgt.-Ausfertigung. — ^{b)} Die Pgt.-Ausfertigung hat hier: halff siin syn ind halff unse. — ^{c)} In der Pgt.-Ausfertigung: hovetherre. — Aus der Pgt.-Ausfertigung seien auch noch die einführenden Worte für Fürstenberg wiedergegeben als: lieven rayde ind getrüwen Wenemare Vorstenberge, rittere, [. . .] oversten amptman ind drosten over unse lant van Arnsberg.

Fürstenbergs Tätigkeit als Oberster Amtmann war also sehr vielseitig. Er hatte als leitender Landesbeamter sämtliche staatlichen Aufgaben im Gebiete der ehemaligen Grafschaft zu verwalten. Er mußte das Land mit allen Rechten, Gerichten, Gütern und Renten des Landesherrn, mit allen Rittern, Bauern und Untersassen überhaupt, betreuen. Er sollte im Zusammenhang damit auch fehdemäßig Feind aller Feinde des Landesherrn und seines Landes werden, auch darauf achten, daß im Lande oder an seinen Grenzen keine Burgen von andern erbaut würden, überhaupt in militärischen Angelegenheiten mit dem erzbischöflichen Marschall von Westfalen zusammenwirken. Er hatte die Gerechtsame, Besitzungen, Einkünfte des Landesherrn zu verwalten und etwa in Vergessenheit geratene wieder einzubringen; für die Gulde, d. h. die Renten, und für die Bede, d. h. die Steuern, hatte er mit den besonderen Finanzbeamten, den Kellnern im Sprachgebrauch der Zeit, zusammenzuarbeiten. Auch das landesherrliche Gerichtswesen war ihm unterstellt. Als Entschädigung für seinen Dienst erhielt er die Hälfte der sogen. kleinen Brüchte, der kleinen Gerichtsgefälle; die andere Hälfte und die ganzen sog. großen Brüchte behielt sich der Landesherr vor. Während einer Fehde, eines Krieges stand er überdies mit seiner Gleve, dem Fähnlein seiner Gesellen oder Leute, in der Kost des Landesherrn, der ihm auch allen in der Fehde erlittenen Verlust an reisiger Habe ersetzen und bei einer Gefangennahme für das Lösegeld aufkommen mußte; wogegen Fürstenberg die Gefangenen, die er und seine Gesellen machten, an den Erzbischof ausliefern sollte. Eine bestimmte Befristung der Amtsdauer wurde nach der Gewohnheit der Zeit vermieden, vielmehr ausdrücklich festgesetzt, daß die Dauer der Amtsführung des neuen obersten Landesbeamten ganz im Belieben des Landesherrn stehe.

Aus dem Wortlaut der Beurkundungen geht übrigens hervor, daß Wennemar v. Fürstenberg auch Rat des Erzbischofs-Kurfürsten von Köln war. Seit wann er diese Würde besaß, läßt sich genauer nicht mehr aufklären.¹⁾

Die Verwaltung der Grafschaft Arnsberg hat Wennemar v. Fürstenberg bis in den Herbst des nächsten Jahres geführt. Am 16. Oktober 1372 beurkundete schon sein Nachfolger Heidenreich v. Oer, ein mächtiger Mann aus dem kurkölnischen Vest Recklinghausen, seine Verpflichtung auf das Arnsberger Drostenamt.²⁾ Solche

¹⁾ Die in den Monum. Paderborn., 1. Aufl. S. 173, 2. Aufl. S. 289, zum Jahre 1371 angegebene Charge als consiliarius Coloniensis intimus (d. h. Geheimer Rat) ist ebenso unzutreffend wie die als summus militarium copiarum dux (d. h. Feldoberst) unerweisbar. Ständige Auseinandersetzung mit den Monum. Paderborn. ist hier übrigens nicht beabsichtigt.

²⁾ St. A. M., Msk. I, 199, S. 114f.; das Reversal ist vom St. Gallen-Tag datiert, mithin ist die Angabe von J. Korte, Das westfälische Marschallamt

Dienstverhältnisse dauerten damals oft nur kurze Zeit;¹⁾ auch Fürstenbergs Vorgänger in der Arnberger Stellung, der damalige Marschall von Westfalen, Heinrich Spiegel v. Desenberg, im Hauptamt Fürstbischof von Paderborn, war 1371 kein Jahr lang Drost der Grafschaft Arnberg gewesen.²⁾ Bedeutendere Beamten bildeten zu dieser Zeit vielerwärts und gerade in den Gebieten des Fürsterzbischofs von Köln Gegenleistungen für Darlehen an die Landesherren.³⁾ Wie der Paderborner Fürstbischof Heinrich Spiegel erweisbar für eine finanzielle Hilfe, die der Erzbischof von Köln wegen seiner Zahlungen an den Grafen von Arnberg hatte in Anspruch nehmen müssen, 1370 Marschall von Westfalen und 1371 Drost von Arnberg geworden war,⁴⁾ so dürfte vielleicht auch Wennemar von Fürstenberg Ende 1371 und jedenfalls sicherlich Heidenreich v. Oer in Herbst 1372 die Verwaltung der Grafschaft Arnberg erhalten haben. Vermutlich hat der letztere 1372 dem Erzbischof ein größeres Kapital zur Verfügung stellen können, für dessen Sicherung er die Drostei Arnberg forderte und erhielt. Heidenreich v. Oer erlangte im Sommer 1373 auch noch die Verwaltung des Vestes Recklinghausen;⁵⁾ 1377 wurde er sogar Marschall von Westfalen;⁶⁾ 1381 machten die Schulden des Erzbischofs bei Oer den für damalige Verhältnisse riesigen Betrag von mehr als 10500 Gulden aus,⁷⁾ was zur Beurteilung dieser ganzen Entwicklungen erwähnt sei.

Wennemar v. Fürstenberg schied wohl mit tiefer Verstimmung aus der Arnberger Stellung, die ihm schließlich nur Unkosten gebracht hatte, wie eine gleich vorzuführende Urkunde von 1387 zeigt. Jedenfalls konnte er unbedenklich in der Folgezeit ein Verwaltungsamt im benachbarten Gebiet des Grafen Engelbert III. von der Mark übernehmen. Um die Mitte der 1370er Jahre war er märkischer Gograf zu Unna. Das erweist eine Urkunde vom 21. Mai 1375, die folgendes besagt:

(= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Heft 34), Münster 1909, S. 83, daß Oer „schon im Anfange des Jahres 1372“ Arnberger Drost geworden sei, irrig.

¹⁾ Beispielsweise auch bei den Marschällen von Westfalen; vgl. Korte, Marschallamt, S. 74 ff.

²⁾ Korte, Marschallamt, S. 82 f.

³⁾ Lehrreich sind die Warnungen vor diesem Verfahren, die um 1358 Levold v. Northof im ersten Fürstenspiegel seiner Märkischen Chronik ausgesprochen hat; vgl. MG. SS., Nov. ser. VI, S. 4: *Officiatos, in quantum vitare poteritis, mediante pecunia in officiis non ponatis*; ferner ebd. S. 5 über Lütticher Verhältnisse.

⁴⁾ Korte, Marschallamt, S. 80 ff.

⁵⁾ Das sehr ausführliche Reversal Oers als Amtmann der Grafschaft Arnberg und des Vestes Recklinghausen vom 9. Juli 1373: St. A. M., Msk. I, 199, S. 121 ff.; über Oer vgl. H. Pennings, Geschichte der Stadt Recklinghausen und ihrer Umgebung, Bd. I, Recklinghausen 1930, S. 286 ff.

⁶⁾ Korte, Marschallamt, S. 86 f. — ⁷⁾ Pennings, a. a. O., S. 288.

1375 Mai 21 (feria secunda post dominicam Cantate Domino): Gobele van Budberghe, Lubbert und Herbord, syne söne, bekunden, daß sie zwei freieigene höve thon Brüle im Kirchspiel Hemmerde an Propst und Konvent von Scheda verkauft haben. Dedingsleute des Verkaufes waren: her Engelbert, greve thor Marke, her Wenemar van den Vorstenberghe, ritter, und Randolph Hake van Herne; Zeugen der Bezahlung des Kaufgeldes: ersame beschedene lude her Herman Wedighe, deken tho Dorpmunde to der tiid, her Wilhem Schaperode, pastor van Datlen, prestere, her Wenemar van den Vorstenberghe, rittere vorgescreven, gogreve to Unna to der tiid, Ribbert Hake, richter to Unna tho der tiid, Gerlaich Wesseller, Johannes Gunter, Symon Goltsmyt und Bertram dey Pelsere, borghere to Dorpmunde, und Tilman, gheheiten der Meghede Soen, borgermeister to Loen to derselven tiid, und oick ander guder lude gheñoigh. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., St. Scheda, Urk. 32).

Zu welcher Zeit Wennemar v. Fürstenberg das Gografenamnt, d. h. das landesherrliche Amtmanns- und spätere Drostenamnt des märkischen Amtes Unna¹⁾ übernommen und wie lange er es verwaltet hat, läßt sich genauer nicht erweisen.²⁾ Als ein Vorgänger erscheint Ende Juni 1371 der Gograf Hermann v. Syberg, als ein Nachfolger Ende Dezember 1377 der Gograf Lambert v. Bönen in den Urkunden.³⁾ Zwischendurch — mehr kann man nicht sagen — ist Wennemar v. Fürstenberg Gograf des Amtes Unna gewesen.

Natürlich wird er auch öfters für Fehde und Krieg zu Pferd gestiegen sein. Eine Paderborner Auseinandersetzung läßt die Urkunde vom 17. Juli 1370 erkennen, in der Wennemar und sein Sohn Friedrich darlegen, daß sie sich mit dem Bischof Heinrich von Paderborn über ihre Ansprüche an ihn und seine Untersassen geeinigt hätten, und daß fürderhin Friede zwischen ihnen bestehen solle bis auf den Fall eines Streitens zwischen Paderborn und Köln, in dem sie ohne Rücksicht auf diesen Friedensbrief ihrem Herrn von Köln helfen müßten.⁴⁾

Offenbar im Zusammenhang mit dieser Bekundung stand ein tags zuvor, am 16. Juli 1370 mit der erztiftisch-kölnischen Stadt Soest geschlossener Vertrag Wennemars und seines Sohnes Friedrich, wonach

¹⁾ Vgl. R. Lüdicke, Die Stadtrechte der Grafschaft Mark, Heft 3: Unna, Münster 1930, S. 38* f.

²⁾ Die im Staatsarchiv Düsseldorf befindlichen Kleve-Märkischen Registerbücher können keinen Aufschluß geben.

³⁾ Lüdicke, a. a. O., S. 278.

⁴⁾ Der Text der im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 5, beruhenden Pgt.-Ausfertigung in deutscher Sprache wird an anderer Stelle veröffentlicht. Die lateinische Übersetzung der Urk. bei N. Schaten, Annales Paderbornenses, Bd. II, Neuhaus 1698, S. 379, ist nicht ganz genau und hat auch das falsche Datum feria quinta post octavam apostolorum statt richtig feria quarta post omnium apostolorum. Für eine Abschrift im Msk. J^o des Frhrl. v. Brenckenschen Archivs zu Erpernburg (vgl. Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Bd. III, Heft 1: Kreis Büren, bearb. von L. Schmitz-Kallenberg, Münster 1915, S. 184, Nr. 8) wäre das Datum und der Text noch zu prüfen.

ihr Haus Waterlappe fortan ein sogen. Offenhaus für die Soester sein, d. h. im Fehdefall von Soester Mannen mitbesetzt auch der Stadt Soest als Stützpunkt dienen sollte.¹⁾

Ein Jahrzehnt später haben Wennemar und seine Söhne Friedrich und Wennemar die Burg Waterlappe auch dem Fürsterzbischof von Köln selbst als Offenhaus gestellt. Nach ihrer Beurkundung vom 10. Mai 1381 trugen die Fürstenberg bei dieser Gelegenheit ihre bisher freieigene Burg dem Erztift auf und nahmen sie als Lehen vom Erzbischof wieder zurück.²⁾ Die Urkunde hat nach der in Düsseldorf beruhenden Original-Ausfertigung folgenden Wortlaut:

[1381 Mai 10] Nos Wenemarus Vorstenberch, miles, Fridericus et Wenemarus, eius liberi, notum facimus tenore presencium univervis pro nobis, heredibus et successoribus nostris quibuscumque presentibus recognoscentibus, quod matura ac diligenti super hoc prehabita deliberacione et accedente ad id voluntate et consensu Alveradis, uxoris legitime mei Wenemari, militis predicti, castrum nostrum zü der Waterlappen, prope Bremen inter Werle et Nehem opida situm, reverendissimo in Christo patri et domino nostro gracioso, domino Friderico, archiepiscopo Coloniensi, nomine et ad usus dicte ecclesie sue Coloniensis supraportavimus et supraportamus per presentes ipsumque castrum cum fundo suburbio, fossatis, municionibus, coedificiis et pertinenciis suis univervis liberum ligium et apertum castrum suum et ecclesie sue Coloniensis fecimus et facimus ac illud a prefato domino nostro archiepiscopo et ecclesia sua Coloniensi in feudum recepimus debite fidelitatis sibi prestituto iuramento sic, quod prefatum castrum est, erit et manebit perpetuo liberum ligium et apertum castrum patens et accessibile predicto domino nostro et ecclesie ac successoribus suis ad quascumque ipsorum necessitates, commoda et utilitates pro omnium ipsorum voluntate et beneplacito, ita quod prefatus dominus noster, successores et ecclesia sui necnon officii et amici sui nomine ipsorum illud quociens et quando voluerint intrare et exire et in eo stare manere ac se de ipso iuvare poterunt contra omnem hominem quemcumque. Ad quod eciam castrum nos Wenemarus, Fridericus

¹⁾ Seibertz' UB. II, 816 (nach der Pgt.-Ausfertigung des Soester Stadtarchivs): Ich, Wenemar van dem Vorstenberg, unde Vrederich, myn zone, knapen, al unse rechte erven, al unse nakomelinge efte besittere unses huses to der Waterlappe bekennet openbare in dissem breyve, dat unse hus to der Waterlappe na disser tyd zal zin opene hus der stades van Zust unde er borghere to er behoyf unde to al eren noden. Unde dar en sal en nyn schade van scheyn; andernfalls müfsten die Besitzer der Waterlappe bis zur Entscheidung über die Zuwiderhandlung in Soest Einlager halten. Zeugen: her Vrederich van dem Brincke, ritter, Johan van Scorlemer, Herman van Letmete, Dyderich dey Ketelere, Helmich dey Korte, knapen, unde ander lude ghenoch.

Nach freundl. Auskunft des Soester Stadtarchivs hängen an der ebd. Rep. A XX, 2 beruhenden Urk. die Siegel der beiden Aussteller, jedes mit Fürstbergschem Schild.

²⁾ Die Bereitstellung der Waterlappe als Offenhaus erfolgte nach damals viel geübtem Brauch, der seine Grundlage im Streben des Landesherrn nach Verstärkung seiner militärischen Gewalt über das Land hatte. Die mit der Erteilung des Offenhausrechtes auch sonst öfters verbundene Auffassung der Burg als Lehen hat sich bei der Waterlappe übrigens entgegen den Bestimmungen der Urk. von 1381 nicht voll ausgewirkt. Die Burg ist später tatsächlich nicht mehr als Kölner Lehen betrachtet (vgl. zunächst Seibertz' UB. II, 858, Anm. 605).

ricus et Wenemarus et nostri heredes et posterii ipsos, dum quociens et quodocumque voluerint et opus habuerint, sine contradictione quacumque admittere tenebimur et debemus armatos et inermes pedestres et equestres. Nosque Wenemarus, Fridericus et Wenemarus predicti, heredes et successores nostri prefatum castrum tamque liberum ligum et apertum castrum ecclesie Coloniensis in feudo a dicto domino nostro et suis successoribus archiepiscopis pro tempore et ecclesia Coloniensi perpetuis temporibus recipiemus et tenebimus ac recipere et tenere tenebimur jure et titulo feudali supradicto, nec etiam nos et heredes vel successores nostri dictum castrum cum suis coedificiis et pertinentiis predictis in toto vel in parte aliquibus terrarum dominis aut aliis quibusvis personis astringere, supraportare vel obligare poterimus aliquibus pactis, iure, titulo, condicione vel promissionibus quibuscumque temporibus affuturis ultra supraportacionem et obligationem prenarratas prout nos Wenemarus Vorstenberg, miles, Fridericus et Wenemarus, eius liberi predicti, omnia et singula predicta pro nobis et Alveradi, uxore mei Wenemari, militis predicti, nostrisque heredibus et successoribus bona fide promisimus et assecuravimus et erectis digitis corporaliter juravimus, promittimus, assecuramus et iuramus in hiis scriptis rata et grata perpetuo tenere, facere et habere nec contra ea vel aliquod eorum universorumque facere vel venire publice vel occulte aliqua arte, ingenio sive dolo. In quorum omnium testimonium et perpetuam firmitatem sigilla nostra presentibus duximus appendendi. Datum anno Domini millesimo trecentesimo lxxxprimo die decima mensis Maii. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. Düsseldorf, Kurköln, Urk. 1035; anhängend 3 Siegel der Aussteller, 1) das Wennemars d. Ä., mit vollem Fürstenbergischen Wappen, in der Helmzier 2 Hörner, je mit 2 Balkenbinden und außen mit Federn besteckt, 2) das Friedrichs, mit vollem Wappen, wie bei seinem Vater, 3) das Wennemars d. J., nur mit Wappenschild. — Druck, nach einer Abschrift des 17. Jhts. und daher mit Fehlern, vor allem aber mit großen und teilweise nicht gekennzeichneter Auslassungen: Seibertz' UB. II, 858).

Der bestimmende Gedanke war für Wennemar v. Fürstenberg offenbar doch, dem Landesherrn unbedingt und weitmöglich ein Waffenhelfer und überhaupt ein Mitarbeiter an den großen Landesaufgaben zu sein.¹⁾ In der Verfolgung dieses Gedankens hat er auch eigene Unkosten nicht gescheut. Bei seinem Tode war der Erzbischof noch erheblich in seiner Schuld, wie eine Urkunde aus dem Anfang des Jahres 1387 zeigt:

1387 Januar 15, Arnspberg: Erzbischof Friedrich von Köln bekundet, daß er einen Vergleich geschlossen habe: mit wilne Wennemar Vorstenberg, rittern, unsen lieven getruwen, van allen kosten, schaden und vorlusten, die he van unse, unsen gestichts und des ampts wegen van Arnspberg gedain und geleden hatte. Fürstenberg habe dabei vor sich und sine junge knechte und huysgesinde auf alle Schadensansprüche sowie auf 40 Gulden, die he vorderde van wilne des graven wegen van Arnspberg, verzichtet und dafür vom Erzbischof die Zusage auf 700 schwere Gulden erhalten, von denen ihm 350 bezahlt und 350 schuldig geblieben seien. Von letzteren will der Erzbischof den Frideriche ind Wenemar Vorstenberge,

¹⁾ Ob Wennemar v. Fürstenberg noch an der Auseinandersetzung zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Grafen von der Mark, die zur Einnahme Werls durch die Märker am 9. Okt. 1382 oder 1383 (die Überlieferung der Jahreszahl schwankt, vgl. Seibertz' UB. II, 891, B. Wittius, *Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westfaliae*, Münster 1778, S. 466) führte (Friedensschluß vom 29. Okt. 1384 vgl. Lacomblets *Niederrheinisches UB.* III, 885), beteiligt gewesen ist, muß dahingestellt bleiben.

des vorgeschreven wilne Wenemars soenen ind erven, am nächsten Martini 175 und zu Martini des folgenden Jahrs ebenfalls 175 zahlen. (F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 1: Ausfertigung verschollen, erhalten Abschrift des 18. Jhts. (nach solcher des 16. Jhts.) mit der falschen Jahreszahl 1337 statt 1387; freiere Abschrift mit richtiger Jahreszahl in der Kindlingerschen Sammlung: St. A. M., Msk. II, 32, S. 247).

Die eben gemachten und weitere, nunmehr anzuschließende Feststellungen zeigen Wennemar auch im erfolgreichen Entwickeln der eigenen Belange des Hauses Fürstenberg.

Diese Hauspolitik wurde zweifellos von einem echten Gemeinschaftsbewußtsein getragen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war unter den Gebrüdern v. Fürstenberg durch Zeitgut ideeller und materieller Art herangebildet. Und in der Erkenntnis, daß sie mit vereinten Kräften den Fürstenbergischen Besitz am erfolgreichsten ausgestalten und sichern könnten, haben die Brüder sich nicht nur überkommene Werte gemeinsam erhalten — eine gleich beizubringende Urkunde aus dem Jahre 1363 spricht ausdrücklich von Ganerben —, sondern auch neue Werte gemeinsam geschaffen.

In diesem Zusammenhang verdienen zunächst zwei Urkunden von 1363 und 1365 genauere Vorführung. Der im Werte sehr ungleiche Besitz, den sie aufzeigen, war wohl elterliches Erbe, der Grummer Zehnte, wie schon erörtert, gewiß von der Mutter zugebracht. Die Urkunde von 1363 erweist übrigens, daß die Brüder Wennemar, Wilhelm und Anton damals Frauen und Kinder hatten.

1363 Juni 3 (sabbato post festum corporis Christi): Wy, Wynmer, Wilhem unde Thoniz, broyder, geheythen van den Vorstenberghe, dün kündigh [. . .], dat wy mith volbort unde miht gansen willen unser elicken vrauwen unde alle unser kinder, also as sie dey namen eyghet, unde anders al unser reithen erven unde ganerven virkoift hebet an das Kloster Himmelpforten für eine bezahlte Geldsumme eine Jahresrente, die in Höhe von 2 Schilling jährlich aus dem Gut des Klosters im Dorfe Ruhne [nördlich des Kirchdorfs Bremen gelegen] entrichtet wurde. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., Kl. Himmelpforten, Urk. 126, anhängend 3 Siegel der Aussteller, 1) das Wennemars, nur mit Schild, darin 2 erhaben dargestellte Querbalken, 2) das Wilhelms, nur mit Schild, darin 2 vertieft dargestellte Querbalken, 3) das Antons, nur mit Schild, wie bei Wilhelm).

1365 Februar 23 (in vigilia Mathie apostoli): Ich, Wilhem Vorstenbergh, do kündich [. . .], dat ich Wynemere unde Thonyese van dem Vorstenberghe, mine brodere, myt guden willen hebbe loysen laten den teynden to Grummen, den wi samentlike hadden Johanne van der Dorneborgh, Aschebroc ghenant, ghesat vor sevenundevyrtigstehelwe mark unde twehundert mark dorpundescher penninghe ofte ere ghewert; under so ghedanen onderschede, wan ich unde mine rechten erven eyn ofte eren rechten erven den derden deyl desser vorgeschreven geldes widerghevet, so is de derde deyl dessen vorgeschreven teynden to Grummen wider myn unde miner rechten erven. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 24, Nr. 13; anhängend Siegel des Ausstellers mit Fürstenbergischem Schild, die Balken im Schilde vertieft).

Der Zehnte von Grumme bei Bochum hatte also einst Wennemar, Wilhelm und Anton v. Fürstenberg gehört, war dann an einen Junker der Bochumer Gegend, Johann v. Dorneburg gt. Aschebrock, für fast

250 Mk. verpfändet, aber von Wennemar und Anton wieder eingelöst. Dazu stellte nun 1365 Wilhelm v. Fürstenberg fest, daß er gegen Zahlung eines Drittels jener Summe auch wieder Anteil an dem Zehnten gewinnen könne. Ob das geschehen ist, wie sich überhaupt die Besitzverhältnisse am Grummer Zehnten gestaltet haben, ob er wirklich noch länger den Fürstenberg gehört hat, bleibt aber völlig dunkel.

Leider läßt sich auch nicht ermitteln, wozu die Gebrüder v. Fürstenberg das vor 1365 aus der Verpfändung gewonnene Geld, das bei der damaligen Kaufkraft einer Mark recht beträchtlich war, verwendet haben. Vielleicht darf man vorbringen, daß es möglicherweise für die Schaffung oder zum Ausbau der Waterlappe benutzt oder mitbenutzt worden ist.

Die Burg Waterlappe wurde jedenfalls unter dem ersten Wennemar v. Fürstenberg der wichtigste Fürstenbergsche Besitz älterer Zeit. Die Waterlappe stand etwa $\frac{3}{4}$ km südwestlich des Dorfes Bremen und 3 km nördlich des Fürstenbergs als Wasserburg in einer Mulde, die von einem aus dem Fürstenberg kommenden Bache durchflossen wird.¹⁾ Die Burg muß eine stattliche und gut befestigte Anlage gewesen sein, da die schon mitgeteilte Urkunde von 1381 nicht nur das castrum, sondern auch munitiones, weitere Befestigungen erwähnt. Die Waterlappe bildete zunächst wohl eine Art Ganerbenburg, an der mehrere Fürstenberg berechtigt waren, in erster Linie Wennemar und seine Söhne, da sie die Offenhaus-Verträge von 1370 und 1381 beurkundeten, neben ihnen aber auch Brüder bzw. Neffen oder Vettern, unter denen geradezu der Beiname v. d. Waterlappe aufkam.²⁾ Von der Waterlappe aus wird in der zweiten Hälfte des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mancher Fürstenberg zur ritterlichen Fehde geritten sein.

Zu welcher Zeit und in welcher Gestalt die Waterlappe in den Besitz der Fürstenberg kam, ob diese ein größeres Gut bereits vorfanden oder selbst allmählich entwickelten, ob ihre frühesten Berechtigungen auf diesem Boden erst aus der Zeit Wennemars oder schon aus der Zeit seines Vaters stammten, — diese und ähnliche Fragen entziehen sich einer sicheren Erörterung. Eigentliche Waterlappe-Dokumente fehlen aus der Zeit vor 1500 im Fürstenbergschen Archiv völlig.³⁾

Wahrscheinlich war aber die Burg Waterlappe eine Neuanlage aus der Mitte des 14. Jahrhunderts oder der nächsten Folgezeit. Sie

¹⁾ Der Platz ist etwas südlich der Straße Bremen-Hünningen im Bachtal des Bremer Baches noch erkennbar.

²⁾ Vgl. unten S. 401 f.

³⁾ Vorhanden ist lediglich die schon erwähnte Abschrift der Offenhaus-Beurkundung von 1381; diese Abschrift wurde aber 1618 aus dem Archiv der Fürsterzbischöfe von Köln besorgt.

wurde in einem früher wohl unbesiedelten Sumpfgebiet¹⁾ geschaffen, vermutlich gleich als Vierflügelbau nach der Art der Wasserburgen, wie sie sich gerade für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts erkennen läßt.²⁾ Sie bildete — allmählich auch mit einem eigenen Lehnshof ausgestattet, zu dem eine Anzahl von den v. Fürstenberg vergebener Lehnsgüter gehörten³⁾ — den ländlichen festen Hauptwohnsitz der Fürstenberg, auf dem der Ritter Wennemar v. Fürstenberg einen großen Teil seines Lebens verbrachte, neben dem er aber noch einen städtischen Nebensitz in Werl unterhielt.⁴⁾

Andere Urkunden zeigen denn auch, daß Wennemar und sein Bruder Wilhelm sich bemühten, im Umkreis der Waterlappe weiteren Eigen- und Lehnbesitz zu erwerben. Schon 1348 kaufte Wennemar eine v. Ensische Hufe Land zu Lüttringen zwischen der Waterlappe und dem Fürstenberg; 1370 erstanden Wennemar und Wilhelm zusammen zwei weitere v. Ensische Hufen zu Oberense und Lüttringen; 1371 und 1374 brachte Wennemar kleinere v. Plettenbergsche bzw. v. Hagensche Liegenschaften bei Waltringen und Bremen in seine Hand. Die 1370 erworbenen Hufen gingen 1375 zugleich mit Wilhelms Anrechten namentlich an einem Hof zu Wambeln im Kirchspiel Rhynern nördlich von Werl und an einem Kotten am Grabenweg bei Wickede an der Ruhr ganz in Wennemars Besitz über.

1348 September 29 (to zunte Michahelis misse): Ludewygh van Hayghene bekundet, daß Erenvert van Enze in seiner Gegenwart Wynemare van dem Fürstenberghe unde zin reyghten erven verkauft hat eyne hüve, dey to Lütrynchusen gheleghe is an dem kerychweghe, dar men ütghet to Bremen wort, und daß er, Ludwig v. Hachen, mit dieser am Lüttringen-Bremer Kirchweg gelegenen Hufe,

¹⁾ Darauf weist schon der Name, der einen wasserreichen Lappen Geländes andeutet (Lappe = Stück wird mittelhochdeutsch und mittelniederdeutsch auch als Femininum gebraucht, vgl. Grimms Deutsches Wörterbuch, Bd 6, Leipzig 1885, S. 194). Die Bezeichnung ist aus dem Gelände völlig verständlich. In die bruchige Mulde der Waterlappe (etwa 175 m über dem Meeresspiegel) läuft nicht nur von Osten, von der vor Parsit gelegenen Höhe (215 m), und von Westen, von der vor Hünningen gelegenen Höhe (221 m), sondern auch von Süden, vom Fürstenberg her, ja sogar von Norden, vom Rauschenberg her das Wasser hinab.

²⁾ Ein vor oder nach 1600 gemaltes Bild von der Burg Waterlappe (jetzt im Besitz des Freiherrn v. Fürstenberg-Körtlinghausen) läßt schon die ältesten Teile der Burg als Zubehör eines für das 14. Jhd. typischen Vierflügelbaues (an dem natürlich auch in den späteren Jahrhunderten gebaut ist, sodaß sich hier eine nähere Beschreibung erübrigt) erkennen.

³⁾ Nachrichten über diesen Fürstenbergschen Lehnshof, aus dem u. a. Angehörige der v. Berninghausen, v. Hanxleden, v. Landsberg, v. Thülen, Tork, aber auch die Stadt Kallenhardt Lehnsgüter empfangen (demzufolge auch Fürstenbergsche Vasallen waren), liegen erst aus der Zeit nach 1400 vor und müssen daher in anderem Rahmen behandelt werden. (Eine andere Fürstenbergsche Lehnsnachricht von 1381 vgl. unten S. 401, Anm. 3.) Das Aufkommen und die Funktionen dieser kleinen ritterlichen Lehnshöfe, die sich seit dem 14. Jhd. in größerer Zahl beobachten lassen, sind noch nicht näher untersucht. — ⁴⁾ Vgl. dazu unten S. 371 ff.

die von ihm lehnrüdrig ist, nach geschehener Lehnsauflassung durch Ehrenfried v. Ense nunmehr Wennemar v. Fürstenberg beleynet, vor eyn lidigh leyn erflich to besittene. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 20, Nr. 5; aus späteren Rücknotizen: Waterlap).

1370 Juli 15 (ipso die divisionis beatorum apostolorum): Wylhem van Enze verkauft Wenemare unde Wylhelme, brüdere, ghenant dey Vurstenberghe, unde irn rechten erven seine hoyve tho Overen Enze und seine hoyve tho Lutterinchusen mit Zubehör. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 21, Nr. 1; aus späteren Rücknotizen: Waterlap).

1371 September 17 (ipso die beati Lamberti episcopi): Hunolt van Pleutenbracht [I], hern Hermans zone van Plettenbracht gheheyten van der Moelen, unde Kunne, sein echte wyf, verkaufen hern Wennemare Vurstenberghe unde zinen rechten erven 6 Morgen freien Landes, dei belegen synt by den Luttychken Büssche an den Walterinchüsen keyrichweghe, für 12 Mk. unter Rückkaufsrecht. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 14, Nr. 25; aus späteren Rücknotizen: Waterlap).

1374 Dezember 12 (in vigilia beate Lucie virginis): her Herman van Haghene, eyn kyrkere tho Bremen, verkauft hern Wenemare Vürstenberge, rytter, unde sin erven eyne kottstide, bhoven dem Steynhove bii der Steynkülen belegen to Bremen, unde vif morgen landes, dey in veltmarke to Bremen gelegen sint [folgen Einzelbezeichnungen] to warne eyghen. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 17, Nr. 8; aus späteren Rücknotizen: Waterlap).

1375 November 10 (vigilia beati Martini episcopi): Ich, Wilhem Vürstenberg, enkenne [. . .], dat ich vürmyddes dussen breve hebbe vürkoycht [. . .] hern Wenemare Vurstenberg, rittere, mynen brodere, und sin erven mynen helfften deyl des güdes to Wanebolen mit Zubehör für 33 Mk., vortmer myn derden deyl der hoyve mit Zubehör, dey gelegen ys to Overen Enze, dey Wilhems van Enze gewesen hadde, und myn derden deyl eynes sostmolt korns uth der hoyve to Luttrinchüsen und al dey güldde dey derden deyl, dat dusse twe hoyve düd, dat sii war dat ane sii, dey beyde gewesen hadden Wilhems van Enze, für 24 Mk., vort myn helfften deyl eynes kotten, dey gelegen ys to dem Grayfweghe myd dem helfften deyle der güldde und Zubehör, dat Helmiges des Korten gewesen hadde, für 6 Mk., und drey morghen landes, dey gelegen sint beneven dem pade, dey gheyt van Bremen to Waltrinchüsen, und eynen morghen, dey liget in dem Krummen Ackere, zusammen für 4 Mk. Der Gesamtbetrag 67 Mk. ist bezahlt und das Rückkaufsrecht zugestanden, für den Kotten und die 4 Morgen Land auch gesondert gegen 10 Mk. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 11; anhängend Siegel des Ausstellers mit Fürstenbergschem Schild, von neuem Typar).

Sozusagen von der Waterlappe aus hat das Haus Fürstenberg auch die ersten wirklich erweisbaren Vorstöße auf den Besitz des Fürstenbergs unternommen. Im Fürstenberg waren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts schon verschiedene adlige Familien mit kleineren oder größeren Waldstücken begütert, während der Rolfsberg noch im 15. Jahrhundert dem Erzbischof von Köln gehörte. Diese Verhältnisse benutzte Wennemar v. Fürstenberg zuerst 1359 und dann 1381 noch einmal, um sich im sog. Bertenbruch,¹⁾ einem Teile des Fürstenbergs anzukaufen:

¹⁾ Da der Flurname Bertenbruch später ungebräuchlich geworden ist, läßt sich die Parzelle nicht mehr nachweisen; bruchige Stellen sind im Ostteil wie am Nordhang des Fürstenbergs vorhanden.

1359 Februar 1 (in vigilia purificationis beate virginis Marie): Johan van Berghem, Gerwins sūne, bekundet, daß er Wynemere Vorstenberghe unde sinen rechten erven erfliken to besittene dat holt, dat dar is gheheyten dat Bertenbroch, mit Zubehör unde also als et Johannes des Scrivers hadde ghewesen half, verkauft hat. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. II, Fach 29, Nr. 22; alte Rücknotizen: dat holt genant Bertenbroch [. . .] Furstenberg).

1381 März 27 (feria quarta post annunciationis beate Marie virginis): Engelbert van Boderke anders geheiten Weykebroet verkauft hern Wenemere Vorstenberghe und synen erven dat h[ä]llt^{a)} tho dem Bertenbroke mit Zubehör also als et Goswyn Voswynkel van my, Engelbert vorgescreeven, to lene hadde. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 3, Nr. 111; aus späteren Rücknotizen: Bertenbusch [!]). — a) Die letzten Buchstaben abgerieben, aber doch noch erkennbar.

Andere Teile des Fürstenbergs mögen durch nicht wieder eingelöste Verpfändung seitens der Erzbischöfe für ihre im 14. und 15. Jahrhundert mehrfach aufgetretene Verschuldung bei den Herren v. Fürstenberg an diese gekommen sein. Lehrreich ist dazu eine Beurkundung des Erzbischofs Dietrich vom 25. Mai 1450, wonach dieser als Teilleistung auf eine Schuld von 911 Rhein. Gulden, und zwar in Anrechnung für 100 Gulden, an Hermann v. Fürstenberg, des ersten Wennemar Enkel, überließ: den Rolffberg, gelegen bi dem Furstenberg, so wie hee des vur van uns vur vunffindzweztich gulden gebryucht hait.¹⁾ Danach war also der Rolfsberg zunächst pachtweise zur Nutzung an das Haus Fürstenberg vergeben; über den Charakter der Ueberlassung von 1450 entstanden später, als die Kurfürstliche Regierung den Rolfsberg wieder einlösen wollte, Auseinandersetzungen, die aber zu Gunsten des kurfürstlichen Besitzrechtes verliefen.²⁾ Im übrigen hat das Haus Fürstenberg später auch durch Ankauf aus Privathand sein Fürstenberg-Eigentum weiter abgerundet³⁾ und durch Tausch mit dem Staat schließlich 1830 den Hauptburgplatz und den Rolfsberg erworben.⁴⁾

Wennemar v. Fürstenberg dehnte seine Hauspolitik aber auch auf das jenseitige Ruhrufer aus. Er erwarb in den Bergen auf der Westseite des Ruhrtals Besitz zu Höllinghofen, 1 km nördlich von Vofswinkel und ungefähr 3 km westlich des Fürstenbergs gelegen. In der Zeit vor dem 9. Februar 1371, genauer läßt sich das Datum nicht bestimmen, kaufte Wennemar die Hälfte des Gutes Höllinghofen. An jenem Februartage gab er den Verkäufern das Recht zum Rückkauf innerhalb der nächsten 6 Jahre:

¹⁾ F. A. Herdr., Rep. I, Fach I, Nr. 45.

²⁾ F. A. Herdr., Rep. II, Fach 29, Nr. 23.

³⁾ Z. B. durch Ankauf von den v. Bockenförde gt. Schüngel zu Echthausen 1615, vgl. F. A. Herdr., Rep. II, Fach 29, Nr. 16.

⁴⁾ Als Teil eines größeren, am 23. Dez. 1830 mit der Regierung zu Arnsberg vollzogenen Besitzwechsels; vgl. die Dokumente: F. A. Herdr., Rep. II, Fach 33, Nr. 9.

1371 Februar 9 (in octava purificationis virginis Marie): Ich, Wynemar van dem Vorstenberge, do kundich [. . .], dat Goddert, Diderich unde Gerd ofte ir rechte erven den Hülkinhof, dey helfte, myd zir tobehoringe, alzo alze zey my den vürkoycht hebben unde dar ich unde myne erven ir bryve up hebben, widerkopen moghen van my unde van myn erven zu Peters Stuhlfeier [= Febr. 22] over zes jar unde hir enbynnen alle jar up denzelven dagh bzw. 14 Nächte zuvor oder 14 Nächte danach für 60 Mk. 30 Schilling. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 7; das abhängig angebrachte Siegel Wennemars abgefallen; spätere Rücknotiz: dit hort by de Freseken breve.)

Welcher Familie die nachnamenlos aufgeführten Verkäufer Goddert, Dietrich und Gert angehörten, bleibt dunkel. Nikolaus Kindlinger hat gemeint, daß sie Mitglieder entweder des Geschlechtes Freseken v. Neheim oder des Geschlechtes v. Ense gewesen seien.¹⁾ Wirkliche Beweisstücke lassen sich dazu aber nicht ermitteln. Es fehlen auch urkundliche Nachrichten, wann und an wen in der nächsten Folgezeit, wie es als Tatsache gelten muß, Wennemar v. Fürstenberg seinen Höllinghofer Besitz wieder veräußerte. Vielleicht machten die Inhaber des Rückkaufsrechtes von diesem Gebrauch, etwa weil ganz Höllinghofen vereinigt werden sollte. Jedenfalls erscheinen zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Freseken als Besitzer von Höllinghofen in seiner Gesamtheit,²⁾ das dann aber 1414 unter einem Enkel Wennemars doch und nun auf lange ein Fürstenbergsches Gut wurde.³⁾

Wie im Ruhrgebiet suchte Wennemar v. Fürstenberg auch am Hellweg seinem Geschlechte wertvollen Besitz zu schaffen. Werl, die zweite Heimat der Fürstenberg in ihrer Frühzeit, bot dazu besondere Möglichkeiten, in der Stadt, in ihrer fruchtbaren Umgebung und in dem freien Salzwerk Höpfe.

In Werl hatte Wennemar Haus und Hof bei der Pfarrkirche im Mittelpunkt der Stadt. Das ergibt sich aus Nachrichten von 1375, 1380 und 1383. Denn 1375 erwarb er, vielleicht um eine schon vorhandene eigene Besitzung zu vergrößern, einen Teil des Borgholteschen Hauses und Hofes am Kirchhof zu Werl. 1380 überließ er leihweise ein Stück seines Hofraumes an einen Nachbarn, den Erbsälzer Heinrich Bock. 1383 aber, und zwar in einer Urkunde, die Wennemar v.

¹⁾ Nach den nicht näher begründeten Bemerkungen Kindlingers in seiner Msk.-Sammlung: St. A. M., Msk. II, 18, S. 176.

²⁾ Den ersten Nachweis dafür gibt eine nach freundl. Mitteilung des Staatsarchivs zu Düsseldorf vom 28. Mai 1382 datierte Beurkundung (überliefert unter Nr. 263 im Registrum majus des Erzbischofs Friedrich von Köln im St. A. Düsseldorf, erwähnt — mit irrigen Zitaten — bei Seibertz' UB. II, 795, S. 542, Anm.), womit Johann Freseken und sein ältester Sohn Hermann das castrum, also nun: die Burg zu Holekinhoven in parochia Vosswinkel in officio Nehem dem Erzbischof von Köln zum Offenhaus machten.

³⁾ Fr. v. Klocke, Höllinghofen im Wandel der Jahrhunderte; in: Heimatkalender für den Amtsbezirk Hüsten 1928, S. 18 ff.

Fürstenberg zweifellos als Nachbar besiegelte, vermerkte Heinrich Bock, daß sein Haus zwischen dem Kirchhof zu Werl und Frederun Bartscherers Behausung gegenüber dem Rathaus von Werl gelegen sei. Danach ist der Fürstenbergsche Hof unweit des Marktplatzes und beim Kirchplatze von Werl bzw. nordwestlich des Kirchplatzes zur Bockgasse hin zu suchen.¹⁾

1375 Oktober 16 (die Galli): Nolleke van Svedinchusen, Scade genant, seine Frau Grete und seine Kinder Evert, Diderich, Ermegart versetzen heren Wenemare Vorstenberghe unde sinen erven ihren deil des huses unde hoves myt aller tobehoringhe, also dat gheleghen ys bi deme keirhove to Werle, also dat Hermans Borcholten wesen hadde, für 40 Mk. mit sodane onderschede, dat her Wenemare Vorstenberghe efte sine erven vat wolden timmeren an demme hüs unde erve, so magh her Wenemare efte sine erven tymmeren op twintich mark efte dar enbinnen, dat mach her Wenemare efte sine erven rekenen oppe dat hüs unde erve na guder künschop, falls eine Einlösung erfolgt, die jährlich zu Peters Stuhlfeier [= Febr. 22] mit 40 Mk. und dem für Bauzwecke aufgewendeten Betrag nach halbjähriger Aufkündigung stattfinden kann. Erfolgt die Lösung nicht [Frist dafür nicht erwähnt], zo mach her Wenemare unde sine erven dat vorgescreven hüs unde erve erlike unde evelike behalden vor sin eghen. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 15,

¹⁾ Eine noch genauere Lagebestimmung dieses Fürstenbergschen Hauses und Hofes zu Werl bereitet Schwierigkeiten namentlich deswegen, weil sich die dafür wichtige Lage des älteren Rathauses einstweilen nicht sicher angeben läßt. Das mittelalterliche Rathaus befand sich nicht auf dem Platze des heutigen zwischen Marktplatz und Kirchplatz. Vielmehr lag hier jedenfalls zwischen der Pfarrkirche und der von Westen auf das heutige v. Papen-Ufer und damit auf den Marktplatz mündenden Bockgasse offenbar Besitz der Bock, deren späteres Wohnhaus im Winkel von Bockgasse und v. Papen-Ufer angegeben wird. Zwischen Kirchplatz und Bockgasse (und also wohl kaum östlich des heutigen Rathauses in der doppelten Häuserreihe zwischen Marktplatz und Kirchplatz) dürfte auch, mit Eingang vom Kirchplatz, der Fürstenbergsche Hof zu suchen sein, vielleicht im Garten hinter dem heutigen Rathaus oder doch in dieser Gegend, für die sich auch, abgeleitet wohl von dem (bei L. Schmitz-Kallenberg, *Monasticon Westfaliae*, Münster 1909, nicht erwähnten) 1380 und später genannten Augustinerhause, die Bezeichnung „die Kluse“ erhalten hat. (Durch wiederholte freundliche Bemühungen und Mitteilungen zur Lagefeststellung hat sich insbesondere Fräulein Dr. Römer-Werl verdient gemacht.) Eine Nachricht von 1447 weist in die gleiche Richtung und läßt zugleich den späteren Erbgang des Hofes erkennen. Am 6. Jan. 1447 überließen zwei von Wennemars Enkeln, die Brüder Wennemare und Ludolf v. Fürstenberg-Höllinghofen den Augustinern zu Lippstadt, wie sie sagen: en deyl van unsem hove, de gelegen ys tusschen ern terminienhus to Werle by dem kerkhove unde tuisschen unsem huses, by namen so breet als der Smachtenberschen stäl breyt ys, welke stede ok vor tyden unse was, unde so breit van der stallinge an byt an den kerkhöff (St. A. M., Msk. VII, 6123, S. 124). Der Hof vererbte sich also nicht in der Linie Waterlappe, sondern in der Linie Höllinghofen. Die v. Fürstenberg-Waterlappe besaßen später vielmehr einen Hof im Osten der Stadt Werl (vgl. unten S. 383, Anm. 1) und jedenfalls im 16. und 17. Jhd. einen Hof, Himmelreich genannt, im Norden der Stadt am Salzwerk (F. A. Herdr., Rep. III, Fach 15, Nr. 1). Der Hof am Kirchplatz war zweifellos der städtische Wohnsitz des Ritters Wennemare I. v. Fürstenberg. Der Vorbesitzer Herm. v. Borgholte gt. Schreiber war Werler Burgmann. Noch frühere Fürstenbergsche Sitze in Werl lassen sich derzeit nicht ermitteln.

Nr. 9; in beiliegender weiterer Urk. vom gleichen Tage geloben die Aussteller heren Wenemare Vorstenberghe unde synen erven für Haus und Hof am Kirchhof zu Werl Währschaft.)

1380 Februar 23 (crastino beati Petri ad kathedram): Bürgermeister und Rat der Stadt Werl bekunden, vor ihnen habe Hinrich Bûk erklärt, dat her Wenemar Vorstenberg, ritter, eme hebbe gelenet eyn deyl sines hoves, also als Hinrich vorgescreven dat betûnet hevet, und hevet vord Hinrich ghünd, dat hey hevet gemaket eyne dore up hern Wenemars wegh tegen selgen Johans Krûsen hof up alsodane vorworde: Wann her Wenemar vorgescreven ofte zine erven Hinrich und sin erven dessen vorgescreven dore und des hoves nicht langer laten enwilt und enghünden, so zal Hinrich of zine erven of eyn besyttere Hinrichs hûses vorgescreven hern Wenemare und sin erven dey dore weder tomaken und setten vord den tûn, den Hinrich in hern Wenemars hof gesat hevet, weder up dey rechten stayt, dar hey plagh to staen, by namen gelich der müren ut des huses der Augustinieren brodere und vord bit an hern Wenemars vorgescreven sül, dar dey steyt tho diir tiit, also dat dat schein sündler hern Wenemars schaden, wann her Wenemar of syne erven en dat eschet. Damit seien beide Parteien einverstanden. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 15, Nr. 12).

1383 August 27 (feria quinta proxima post Bartolomei apostoli): Henrich Bûk, borgere to Werle, erklärt, daß er seinem Schwager broder Johan van Bynole 4 Mk. Jahresrente zu zahlen hat aus seinem hus ind ute twen ghedemen, dey darbi lygghet tuschen dem kyrchove to Werle ind Vrederûn Barschers ghademe tegen dem raythuse tho Werle. Zum Siegler erbittet er hern Wenemare Vurstenberghe, rytter. Zeugen: Gerwin ind Henneke, brodere, dey Vurstenberge, Everhard Swyncholt genad Tetkint, Tyle Notelkin, Godekin Vredebracht, Gerd Rosener, Johan Hoykenoyge, Bertolt Plenter ind ander guder lude genoych. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 31; abhângend Siegel mit vollem Fürstenbergschen Wappen, in der Helmzier 2 Hörner mit je 2 Balkenbinden und außen mit Federn besteckt.)

Vor Werl erwarb Wennemar v. Fürstenberg 1369 von Lambert v. Uffeln dessen Zehnten der Werler Feldmark, 1372 von den v. Berchem pfandweise einen Kamp an der Meilebrücke,¹⁾ ferner 1376 von einem Binolen nicht genauer bezeichnetes Freigut im Weichbild und in der Feldmark von Werl. Aus Binolenscher Hand hatte er schon 1372 Anteile der Saline Höpfe erlangt; 1382 kaufte er mit dem Werler Burgmann Wilhelm v. Schafhusen zusammen aus v. Enseschem Besitz noch ein Drittel des Salzwerkes hinzu. Seine Berechtigungen an der Höpfe waren also jedenfalls umfänglich und ergaben auch wohl reiche Erträge. Die im Nordwesten vor der Stadt gelegene Saline bedeutete das kleinere Gegenstück zu dem innerhalb der Werler Mauern befindlichen großen Salzwerk der Erbsälzergenossenschaft, unterschied sich von diesem auch in der Organisation wesentlich, bildete aber für gewöhnlich, wenn der zeitweise schwankende Salzgehalt der Werler Sole

¹⁾ Die Meilebrücke ist zweifellos nordwestlich von Werl zwischen der Saline Höpfe und dem Dorfe Sönnern zu suchen. Nach freundl. Mitteilung aus dem Werler Stadtarchiv liegt hier zwischen Salzbach und Sönnernbach das Meiloch, das auch in späteren Fürstenbergschen Einkünfte-Verzeichnissen erscheint (F. A. Herdr., Rep. III, Fach 15, Nr. 1). Die Meilebrücke dürfte also wohl eine Brücke im Zuge der alten Straße Werl-Sönnern gewesen sein.

nicht gerade absank, gleich jenem größeren Betriebe ein recht nützliches Unternehmen.¹⁾ Seine Anteile waren daher sehr gesucht und zwar bemerkenswerterweise gerade im ritterlichen Burgmannen- und Landadelskreise. Das Fürstenbergsche Haus Waterlappe-Herdringen hat sich Besitz an der Höppe bis ins 19. Jahrhundert erhalten.²⁾

1369 Februar 24 (ipso die beati Mathie apostoli): Lambert van Ufflen, Schapetove ghenant, verkauft dem Wynemare van dem Vorstenberge und zyn erven seinen tenden, dey belegen is to Werle in dem velde. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 18.)

1372 September 29 (in die beati Mychahelis archangeli): Diderich van Berichem und sein Sohn Hermann versetzen hern Wenemare van deme Vorstenberge, ryttere, unde sinen erven enen kamp myd den graven, dey belegen ys bij der Meylebrüggen, einlösbar mit 11 Mk. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 3, Nr. 109.)

1376 Juni 1 (in festo pentecostum): Wilhem van Bynole, Hermans sone van Bynole, dey anders was geheten Vlakryan, verkauft all sein vom Vater ererbtes freies Gut in der veltmarke und in deme wygbilde tho Werle dem hern Wenemare Vürstenberge, ritter, und sinen erven. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 15, Nr. 10; anliegend ebd. eine weitere Urk. vom gleichen Tage, in der derselbe Aussteller dem Ritter Wennemar v. Fürstenberg das Recht gibt, das sonstige, verpfändete Binolensche Gut im Weichbild und Feld zu Werl von den Pfandhabern einzulösen.)

1372 September 3 (feria sexta post decollacionis Johannis baptiste): Herman van Bynole, de alde, genant Vlakryan, verkauft seinen del des saltpüttes tho der Hopene, by Werle gelegen, vor eyn dorslaght ledich eghen mit Zubehör Wenemar Vorstenberge, ritter, ind sinen rechten erven. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 28, Nr. 24.)

1375 Mai 25 (die Urbani pape et martiris): Wilhelm van Bynole anders genand Vlakrian bestätigt, daß sein Vater Hermann v. B. gt. VI. hern Wenemare Vürstenberge, ritter, und sin erven sin saltwerk, gelegen to der Hoppene bi Werle, verkauft hat, und leistet darauf Verzicht. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 28, Nr. 24 a.)

1382 April 13 (in octava festi pasche): Gherd van Enze und gen. Angehörige verkaufen hern Wenemare Vurstenberge, rittere, und Wilheme van Schaphusen und eren erven den derden deyld des saltpüttes, geheten tor Hoppene, gelegen vor Werle, mit Zubehör, wie er dat Wilheme van Enze, seinem neven, afgekoff hadde, als eme dat syn vader gheervet hadde. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 21.)

1382 Juni 4. Wilhelm van Enze genehmigt den Verkauf des dritten Teils des Salzputtes zur Hoppene durch seinen Vetter Gerd van Enze an Wenemar Vorstenberg und Wilhelm van Schaphusen. (Notiz im alten Repertor des F. A. Herdr. mit neuem Zusatz: fehlt.)

¹⁾ Die Geschichte des Salzwerkes Höppe harrt noch der genaueren Untersuchung; einige Bemerkungen bieten: Mehler, Geschichte der Stadt Werl, S. 348 f. (wo jedoch als Mitbesitzer der Höppe 1422 Wrede statt Alfrede zu lesen ist), meist nach K. Tücking, Zur Geschichte der Salinen und Erbsälzer zu Werl, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Bd. 17, Meschede 1879, S. 14 ff., nam. 17 f., 43 f.; J. Freiburg, Die Verfassungsgeschichte der Saline Werl (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Heft 33), Münster 1909, S. 20, Anm. 1.

²⁾ Im F. A. Herdr., Rep. III, Fach 28, Nr. 27, befinden sich umfangreiche Akten über die „Salzhöppe zu Werl, deren Verpachtung und Rechnungen“ von Anf. des 17. Jhts. bis Anf. des 19. Jhts.

Man muß sagen: Die Hausgüterpolitik Wennemar v. Fürstenbergs bewegte sich räumlich und sachlich in wohlüberlegten Kreisen. Nur gelegentlich erfolgte eine Erwerbung anderwärts. So kaufte Wennemar mit seinem Bruder Herman zusammen 1358 einen zuvor v. Werninghausenschen Hof und Kotten zu Werringsen im Kirchspiel Menden, also im Hönnetal, und damit doch nicht weit abgelegen. Noch näher lag der Zehnte zu Hüsten, den Wennemar 1371 vom Kölner Erzbischof zu Lehn erhielt.¹⁾ Zwischen Ruhr und Hellweg erlangte Wennemar auch Rechtstitel über Eigenbehörige nach der Art der Zeit.

1358 März 12 (ipso die Gregorii pape): Herman van Wernynchusen verkauft Hermanne unde Wynemere van dem Vorstenberghe, broderen, unde eren rechten erven einen hoif und koyten to Werninchusen mit Zubehör. Falls Hermanne unde Wynemere van dem Vorstenberghe eynegherleghe brake were an den stucken, sollten der Verkäufer und seine beiden Währbürgen Heinrich v. Dreynhusen und Godeke v. Steyne to Werle inriden na guder lude side unde lesten also langhe in ener meynen herberghe, bitte en vul schein si. (Pgt.-Ausfertigung: Frhrl. v. Rombergisches Archiv zu Buldern, Urk. Abt. Hs. Brüninghausen; spätere Rücknotiz u. a.: Lehnguets zu Weringhausen. Es handelt sich um ein Volmarsteiner Lehen: curia dicta Wernynchusen in parrochia Mendene, wie ein Volmarsteiner Lehnbuch in der Notiz über Wennemars Belehnung damit angibt, übrigens ohne Datum; vgl. Volmarstein-Reckesches UB. S. 461, Nr. 240.)

Rechtstitel über Eigenbehörige erwarb Wennemar, wie kurz angefügt sei: 1352 November 10 (in vigilia beati Martini episcopi) von Philippus Sobbe bezügl. Heynemanne vor dem Kerychove, dey to Bremen wonet, unde Heynemanne, zins eychten wives zusterzone, unde Heynemans wyf vor dem Kerichove vorghenomd (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 10); — 1371 August 1 (in die beati Petri apostoli ad vincula) von Herman van Pentlinch bezügl. Alverde unde Henken die Koelden zu Hünninghusen, d. h. Hünningen bei Bremen (desgl. ebd. Rep. IV, Fach 2, Nr. 19); — 1378 Juli 4 (ipso die Oldelrici) von Henrich van Ufflen, Gerwins zone, bezügl. Tilmanne, Vyncken zone van Volpertinchusen, d. h. Volbringen, Ksp. Bremen (desgl. ebd. Rep. IV, Fach 2, Nr. 26); — 1380 Juni 16 (crastino beati Viti) von Wilhem dey Wesselere bezügl. Betteken den Smalen zu Meynynchusen, d. h. Meiningsen, Kr. Soest, vgl. dazu unten S. 391.

Aus Wennemars Hausstand lassen die Urkunden seine Frau Alfrade und seine Söhne Friedrich und Wennemar erkennen.

Wennemar verheiratete sich gewiß vor 1360. In einer Urkunde vom 3. Juni 1363 ließ er Frau und Kinder kurz ohne Namensangaben erwähnen,²⁾ in einer Beurkundung von 1376 und in der Waterlappe-Urkunde von 1381 jedoch seine Frau ausdrücklich Alveradis benennen.³⁾ Alfrade stammte aus dem Rittergeschlecht v. Sassendorf, wie eine Urkunde vom 21. Dezember 1374 ergibt:

¹⁾ Seibertz' UB. II, 795, S. 522, Anm.: Wenemarus Furstenberg, miles, infeudatus anno 1371 die beati Michaelis [= Sept. 29], nominavit decimam in Husten feudum homagium. — Der Zehnte ist in den nächsten Jahren an Wennemars Bruder Wilhelm übergegangen; vgl. unten S. 381 f.

²⁾ Vgl. den Urk.-Text oben S. 366.

³⁾ Vgl. die Urk.-Texte oben S. 364 und unten S. 380.

1374 Dezember 21 (in die beati Thome apostoli): Ich Florin van Sassen-dorpe [. . .] vorkope allet dat manleyn, dat Frederich van Sassen-dorpe, myn broder, hadde, deywile dat he lyvede unde levede, man unde gûd, unde allet, dat my darvan vorstorven sy unde vorsterven magh, myd allem rechte für eine bezahlte Geldsumme den Frederike Vorstenberge, Johanne van Letmeth, dey myner wazen zone zint unde ok tho demzelve erve geboren zint, unde im rechten erven. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 25; das abhängend angebrachte Siegel des Ausstellers abgefallen.)

Nach dieser Urkunde war Friedrich v. Fürstenberg der Sohn einer Wase oder Base, das heißt gewöhnlich einer Vatersschwester, des Florin v. Sassendorf. Tatsächlich hatte Florins Vater Ulrich v. Sassendorf¹⁾ eine Schwester Alfrade, die schon in einer Urkunde vom 10. Februar 1330 mit Ulrich zusammen unter den Kindern des Ritters Friedrich v. Sassendorf und dessen Gemahlin Reglinde genannt wird.²⁾ Alfrades Vater Friedrich v. Sassendorf wirkte als erzstiftisch kölnischer Burgmann und Richter zu Rüthen,³⁾ besaß aber auch Höfe und Salzhäuser zu Sassendorf,⁴⁾ Eigengut in dessen Umgegend⁵⁾ und

¹⁾ Florin und sein älterer Bruder Friedrich werden als Söhne Ulrich v. Sassendorfs erwiesen z. B. durch die Urk. von 1357 und 1359 im St. A. M., Stift Meschede, Urk. 66, 67 und 69, erwähnt von: F. J. Pieler, Geschichtliche Nachrichten über das Stift Meschede, in: (Wigands) Archiv für Geschichte und Altertums-kunde Westfalens, Bd. 7, Lemgo 1838, S. 28; K. Köster, Vermögensverwaltung des Stifts Meschede, in: WZ. 67, I, S. 76.

²⁾ St. A. M., St. Walburg-Soest, Urk. 92, beginnt: Nos Fredericus de Sassen-dorpe, miles, [. . .] de consensu et plena voluntate Reghelendis, nostre conthoralis et uxoris legitime, Olrici, Frederici, Florini, Reghelendis et Alveradis, liberorum ac coheredum nostrorum; die Kinder können z. T. noch recht jugendlich gewesen sein, in solchen sog. Erbenlaub-Angaben wurden oft selbst kleine Kinder miterwähnt.

³⁾ Als Burgmann z. B. 1312 und 1323 (Seibert' UB. II, 548, 602, Burgmannseinkünfte ebd. I, 484, S. 612, Anm.), als Richter 1330 (ebd. II, 631) genannt; nach der letzten Nachricht vielleicht auch „als Amtmann zu betrachten, denn sicher ist er Gograf“, meint Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, in: WZ. 68, II, S. 109, Anm. 1; vgl. auch J. Bender, Geschichte der Stadt Rügen, Werl 1848, S. 491 f. (aber nur kritisch); für die Rüthener Burgmannschaft vgl. außer Bender nam. J. Lappe, Die Verfassungsgeschichte der Stadt Rüthen, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Bd. 31, Trier 1912, S. 260 ff.; für die Lage der Burg dazu noch die Karte Oppidum Ruden bei F. Viegner, Die Waldmastgenossenschaften der Stadt Rüthen, Münstersche staatswiss. Diss. 1927, Anhang.

⁴⁾ Der eigentliche Ritterhof der v. Sassendorf in Sassendorf war wohl das Gut Steinkammer, das sich seiner Bezeichnung zufolge durch ein Stein- oder Burghaus vor den übrigen Sassendorfer Höfen auszeichnete. Ferner hatten die v. S. als Erbpachtgut den mit mehreren Salzhäusern ausgestatteten Mescheder Stiftshof oder Schulzenhof zu S., in der Literatur auch als Haupthof zu S. bezeichnet, um dessen Besitz die Enkel des Ritters Friedrich im 3. Viertel des 14. Jhts. einen verzweifelten Kampf führten. Hierzu sind aufschlußreich nam. die Urk. 54, 55, 63–69, 71, 73, 78 aus den Jahren 1349–1368 im St. A. M., St. Meschede, Urk.-Abt.

⁵⁾ Z. B. zu Lohne, Schallern, Altengeseke, Roringhausen im Grenzgebiet der heutigen Kreise Soest und Lippstadt, z. T. schon zu Friedrichs Zeit, z. T. später erwähnt; eine Sassendorfsche Gütergeschichte, in der übrigens auch Besitzungen der Rüthener Gegend zu behandeln wären, kann hier natürlich nicht gegeben werden.

Lehngut.¹⁾ Im Jahre 1300 erstmalig erwähnt,²⁾ übrigens gewiß ein Sohn des 1279—1285 nachweisbaren Ritters Florin v. Sassendorf,³⁾ wird dieser Friedrich v. Sassendorf 1342 als verstorben bezeichnet.⁴⁾

In Rüthen oder in dem westlich benachbarten Altenrüthen fand Alfrade v. Sassendorf auch das erste eigene Heim. Sie war 1342 die Gemahlin des Knappen Gerhard von der Mühlen, des Sohnes eines namhaften Rüthener Burgmannengeschlechtes, dem sie u. a. das Sturmannsgut in Lohne bei Soest als Mitgift zugebracht hatte.⁵⁾ Die

¹⁾ Seibertz' UB. II, 556, S. 124, § 113; Volmarstein-Reckesches UB. 337, S. 434, Nr. 108, S. 451, Nr. 109.

²⁾ WUB. VII, 2580.

³⁾ WUB. VII, 1521, 1667, 1953. Dieser Ritter Florin ist zugleich der erste sicher erweisbare Angehörige des Geschlechtes überhaupt. Die von E. Vogeler, Geschichtliche Einleitungen, in: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Soest, Münster 1905, S. 69, als noch ältere Angehörige angesprochenen Helmich, Johann und Rikolf von Sassendorf (1231, vgl. WUB. III, 286) waren wohl keine Mitglieder des Rittergeschlechtes, sondern Salzburgen zu Sassendorf, vgl. Fr. v. Klocke, Salzwerk und Sälzertum zu Soest und Sassendorf, in: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde, Heft 42/43, Soest 1927, S. 206.

⁴⁾ Noch lebend 1334: Seibertz, UB. II, 644, 645; als verstorben erwähnt 1342: vgl. die Urk. der nächsten Anm.

⁵⁾ Zwei Urk. vom 5. Febr. 1342 (in die beate Agathe virginis et martiris), Pgt.-Ausfertigungen: St. A. M., St. Patrokli-Soest, Urk. 133 und 134, bringen genaue Aufschlüsse über die Familienverhältnisse. Die erste der Urk. besagt: Nos Olicus et Florinus, famuli, Fredericus et Regelindis, nati sive liberi quondam Frederici de Sassendorp, militis, felicis memorie, geben das Einverständnis zum Verkauf cuiusdam boni in villa Lon situati iuxta Susatum, nomine Stürmannesgut [. . .], per strennum militem Brunstenum et filium suum Gerhardum, sororium nostrum, Alveradim, conjugem suam, sororem nostram, et eorum legitimos heredes, da das Gut eisdem Brunsteno militi ac Gerharδο cum prefata sorore nostra dotis nomine übereignet sei. Auch die Zustimmung Alheydis, uxoris mei Olicici, filiorum quoque et filiarum mearum, wird bekundet. Testes sunt supradicti Brunstenus miles et Gerhardus, filius suus, famulus, und andere. — Die zweite Urk. verdeutlicht den genealogischen Zusammenhang noch weiter: Brūnstenus miles, castrensis in Ruden, et Alburgis, conthoralis sua legitima, bekunden, daß strennuus miles Fredericus de Sassendorp, felicis memorie, necon Olicus et Florinus, ipsius nati, famuli, accedente ad hoc plena et bona voluntate omnium heredum et coheredum suorum quoddam bonum situm in villa Lon [. . .], Sturmannesgut nuncupatum [. . .], Gerharδο filio nostro cum coniuge sua Alverade, filia dicti Frederici militis, dotis nomine legitime dedissent, resignassent et assignassent ad possidendum jure perpetuo, und daß sie nun, nachdem predicti de Sassendorp ihre Zustimmung gegeben, pleno consensu prefati filii nostri Gerhardi et coniugis sue Alveradis ac aliorum filiorum nostrorum Brunsteni et Ludolfi ac omnium aliorum heredum et coheredum nostrorum das erwähnte Gut an das Kloster Bredelar verkaufen. Zeugen: Thidericus de Honrodde, miles iunior [d. h. der Sohn des Besitzers der Burg Lohne], Richardus dictus Rive, actu iudex in Lon, mehrere villici ibidem und genannte opidani in Ruden. Von den angehängten Siegeln das Brunsteins an 1. Stelle, stark zerstört, an 2. Stelle das Gerhards, gut erhalten, mit Schild: darin ein Balken und über diesem 3 Vögel, und mit der Legende: S' Gerhardi van der Mole; an 3. Stelle das Siegel Honrodes. Danach ist die Angabe in der Sassendorf-Stammtafel der Sammlung v. Spießen im

Ehe dürfte kurz vor 1342 geschlossen und nicht von sehr langer Dauer gewesen sein. Gerhard ist wohl früh, jedenfalls vor Ende der 1350er Jahre verstorben,¹⁾ während seine Brüder Brunstein und Ludolf bis um 1370 öfters erwähnt sind.²⁾ Sein Vater Ritter Brunstein von der

St. A. M., daß Alfrade v. S. an den Ritter Brunstein v. d. Mühlen verheiratet gewesen sei, irrig. Das Sturmannsgut darf übrigens keineswegs als die ganze Mitgift Alfrades aufgefaßt werden, wie die nächste Anm. zeigt.

¹⁾ Mit Urk. vom 15. Juni 1359 verkaufen die Brüder Friedrich und Florin v. Sassendorf, Knappen, an das Stift Meschede u. a. Salzhäuser zu Sassendorf; von diesen werden zwei, wie die Aussteller sagen: dey vor eynen brütschat stonden Gherde van der Mülen, unsem swaghene, durch Hermann Slepegrelle, einen auch sonst bekannten Sassendorfer Sälzer, betrieben; Zeugen u. a.: Brünsteyn und Lüdeke, brüdere van der Mülen (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., St. Meschede, Urk. 69). Die Anwendung des Praeteritums in dem zitierten Relativsatz zeigt, daß die beiden Salzhäuser, die aus Rechtsgründen genau bezeichnet werden mußten, ehemals Gerhard v. d. Mühlen als Brautschatz dienten; die Zeugenschaft von Gerhards Brüdern Brunstein und Ludolf läßt auch das Rechtsinteresse der Familie v. d. Mühlen an diesem Besitz erkennen. Das Fehlen Gerhards in der Zeugenreihe und die Anwendung des Praeteritums deuten darauf hin, daß Gerhard damals schon verstorben war; Alfrades zweite Ehe muß auch deswegen vor 1360 geschlossen sein, weil ihr Sohn Friedrich v. Fürstenberg, wie noch erwiesen wird, 1377 schon seinerseits eine Eheberedung vorgenommen hat. Die Bezeichnung Gerhards als Schwager dieser Gebrüder v. Sassendorf bedeutet übrigens nicht, daß er eine Schwester von ihnen geheiratet hätte; das Wort Schwager wird zu dieser Zeit auch für den Verschwägerten überhaupt, also auch für den Mann einer Base, gebraucht. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der Urk. vom 25. März 1362, in der Florin v. Sassendorf u. a. erwähnt: twe zalthus, de Herman van Letmete, min svager, underhevet (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., St. Meschede, Urk. 71), bzw. hinsichtlich einer ähnlichen Beurkundung vom 28. Sept. 1368 (ebd. Urk. 78); eine Urk. vom 18. März 1366 klärt dazu sachlich auf, indem sie bemerkt: twe salthus, de underhevet Herman van Lethmethe, de eme stat vor zines wives brutschat (ebd. Urk. 73); daß es sich dabei um die gleichen Salzhäuser handelt, die einst Gerhard v. d. Mühlen zustanden, ist möglich, aber nicht sicher. Hermann v. Letmathe war natürlich der Vater des Johann v. L., den Florin v. Sassendorf 1374 seiner Wasen Sohn nannte. In einer Urk. vom 1. Sept. 1346 erscheint Hermann tatsächlich mit einer Frau Regelindis und einem Sohn Johann (St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 350); die Urk. bezeugt eine Letmathesche Stiftung und gibt über drei Generationen wertvollen Aufschluß, wie schon Fahne, Geschichte der westfälischen Geschlechter, S. 272, erkennen läßt. Hermann von Letmathes Frau war also nicht Grete v. Sassendorf, des eben erwähnten Florin Schwester, wie Köster, Vermögensverwaltung des Stifts Meschede, a. a. O., S. 77, auch v. Spießens in seiner Sassendorf-Stammtafel a. a. O. irreführend durch die moderne Schwager-Bezeichnung behaupten, sondern vielmehr die 1330 als Tochter des Ritters Friedrich genannte Regelindis v. Sassendorf, Florins rechte Base im Sinne von Vaterschwester. Hermann v. Letmathe und Wennemar v. Fürstenberg hatten mithin Schwestern zu Frauen. Damit erklärt sich auch, daß Hermann v. Letmathe, der Angehörige eines namhaften ritterschaftlichen Geschlechtes aus der Iserlohner Gegend, 1370 bei der ersten Waterlappe-Beurkundung Wennemar v. Fürstenbergs als Zeuge erscheint; vgl. oben S. 364, Anm. 1.

²⁾ Vgl. die Stammtafeln der Mühlen oder Molen bei Bender, a. a. O., Beilage H, und danach bei Fahne, Westfälische Geschlechter, S. 300, oder in v. Spießens Sammlung im St. A. M.

Mühlen, manchmal nur Brunstein genannt, war 1323 und später, jedenfalls noch 1342, Burgmann zu Rüthen.¹⁾ Seine Angehörigen lebten wohl in einem Burghaus der westlich vor der Stadt Rüthen gelegenen großen Landesburg oder auf dem Mühlenschen Burghof am Kirchplatz zu Altenrüthen.²⁾ Diese Mühlen (van der Molen, de Molendino) haben übrigens mit den v. d. Mühlen des Stammes Plettenberg und mit den älteren v. d. Mühlen zu Soest genealogisch nichts zu tun, sind auch nicht als Agnaten der Soester Erzbischofs-Ministerialen Brunstein (Brunstein-Schonekind) zu erweisen.³⁾

¹⁾ Seibertz' UB. II, 602, 644, 645; Viegener, a. a. O., S. 261; oben Anm. 5 von S. 377.

²⁾ Über den v. d. Mühlenschen Ritterhof, das steynhus to Alden Ruden, vgl. zunächst die Verkaufsurk. von 1410 (in Seibertz' UB. III, 910), weiter die Bemerkung über das burgium in coemiterio Alten-Rudensi von Christoph Brandis in seiner Rühener Chronik aus der Mitte des 17. Jhts. (gedruckt: Seibertz' Quellen der westfälischen Geschichte, Bd. I, Arnsberg 1857, S. 221 ff.), sowie die entsprechende Stelle in den Rößingschen Nachrichten aus der 2. Hälfte des 17. Jhts. (gedruckt bei Viegener, a. a. O., S. 219, Anm. 45); zur Herkunft und Lage des Besitzes vgl. Seibertz, Dynasten und Herren im Herzogtum Westfalen, S. 194 f., 246 f., und die letzte Karte bei Viegener,

³⁾ Von den v. d. Mühlen des Stammes Plettenberg unterscheiden sich die Rühener v. d. M. durch die ganz anderen Vornamen und das ganz andere, oben in der Siegelangabe zu der 2. Urk. von 1342 beschriebene Wappen. Von den älteren Soester v. d. M., mit denen irrigerweise E. Vorwerck, Ein Beitrag zur Geschichte von Soest, in: Programm des Soester Archigymnasiums 1844, S. 5, Anm. 3, die Rühener zusammengebracht hat, müssen diese angesichts der Verschiedenheit in Vornamen, Wappen und Standesverhältnissen ebenfalls getrennt werden. Diese Soester v. d. M. waren nur „ein Zweig der Epping, der offenbar nach seinem Wohnsitz an einer Mühle, etwa der am Kolke oder der am Großen Teich zu Soest, zu Ende des 13. Jhts. den Namen geändert hat“, vgl. Fr. v. Klocke, Ursprungszusammenhänge und Namensänderungen im Soester Patriziat, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bd. 3, 1921/24, S. 180. Auch der von Vorwerck, a. a. O., S. 5, und danach von Bender, a. a. O., S. 432 f., sowie von Seibertz, Dynasten und Herren im Herzogtum Westfalen, S. 247, vorgebrachte Versuch, die Rühener v. d. M. wegen des Vornamens Brunstein und eines — aber erst Ende des 14. Jhts. nachweisbaren! — Besitzes zu Soest von den Soester Ministerialen Brunstein-Schonekind (über diese vgl. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, S. 144) abzuleiten, muß als sehr fragwürdig bezeichnet werden. Denn der Name Brunstein ist im 13. und 14. Jhd. tatsächlich verbreiteter gewesen, als man früher angenommen hat (so erscheint z. B. 1313 ein Brunstenus als Burgmann der Arnsberger Burg Hachen, vgl. St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 197), und der Soester Besitz kann auf verschiedene Weise erst später an die Rühener gekommen sein, wie auch deren Auftreten im Kämmereramt der Propstei von St. Patrokli im 15. Jhd. nichts für die Herkunft des Geschlechtes überhaupt bedeutet. Ebenso darf man aus der Wappengleichheit der v. d. M. mit den Edelherrn v. Rüdberg, Burggrafen v. Stromberg, nicht auf Abstammung von den Rüdberg schließen, wie im Zurückgreifen auf die Rühener Chronik von Brandis zunächst von Seibertz in einer Arbeit über die Successions-Ordnung in den adlichen Familien, S. 11, (Benders Zitat zufolge) behauptet, dann nach dem Einspruch von Bender, a. a. O., S. 473, von Seibertz, Dynasten und Herren im Herzogtum Westfalen, S. 247, immerhin als ernste Frage offengelassen ist.

Aus der Ehe Alfrades mit Gerhard von der Mühlen sind Kinder nicht bekannt. Die späteren Angehörigen dieser Mühlen stammten jedenfalls von Gerhards Brüdern. Hingegen wuchsen aus Alfrades zweiter Ehe mit Wennemar v. Fürstenberg wenigstens zwei wohl vor und nach 1360 geborene Söhne heran, die auch dauerhafte Fürstenbergsche Häuser begründeten. Der ältere dieser Söhne erhielt nach dem Großvater mütterlicherseits den Namen Friedrich, der jüngere nach dem Vater den Namen Wennemar.

Alfrade v. Fürstenberg geb. v. Sassendorf ist zu hohen Jahren gekommen und hat ihren Gemahl wohl um ein Jahrzehnt überlebt. In einer Urkunde vom 7. Januar 1394 wird sie noch als lebend erwähnt.¹⁾ ²⁾

Wennemar und Alfrade haben übrigens mehrere Seelgedächtnisse gestiftet, zunächst 1376 in der Klosterkirche der Augustinereremiten zu Lippstadt, dann 1391 in der Stadtpfarrkirche zu Werl. Die Werler Stiftung galt für das ganze Fürstenbergsche Geschlecht und erklärt sich aus der Bedeutung Werls und seiner Kirche für die Stifter leicht.³⁾ Zu den Lippstadter Augustinern liefen besondere Beziehungen über die Werler Terminei der Augustiner, die in unmittelbarer Nachbarschaft von Wennemars Hof beim Werler Kirchplatz ein Heim hatten,⁴⁾ Beziehungen jedenfalls, die sich auch in der Folgezeit noch wirksam zeigen.⁵⁾

1376 Lippstadt (Tag?, in vigilia dedicationis): Es bekunden Hermannus prior totusque conventus in Lyppia ordinis heremitarum sancti Augustini [. . .], quod cum strenuus miles dominus Wenemarus de Vorstenberghe ac sua conthoralis legitima domina Alvradis res temporales in eternas cupientes salubri commercio commutari largam elemosinam nostro conventui contulerint sue suorumque quibus tenentur in remedium animarum, und zwar: ad celebrandum omni die missam unam pro salute prefatorum et omnium tam vivorum quam defunctorum, quibus ipsi ad precum suffragia obligantur. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 12. — Der Lippstadter Kirchweihstag ließ sich trotz freundl. Bemühungen des Staatsarchivs zu Münster und des Herrn Verleger Laumanns in Lippstadt nicht näher bestimmen.)

¹⁾ Mit der Urk. vom 7. Januar 1394 ([cra]stino epiphanie Domini) schließen Friedrich und Wennemar v. Fürstenberg wie eine Raesfeldsche Mühle so auch: unser moder ind den unsen deyl des saltwerkes to Hoppene von der Fehde mit den Raesfeld aus (Pap.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 26).

²⁾ Die in den Monum. Paderborn., 1. Aufl. S. 173, 2. Aufl. S. 289, an Stelle Alfrades als Gemahlin Wennemars angegebene Catharina nobilis de Pattberg ist unhistorisch.

³⁾ Auch Wennemars Neffe Gerwin v. Fürstenberg gt. v. d. Waterlappe und seine Frau hatten ein Seelgedächtnis in der Werler Pfarrkirche, vgl. unten S. 403, ebenso später weitere Fürstenberg.

⁴⁾ Vgl. die Nachricht in der Urk. von 1380 oben S. 372 f.

⁵⁾ Am 6. Januar 1447 überließen Wennemars Enkel, die Brüder Wennemar und Ludolf v. Fürstenberg, einen Teil ihres Werler Hofes den Augustinereremiten zu Lippstadt für ein Seelgedächtnis ihrer Eltern, d. h. des zweiten Wennemar v. Fürstenberg und seiner Frau Agnes (Abschrift: St. A. M., Msk. VII, 6123, S. 124).

1391 Oktober 11 (crastino Gereonis et Victoris martirum): Herbort op dem Velde ind Johan Hussel, burgermestere, ind vort dey alinge rat to Werle in den tiiden erklären, es seien erschienen dey gude Hannus ind Hinrich Begher, unser kyrcmester to den tiiden, ind sint van unsem heyten ind orlove eyner ewighen beghanknisse overdreghen myt vrowen Alvrade, selghen hern Wenemars Vürstenberges elichen vrowen, daß für ein der Werler Kirche gegebenes Gut alljährlich am Sonntag vor Martini für dey ersame lude, hern Wenemare Vürstenberge, ritter, dem got genade, vrowen Alvrade, syne elichen vrowen hir vorgescreven, ind vort alle dey Vorstenberge eine Messe gehalten werden solle; ind solen to der hilghen mysse manen drey wegghe, eyn half verdel wyns, eyen harst van twelf pennynge, alz to Werle ghilt, ind eyne keyrssen van eynem halven pünt wasses ind laten desser vorgescreven lude zeyle gedennen ind vor zey bidden in der mysse. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 25.)

2. Wilhelm v. Fürstenberg. Zweifellos jünger als Wennemar, aber älter als Anton war deren Bruder Wilhelm, der von 1363 bis 1394 häufiger in den Urkunden erwähnt wird.¹⁾ Da er gemeinschaftliches Gut, und zwar nicht etwa nur altüberkommenes, sondern auch neuerworbenes²⁾ Gut mit dem Familienchef Wennemar zusammen besaß, dürfte die Burg Waterlappe auch für ihn der Wohnsitz, mindestens auf längere Zeit, gewesen sein.

In den wirtschaftlichen Verhältnissen bezeugte Wilhelm v. Fürstenberg freilich doch auch ein Streben nach Selbständigkeit.³⁾ So verkaufte er 1375 seine Anteile an Gütern zu Wambeln u. a. seinem Bruder Wennemar,⁴⁾ von dem er hingegen zu einer nicht genau bekannten Zeit den Hüstener Zehnten erhielt.⁵⁾ Um 1379 hatte er Forderungen an den Knappen Dietrich v. Emte, 1388 veräußerte er hingegen seinen Hüstener Zehnten an das Haus Ketteler, wonach er 1392 Gläubiger des Ritterbürtigen Dietrich v. Schwedinghausen gt. Schade war, dies aber mit seinem Neffen Friedrich v. Fürstenberg-Waterlappe zusammen:

1379 März 14 (feria secunda post dominicam, qua cantatur Oculi): Diderich van Emete, Johans sone van Emete, knape, verspricht Rolve van Asbeke, des alden Ludikens sone van Asbeke, Schadloshaltung für den Aufwand in Höhe von 50 alten Goldschilden, den er, Rolf v. Asbeck, für ihn mit anderen borghen ghedan

¹⁾ Die Erwähnung von 1363 vgl. oben S. 366, die Urk. von 1394 unten S. 382, Anm. 3.

²⁾ Vgl. die gemeinsame Erwerbung mit seinem Bruder Wennemar von 1370 oben S. 369, ferner die gemeinsame Gläubigerschaft mit seinem Neffen Friedrich von 1392 in den gleich folgenden Texten.

³⁾ Das kommt auch zum Ausdruck in der selbständigen Erwerbung eines Rechtstitels bezüglich Konyken van Echusen, Helyken sone oppe deme tyghe, als eyghene man, aus der Hand des Hunolt van Plettenbracht, hern Heydenrykes soen van Plettenbracht, van Wynntrope genant, am 29. September 1368 (ipso die Mychaelis). (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 16.)

⁴⁾ Text oben S. 369.

⁵⁾ Die Belehnung Wennemars mit diesem Zehnten war 1371 erfolgt, vgl. oben S. 375.

unde lovet to Willem Vorstenberghe unde to Diderike Vrichdaghe end eren rechten ervenden. (Pgt.-Ausfertigung: Frhrl. v. Rombergsches Archiv zu Buldern, Hs. Brünninghausen).

1388 November 1 (ipso die omnium sanctorum): Wilhem Vurstenberg, dey aldeste, verkauft Dyderiche dem Ketelere ind synen erven seinen tenden to Hüstene op dem velde und seinen smalen tenden tho Hüstene in dem dorppe; er will auch binnen Jahresfrist seinen leyven genedigen heren ertzebischof to Colne, dar desse tende af to leene gheydt, dat hey Dyderich of syne erven myde belene, veranlassen. (Pgt.-Ausfertigung: Gräfl. v. Plettenberg-Hovestadtisches Archiv, Depos. im St. A. M., Urk. 97; das abhängig angebrachte Siegel Wilhelms v. F. abgefallen).

1392 Dezember 4 (die Barbare virginis): Dyderich van Swyduchusen gheheyten Schade erklärt, daß er Wylheme Vurstenberghe, dem alden, ind Frederich Vurstenberghe ind yren erven 8 Mk. schuldig ist und bei nächster Peters Stuhlfeier [= 1393 Febr. 22] bezahlen wird. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 35.)

Als Gefolgsmann seines Landesherrn, des jetzt mit dem Grafen Engelbert von der Mark und anderen Fürsten verbündeten Erzbischofs Friedrich von Köln, zog Wilhelm v. Fürstenberg 1388 sozusagen an der Spitze von vier Neffen, den Söhnen seiner Brüder Wennemar und Anton, in den Kampf gegen die Stadt Dortmund.¹⁾ Die große Fehde dauerte vom Februar 1388 bis in den Herbst 1389; Dortmund war auch alsbald eingeschlossen, konnte aber sich und seine Reichsunmittelbarkeit behaupten.²⁾ An nachfolgenden Kleinfehden, die die Fürstenberg insbesondere mit Bitter v. Raesfeld, einem namhaften Helfer der Stadt Dortmund, und seinen Genossen, aber auch mit Wessel v. Lembeck und seinen Helfern zu führen hatten, war Wilhelm trotz seines Alters ebenfalls beteiligt; noch am 7. Januar 1394 wird er in einer Fehdeurkunde erwähnt.³⁾ In der Lembecker Fehde sind einige der Kampfansagen geradezu ihm an erster Stelle gewidmet: Wetet Wilhem Vürstenberch, dy alde, Frederich und Wenemere, brodere, dey Vurstenberg, dat wii — so schreiben Johann Frydag gt. Blomensat und andere, sowie in einem weiteren Fehdebrief mit gleichem Eingang auch Dietrich v. Vietinghoff und andere — lyver hebbet Wessele van Lembeke dan u [. . .], und wilt van synen willen üwer und al üwer hulpere vyande wesen.⁴⁾ Die Führung hatten sonst in diesen Fehden

¹⁾ Das Dortmunder Fehdebuch verzeichnet als Fehdehelfer des Erzbischofs von Köln nacheinander: Wylhem Vorstenberg, Frederich und Wenemar, brodere, van Vorstenberge, Wylhem Vorstenberg, dei junge, Tonjes Vorstenberg; vgl. A. Mette, Die große Dortmunder Fehde von 1388 und 1389, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 4, Dortmund 1886, S. 67, zur Sache ferner: P. Kirchhoff, Die Dortmunder Fehde von 1388/89, ebd. Bd. 18, 1910, S. 1 ff.

²⁾ Vgl. die letzte größere Darstellung der Fehde in: K. Rübel, Geschichte der Grafschaft und der freien Reichsstadt Dortmund, I. (und einziger) Bd., Dortmund 1917, S. 524 ff.

³⁾ Pap.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 26.

⁴⁾ Undatierte Urk., Pap.-Ausfertigungen: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 20 und 21.

schon die Neffen von der Waterlappe, neben denen der Oheim jedoch als rüstiger Haudegen solange wie möglich mitwirkte. Die persönliche Ritterwürde besaß er nicht, die hatte in seiner Generation nur der Familienchef Wennemar. Aber Knappe war Wilhelm schon.¹⁾

Wilhelm v. Fürstenberg war verheiratet und hatte zweifellos auch Kinder. Sonst wäre die Urkunde von 1363, in der die Brüder Wennemar, Wilhelm und Anton ihre Frauen und Kinder erwähnen, sicher anders abgefaßt worden. Mit Namen sind die Frau und die Kinder Wilhelms aber nirgends angegeben; sie müssen wohl früh und jedenfalls vor Wilhelm gestorben sein. Dafür spricht, daß Wilhelm am 21. November 1393, als er in höherem Alter stand, seinen Neffen Friedrich und Wennemar v. Fürstenberg-Waterlappe und Wilhelm und Anton v. Fürstenberg-Neheim sein ganzes Erb und Gut übertrug. Er behielt sich nur bestimmten Besitz noch vor, insbesondere ein Haus, das er als ehemals v. Blumentalsches Haus bezeichnete und das gewiß in Werl lag.²⁾ Vielleicht verbrachte er in diesem Hause seinen Lebensabend.

1393 November 21 (in profesto Cecilie virginis): Ich, Wilhem Fürstenberg, dey alde, bekenne [. . .], dat ich hebbe upgedreghen ind upgelaten ind hantreket Frederiche ind Wenemare, broderen, den Vurstenbergen, Wilheme ind Toniise, broderen, den Vorstenberghen, mynen vedderen, ind eren erven alle myn erve ind güd, bewegelich ind unbewegelich, alz dat myt aller thobehoringe gelegen is [. . .], utgesproken dat hüs, dat wanner Toniies van dem Blomendale gewest hadde, dar

¹⁾ Vgl. die Urk. von 1383 unten S. 395.

²⁾ Daß es sich um ein Werler Haus handelt, macht die Rechtshandlung vor dem Richter von Werl, wo Anton v. Blumental Burgmann gewesen war (vgl. die Urk. von 1370 und 1382 oben S. 358, Anm. 4f.) zweifelsfrei. Die Blumentalsche Besitzung war wohl einer der alten Werler Burgmannshöfe. Vielleicht befand sich dieser Hof südlich der ehemaligen Kapuziner- und heutigen Franziskaner-Niederlassung mit der Wallfahrtskirche, die auf dem Boden des sog. Alten Hofes, d. h. der Residenz der Grafen von Werl und ihrer Nachfolger, der Fürsterzbischöfe von Köln älterer Zeit, errichtet ist. Nach F. Lotze, Wo lag die herzogliche [d. h. fürsterzbischöfliche] Burg Werl?, in: Soester Heimatkalender, Jg. 9 für 1930, Soest 1929, S. 48, hatten die Kapuziner zu Mitte des 17. Jhts. zunächst den „Fürstenberger Platz“ für ihre Niederlassung in Werl ausersehen, nahmen aber von seiner Erwerbung Abstand, weil er zu nahe der Pfarrkirche gelegen war (nämlich von dieser nur durch einen ihr östlich bzw. nordöstlich vorgelagerten schmalen Häuserblock und sodann durch den südnördlich gerichteten Straßenzug der Steinstraße, der alten Hauptverkehrsstraße getrennt). Dieser Fürstenberger Platz sei nach ihrer Annalistik „sehr ausgedehnt und erstrecke sich von der Steinstraße nach Osten bis an die Stadtmauer“; „das Gebäude sei alt und werde vom Volke Vogtei genannt, der Platz erfreue sich einer einzigartigen Freiheit“, die Lotze aus einem ursprünglichen Zubehör des Platzes zum Alten Hofe ableiten möchte. Hierzu und über die Kloster-Annalen vgl. noch: D. Falke, Geschichte des früheren Kapuziner- und jetzigen Franziskanerklosters zu Werl, Paderborn 1911, S. 5 bzw. S. 1. Da auch das ehemals den Burgmannen v. Blumental gehörige Haus von Wilhelm v. Fürstenberg auf dessen Neffen übergegangen sein wird, könnte daraus in der Folgezeit wohl eine zweite größere Fürstenbergsche Besitzung in Werl entstanden sein. Jedenfalls ist eine solche für die Waterlapper Fürstenberg seit dem 15. Jhdt. erweisbar.

Frederich ind Wenemar vürgescreven twelf guldene geldes in hebt, in vort in myn alinge erve ind gud, dey ich en vorsatte vor hundert guldene ind twintich guldene guder riinscher guldene, dey zey my darup deden to den tiiden, do my datselvet hūs wart, ind ok utgesproken myn varende hayve in dem hus. Ind hebbe en dat vorgescreven erve ind gud geantwordet ind hantreket ind upgelaten vor Everharde van Steynen, richtere tho Werle to der tiit, [. .] also dar dey gekornen standenoten over ind ane stonden bescheydene lude Herman van Ufflen, knapen, Gosswine Tomase, Johan Hoykenoyge, borgermestere to den tiiden, Gert Rosener, Rotger Vredebracht, Johan Miserin, Gert van Steynen ind ander guder lude genoych. Ind want diit Wilhem myt gudem vorberaden moyde mechtich ind gesünt vor dem Richter vollzogen hat, siegelt dieser neben Wilhelm selbst. (B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 28; anhängend 2 Siegel, an 1. Stelle das des Ausstellers mit Fürstenbergschem Schild, von Typar wie 1375 Nov. 10, vgl. oben S. 369.)

3. Anton v. Fürstenberg. Im Gegensatz zu Wilhelm wird Anton v. Fürstenberg nur selten, nur in den Familiengutsurkunden von 1363 und 1365 genannt. Vermutlich starb er schon in seinen Mannesjahren; zu Ende Juni 1389 lebte er jedenfalls nicht mehr.¹⁾ Er hinterließ von einer Gattin unbekanntem Namens zwei Söhne Wilhelm und Anton. Da diese noch gemeinsamen Besitz mit ihren Vettern Friedrich und Wennemar hatten, mag die Waterlappe auch für Antons Familie eine Heimatstätte gewesen sein.²⁾ Ob schon Anton wie 1389 sein Sohn Wilhelm ein Haus in Neheim besaß, läßt sich leider nicht entscheiden.

4. Hermann v. Fürstenberg. Unter den weiteren Geschwistern³⁾ dieser Generation tritt zunächst Hermann v. Fürsten-

¹⁾ Das erweist eine Urk. vom 25. Juni 1389 für Wilhelm v. Fürstenberg, selgen Thoniis sone, vgl. unten S. 400.

²⁾ Vgl. dazu unten S. 394.

³⁾ Die mehrfach herangezogenen Nachrichten von 1363 und 1365 über die Erbengemeinschaft nur der Brüder Wennemar, Wilhelm und Anton, nicht aber Hermanns, sowie die eben beigebrachte Urk. von 1393, in der Wilhelm seinen Besitz nur den Söhnen seiner Brüder Wennemar und Anton, nicht aber den weiteren Neffen aufträgt, legen den Gedanken nahe, daß Wennemar, Wilhelm und Anton besonders eng zusammengehörten und daß ihnen Hermann ferner stand. Von hier aus erscheint es jedenfalls als möglich, daß Wennemar, Wilhelm und Anton rechte Brüder waren, Hermann aber vielleicht nur ihr Halbbruder war. Hermann heißt 1358 zwar „broder“ Wennemars, doch wird das Wort broder in jener Zeit (ebenso wie broderschap) vielfach über den engsten Sinn hinaus verwendet und die Bezeichnung halvebroder vergleichsweise selten gebraucht. Und da für die Beurkundung von 1358 keine Veranlassung zu äußerster juristischer Präzision (die dem gewöhnlichen Urk.-Schreiber ja überhaupt oft Schwierigkeiten bereitete) in der Verwandtschaftsbezeichnung der Käufer vorlag (anders als etwa bei einer Erbangelegenheit), wäre es verfehlt, die Bezeichnung broder auf die Bedeutung Vollbruder pressen zu wollen. Für das Zustandekommen des in den Urk. von 1363 und 1365 erkennbaren Gemeinschaftsbesitzes könnte in systematischer Erwägung natürlich auch ein gemeinschaftlicher Erwerb bzw. bei Erbschaft eine Abfindung Hermanns grundsätzlich angeführt werden. Doch dürfte das m. E. angesichts der Beurkundung von 1393, selbst wenn deren Hintergründe nicht genauer geschildert sind, gezwungener sein als die Annahme einer Vollbruderschaft einerseits und einer Halbbruderschaft

berg¹⁾ auf. Er begegnet zuerst am 12. März 1358, als er gemeinsam mit seinem Bruder Wennemar Besitz bei Menden erwarb.²⁾ Wohl im folgenden Winter verheiratete er sich mit Irmgard v. Wickede gt. Bokmann; die Ehebeurkundung wurde jedenfalls am 23. Februar 1359 von Irmgards Bruder Jakob Bokmann ausgestellt:

1359 Februar 23 (in vigilia Mathie apostoli): Ich, Jacob Boycgheman, do kündich [. . .], dat ich hebbe ghegheven Hermanne Vorstenberghe mit rade miner vrende . . . Ermgherde, mine süster, to eme echten wive. Unde hebbe eme dar-mide gheven to brutschatte sesteyn scheppeleyde landes, de lighet to Wickede oppe dem velde unde waren er ghewist, unde eyn hus unde eynen garden, de to Wickede lighet mit siner tobehoringhe, dat er ok was ghewist, eme unde sinen erven erflike to besittene; unde sal en dit vornompde lant, hus unde garden vast unde stede maken tuschen hir unde sunnte [Pe]ters^{a)} daghe, de dar heyt ad cathedram [= 1360 Februar 22], erfliken to besittene. Vartmer gheve ich eme mide al ere v[are]nde^{a)} have unde en hus to Vrendeberghe, dareinne ghewont hadde. Vartmer sal ich unde mine rechten erven eme unde sinen rechten erven gheven vertich marc gudes geldes dorp-mundescher penninghe ofte ere ghewert oppe dessen selven sunnte Peters dach, de hirvor ghenompt is. Wert sake, dat ich eme der dan nicht enegheve, so sal ich eme unde sinen rechten erven maken ve[yr]^{a)} marc geldes dorp-mundescher penninghe ofte ere ghewert alle iar op sunte Mertins dach to betalne vast unde stede in min güt also langhe byt desse vorghenomden vertich marc eme unde sinen rechten erven sin betalt. Alle desse vorghenomden stücke sal ich eme to sinen willen vorborghen; dat hebbe ich eme unde sinen rechten [erven]^{b)} in guden trüwen ghesekert an eydes stat. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 14, Nr. 1; abhängigend Siegel des Ausstellers mit Bokmannschem Schild, der quergeteilt oben

andererseits. Man möchte also annehmen: Wennemar, Wilhelm und Anton stammten von der Frau, die den reichen Grummer Zehnten an das Haus Fürstenberg gebracht haben wird; Hermann, der nicht als Mitbesitzer dieses Zehnten erscheint, stammte möglicherweise von einer anderen Frau; da er aber denselben Vater hatte und daher auch wohl an anderem Erbe mitbeteiligt war, überdies beim Erwerb gemeinschaftlichen Besitzes mitwirkte, konnte er sehr wohl Mitbeteiligter an der Burg Water-lappe werden. Trifft jene Annahme das Richtige, so erhebt sich noch die Frage, welcher Mutter der weitere Bruder Heinrich und die Schwestern zuzuweisen sind. Diese Frage muß aber offen bleiben. Denn daß Heinrich nicht als Mitberechtigter am Grummer Zehnten erscheint, kann auch daran liegen, daß er als Geistlicher überhaupt auf das Familiengut verzichtete. Und für die Schwestern war das Gleiche bei der Verheiratung gegeben. Die hier im Text und auf der Stammtafel getroffene Anordnung will daher auch keineswegs zum Ausdruck bringen, daß die nach Hermann aufgeführten Fürstenbergschen Geschwister als vermutliche Halbgeschwister von Wennemar, Wilhelm und Anton zu betrachten seien. Die Aufreihung von Hermann zu Heinrich folgt einfach der zeitlichen Erwähnung und dann die für die Schwestern der urkundlichen Überlieferungsart.

¹⁾ In der Urk. von 1358 ist Hermann vor Wennemar genannt. Doch läßt sich daraus nicht mit voller Sicherheit entnehmen, daß er der ältere der Brüder war. Denn Wennemar wird immerhin schon 10 Jahre eher als Hermann in den Urk. erwähnt; und Ungenauigkeiten bei der Aufreihung von Geschwistern sind mittelalterlichen Urk.-Schreibern nicht so selten unterlaufen. Damit bleibt auch unentschieden, ob Hermanns Mutter, falls sein Vater wirklich zweimal verheiratet war, dessen erste oder zweite Frau gewesen sein dürfte.

²⁾ Text oben S. 375.

2 schräg in die Ecken gestellte Lilien zeigt). — a) Die eingeklammerten Buchstaben sind völlig oder stark abgerieben. — b) Fehlt versehentlich in der Vorlage.

Irmgard, die als Mitgift u. a. Liegenschaften zu Wickede bei Dortmund erhielt, stammte aus einer Großfamilie des ritterbürtigen Geschlechtes v. Wickede, die den Namen Bokmann, Bockemann als Beinamen oder alleinigen Namen führte.¹⁾ Mit ihrem Bruder Jakob und einem weiteren Bruder Gottfried dürfte Irmgard zu den Kindern eines 1330—1342 erweisbaren älteren Jakob v. Wickede, auch Jakob Bockemann v. Wickede genannt, gehört haben.²⁾

Vor ihrer Verheiratung wohnte Irmgard, wie die Urkunde von 1359 besagt, in Fröndenberg an der Ruhr. Hier war damals eine Verwandte von ihr, Elisabeth v. Wickede, vermutlich eine Vaterschwester, Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters.³⁾ Das mag vielleicht schon die Erziehung Irmgards bei den Fröndenberger Zisterzienserinnen und dann jedenfalls ihre dauernde Niederlassung in Fröndenberg herbeigeführt haben.

¹⁾ Über die seit der 1. Hälfte des 14. Jhts. erscheinenden Bokman bzw. die schon im 13. Jhdt. nachweisbaren ritterbürtigen v. Wickede, die sich durch ihr Lilien-Wappen von anderen v. Wickede unterscheiden, vgl. zunächst: Fahne, Westfälische Geschlechter, S. 65, Sammlung v. Spießen im St. A. M., Fahne, Die Herren v. Hövel, Bd. I, 2, S. 204, v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, S. 754 f., sowie A. Meininghaus, Zur Geschichte der Dortmunder Geschlechter v. Wickede, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 18, 1910, S. 267 ff. Das Siegel des in der nächsten Anm. erwähnten älteren Jakob v. Wickede gt. Bokmann, dem das an der Urk. von 1359 im Wappenschild völlig gleich ist, bilden ab: Die Westfälischen Siegel des Mittelalters, Bd. IV, Tfl. 201, Nr. 14. Die B., die noch bis ins 15. Jhdt. verfolgt werden können, gehörten zur märkischen Ritterschaft, wie u. a. Lacomblots Niederrheinisches UB., Bd. IV, Nr. 151, erweist.

²⁾ Die Wickede-Bokmannsche Verwandtschaft Irmgards läßt sich einigermaßen rekonstruieren durch Fahne, Hövel I, 2, S. 204, und die Urk. im Dortmunder UB. I, 515 bzw. Erg.-Bd. I, 692, und im Clarenberger UB. 25, 30, 32, 41, 68, 69. Danach erscheint 1330 ein Jakob v. Wickede (mit dem Lilien-Schild), der 1335 als Jakob Bogeman auftritt, 1342 Kopeken van Wickede, Bruder des Johann Bogeman, heißt (nach Clarenberger UB. 25) und der ältere Bruder dieses Johann gewesen zu sein scheint. Johann begegnet von 1342 bis 1349 und hatte von seiner Frau Elisabeth (Elzebe oder Bele) 9 Kinder: Heinrich, Johann, Wilhelm, Dietrich, Gertrud, Kunigunde, Adelheid, Elisabeth und Sophia. Jakobs Kinder sind urkundlich nicht überliefert. Da aber neben Jakob und Johann andere der gleichen Generation angehörende Brüder nicht nachweisbar werden, dürften die 1362 erwähnten Jakob und Gottfried B., deren Schwester Irmgard v. Fürstenberg war, mit dieser Kinder des älteren Jakob v. W. gt. B. gewesen sein, wofür auch die Weitergabe des Namens Jakob spricht. Der Sitz dieser B. war wie der dieses Geschlechtes v. W. überhaupt der Ort Wickede bei Dortmund.

³⁾ Diese Elisabeth oder Bele v. Wickede ist nach den Urk. des alten Fröndenberger Klosterarchivs um 1352 Äbtissin geworden (St. A. M., Kl. Fröndenberg, Urk. 209, vom 13. Jan. 1353, erstmalig genannt) und hat bis in die Mitte der 1360er Jahre dem Kloster vorgestanden (ebd. Urk. 245, vom 1. Mai 1364, noch erwähnt, während ebd. Urk. 251, vom 9. Sept. 1367, eine Nachfolgerin erscheint).

Hermann v. Fürstenberg erscheint noch in einer Urkunde vom 4. November 1362 mit den Brüdern Gottfried und Jakob Bokmann zusammen,¹⁾ und zwar als Verkäufer der halben Teutenmühle an der Emscher südlich von Dortmund.²⁾ Damit wird er aber auch in den bekannt gewordenen Nachrichten zum letzten Mal erwähnt. Man muß wohl annehmen, daß er früh verstorben ist.³⁾

Seinen Haushalt hatte Hermann v. Fürstenberg vielleicht in der Burg Waterlappe. Von zwei Angehörigen der nächsten Generation, den Brüdern Gerwin und Heinrich oder Henneke, die nur als Söhne Hermanns angesprochen werden können, trug jedenfalls der erstere den Beinamen v. d. Waterlappe.⁴⁾ Vermutlich war Hermann Mitbesitzer ungeteilten Fürstenbergschen Vermögens auch über das 1358 Erworbene hinaus und infolgedessen Inhaber etwa eines besonderen Burghauses oder Burgteiles der Waterlappe.

5. Heinrich oder Heinemann v. Fürstenberg. Als letzter in der Reihe dieser Brüder erscheint ein Geistlicher, der vornehmlich im unteren Ruhrtal wirkte: Henricus Vorstenberch in Volmestene. Er tritt zuerst im Jahre 1374 auf. Damals begründete er mit anderen die Kalandsbruderschaft zu Herdecke an der Ruhr,⁵⁾ wo er

¹⁾ Dortmunder UB. I, 773: Der Dortmunder Richter Wigerus Balke bekrundet, daß in figura iudicii honesti viri Godefridus et Jacobus fratres dicti Bogcheman et Hermannus de Fürstenberge die verkaufte Hälfte der Teutenmühle providis viris dominis Thidemanno Swarte et Seghebodone Ryken, civibus Tremoniensibus, atque heredibus eorum aufgelassen haben.

²⁾ Dortmunder UB. I, 773; über die Lage der Teutenmühle, später Hopmannsmühle, südlich des alten Dortmund an der Emscher zwischen Meldinghausen und Barop, vgl. nächst L. v. Winterfeld, Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund, Dortmund 1934, S. 53, Anm., die „Karte der Bauerschaftsgründe (usw.) im Reichshof Dortmund“ bei K. Rübel, Die Dortmunder Reichsleute, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds (usw.), Bd. 15, 1907, nach S. 227.

³⁾ Hüser erwähnt in seiner Fürstenbergschen Familiengeschichte, Bd. I, S. 97, noch: „1359 wird Hermann von Walther von Plettenberg ein Salzhaus zu Werle verkauft“. Woher Hüser die Nachricht hat, ist nicht ersichtlich; das Fehlen einer genaueren Datierung, wie Hüser sie sonst gibt, läßt es als zweifelhaft erscheinen, ob eine wirkliche Urkunde zugrunde liegt. Im F. A. Herdr. befindet sich nur eine Urk. des Werler Rates vom 25. November 1359 (ipso die beate Katherine virginis), wonach Zymon Rudenberges erklärt hat, er habe ayfgehokoyght hern Walthere van Plettenbrayght unde zin erven eyn salthus in unzer stat, gheleghen to Engere vor den salthusen, myd zir tobehoringe vor eyn wygbylde to unzes stades reychte, des jans umme vyftin schillinge oppe zunte Mertine to ghivene. Die Rücknotiz enthält keine Bemerkung über die Weitergabe dieses zum großen Erbsälzer-Salzwerke gehörigen Salzhauses an die Fürstenberg. Immerhin ist das Vorhandensein der Urkunde (Pgt.-Ausfertigung) im F. A. Herdr. (Rep. III, Fach 28, Nr. 28) bemerkenswert.

⁴⁾ Näheres unten S. 401 f.

⁵⁾ Das Amtsbuch des Kalands von Herdecke, größtenteils abgedruckt von J. D. v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. IV, S. 61 ff., besagt über die Gründung (ebd. S. 63 f.): Nos igitur, Albertus in Wettere, Hinricus Vorstenberch in

neben seiner Tätigkeit in Volmarstein die Aufgaben eines der hebdomedarii des vornehmen Benediktinerinnenklosters versah, die die Woche hindurch die Konventsmesse zu lesen hatten.¹⁾ Im nächsten Jahrzehnt begegnet er als Pfarrer von Volmarstein mit dem gleichzeitigen Wilhelm v. Fürstenberg zusammen bei einer Beurkundung für Friedrich v. Fürstenberg, Wennemars ältesten Sohn, vom 24. August 1383 unter den Zeugen: her Heyneman Vürstenberg, pastor tho Volmensteyne in der tyt, Wilhelm Vurstenberg, syn broder.²⁾ Der Pfarrer Heinrich v. Fürstenberg erweist sich danach als weiterer und vielleicht jüngster Bruder des ersten Wennemar v. Fürstenberg.

Heinrich oder Heinemann v. Fürstenberg war aber nicht Weltgeistlicher, wie es nach den beiden Dokumenten von 1374 und 1383 zunächst scheinen möchte. Er gehörte vielmehr dem Praemonstratenserorden an, und zwar als Stiftdherr von Wedinghausen vor Arnberg. In einer Urkunde vom 23. Mai 1376 wird unter den „Herren und Kanonikern“ von Wedinghausen ausdrücklich genannt: her Heyneman Vurstenberch.³⁾ Da die Praemonstratenser regulierte Augustinerchorherren waren, hatten sie die Möglichkeit, Pfarreien und Vikarien zu versehen.⁴⁾ So konnte der Wedinghauser Kanoniker Heinrich v. Fürstenberg zur Seelsorge in der Pfarrei Volmarstein gelangen.⁵⁾

Volmestene, Godefridus de Adene et Winandus Platere, ebdomedarii in Nunherricke, Lambertus in Ennede, Johannes in Boele, Thomas in Opweneghern, Zanderus in Kirkhürde, plebani, Johannes capelle in Wettere, Johannes altaris in Wolmestene, Johannes et Hermannus, fratres germani, altarium in dicta ecclesia Nunhirrike rectores, Hermannus dicte capelle in Wettere, Gotscalcus supradicte ecclesie in Upweneghern pro tempore vicerectores, presbyteri, et Rotgerus, custos dicte ecclesie in Hirricke, sub anno Domini 1374 [. . .] facimus conventum pro salute nostra.

¹⁾ Unter diesen Wochenpriestern sind außer Heinrich v. Fürstenberg noch andere Adelssöhne: Gottfried v. Aden, Kanonikus zu Herdecke (vgl. Fahne, Westfälische Geschichte, S. 10) und wohl Winand Plater.

²⁾ [Fr. Freiherr v. Syberg,] Urkunden und Nachrichten aus meinem Archive, (Privatdruck) 1816, S. 12; weiteres unten S. 395.

³⁾ Urk. von 1376 Mai 23 (feria sexta proxima ante beati Urbani pape): Dyderich de Keteler und Dyderich, sein Sohn, beurkunden ihre Pachtung des Wedinghauser Hofes zu Herdringen; Zeugen: unse heren und canonike, her Herman de Kerle, eyn pryor, her H[il]ldebrand, eyn kerchere tho Werle, her Herman van Neheim, her Heyneman Vurstenberch, her Jacop Prozekeyse, her Johan de Kelnere, her Heyneman Pawel, her Johan Vesterwinkel und ander lude genoch. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., Stift Wedinghausen, Urk. 224). — Wie neben andern gerade diese Urk. zeigt, setzte sich das Wedinghauser Kapitel in älterer Zeit vornehmlich aus Söhnen des Landadels (oben z. B. noch H. v. Neheim, J. v. Westerwinkel) und des Stadtpatriziats (oben z. B. der Werler Sälzer-Sohn J. Prosekese) zusammen; in Ergänzung zu Ramackers (vgl. oben S. 347, Anm. 3), der die Wedinghauser Verhältnisse nicht mituntersucht hat, sei das kurz bemerkt.

⁴⁾ J. Le Paige, Bibliotheca Praemonstratensis ordinis, Paris 1633, S. 688.

⁵⁾ Das Stift (nicht Kloster) Wedinghausen besaß selbst die vollen Pfarrechte über Arnberg; die alte Arnberger Stadtkapelle war dem Stift ebenso inkorporiert

6. Johann Moylichs Frau, geb. v. Fürstenberg. Neben jenen fünf Brüdern wuchsen in dieser Fürstenbergschen Generation auch Schwestern heran. Zwei Schwestern waren mit Rittergenossen der Ruhrgegenden verheiratet. Sie lassen sich leidlich ermitteln, wenn auch ihre gewöhnlichsten Kennzeichen, die Rufnamen, als verschollen gelten müssen.

Die eine dieser Schwestern war die Frau des 1380 bereits verstorbenen Johann Moylich, wie die folgende Beurkundung ihres Schwiegersohnes Rotger Dücker erweist:

1380 Juni 23 (vigilia nativitatib beati Johannis baptiste): Rutger Duyker, anders genand Neyling, bekundet, daß her Wenemar Vurstenberg, rytter, und Wilhelm Vurstenberg, syn broder, mit ihm eynen vrunschap vürramet haben, nach ihrer beiderseitigen vrunde und mage Rat. Danach erhält er tho eyne elychen wyve er zusterdochter, by namen selgen Moygelikes dochter, und mit ihr to brütschatte alle Johan Moygelikes güd und erve. Er kann sich dieses Besitztums to stünt annewynnen, muß sich aber, falls er er der tiit, dat ze manbere worden, und er der byslapinge etwas davon versetzt oder verkauft, hierüber verantworten. Zur Sicherheit dafür setzt er als Bürgen: Henriche Duyker van der Netelenbeke, Henriche van der Munkenbeke, Rutger van Bruccgenoye, Dyderich und Arnd, brodere, geheten dey Schelle. Auch gelobt er auf Ansprache Einlager to Unna in eyne ersame gemeyne herberge. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 9, Nr. 3; von den angehängten Siegeln des Ausstellers und der 5 Bürgen sind nur das 1., mit mehrfach gebalktem Dückerschem Schild, und das 4. erhalten).

Johann Moylich, dessen Tochter hier urkundlich als Kind einer Schwester des Ritters Wennemar v. Fürstenberg bzw. seines Bruders Wilhelm v. Fürstenberg bezeichnet wird, stammte aus einem in der unteren Ruhrgegend beheimateten Rittergeschlechte.¹⁾ Die Moylich waren in der zweiten Hälfte des 13. und im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts vor allem Mitglieder der Burgmannschaft der Edellenburg Volmarstein, gegenüber von Wetter an der Ruhr,²⁾ und

wie die Pfarrkirchen von Werl und Hüsten und die Kapelle zu Bergstraße. Genauere Untersuchungen über die Seelsorgetätigkeit der Weddinghauser Praemonstratenser fehlen noch; einstweilen sei verwiesen auf: K. Tücking, Das Kloster Wedinghausen, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Bd. 11, Meschede 1873, S. 46 ff.; L. Leineweber, Die Besetzung der Seelsorgebenefizien im alten Herzogtum Westfalen bis zur Reformation, Arnsberg 1918, S. 60 ff.

¹⁾ Urk.-Stoffe darüber namentlich im WUB. VII, vgl. S. 1516; im Volmarstein-Reckeschen UB., vgl. S. 655; im Urkundenbuch der Familie v. Mallinckrodt (bearb. von H. Keuß), Bd. I, Bonn 1911, vgl. ebd. Bd. II, S. 573.

²⁾ O. Schnettler, Volmestein, Aus der Geschichte der Burg und des Geschlechtes, in: Uralte Freiheit Volmarstein, Gedenkbuch, Volmarstein 1924, S. 16 f. (wozu in Einzelheiten Einwendungen zu machen sind). Die Volmarsteiner Burgmannseigenschaft ist auch in dem älteren Wappen der Moylich zum Ausdruck gebracht, dessen Schild dem der Edellen von Volmarstein entspricht (M. v. Spießen, Wappenbuch, Tfl. 130 und 224). Ein jüngeres Wappen mit ganz anderem Schild (v. Spießen, a. a. O., Tfl. 223; abweichend die Beschreibung von Merx im Clarenberger UB. 65), wie es z. B. 1333 von einem Dietrich M. oder 1349 von

hatten hier und in der Umgegend auch weiterhin Besitz.¹⁾ Seit der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden einzelne Angehörige aber auch ins obere Ruhrtal gezogen²⁾ oder doch hier besitzlich, wie der von Graf Gottfried IV. von Arnsberg, der 1338—1368 regierte, mit Gütern zu Honnenberg bei Balve belehnte Johann Moylich.³⁾ Ob dieser oder etwa ein gleichnamiger Sohn oder Neffe mit dem Johann Moylich, der Wennemar v. Fürstenbergs Schwester heiratete, gleichzusetzen ist, muß noch dahingestellt bleiben.⁴⁾ Man kann daher einstweilen über den Fürstenbergschen Schwager mit Sicherheit nur sagen, daß er 1380 — wie vielleicht auch seine Frau — schon tot war. Seine damals an Rotger Dücker gt. Neyling, einen Landjunker der Bochumer Gegend,⁵⁾

einem Johann M. und seinem Neffen Dietrich M. geführt ist, muß als Ergebnis eines Wappenwechsels (mit vielleicht bemerkenswertem Hintergrund) und nicht als Zeichen für ein stammlich ganz selbständiges zweites Geschlecht verstanden werden.

¹⁾ Volmarsteiner Lehen vgl. im Volmarstein-Reckeschen UB. nam. S. 460, Nr. 224, 225, 227; S. 463, Nr. 264; S. 490, Nr. 83, 87.

²⁾ Rotger Moylich, 1319—1345 „sehr eifriger und erfahrener Propst“ der Praemonstratenserinnen zu Oelinghausen bei Hüsten an der Ruhr (nach A. Dünnebacke, Geschichtliche Nachrichten über Pfarre und Kloster Oelinghausen, in: WZ, Bd. 64, 1906, Abt. II, S. 88) ist gewiß mit dem 1298 als einem der jüngeren Söhne des Ritters und Volmarsteiner Burgmanns Dietrich M. (nach WUB. VII, 2451) festzustellenden, noch jugendlichen Rotger M. gleichzusetzen.

³⁾ Seibertz' UB. II, Nr. 665, S. 291, § 380.

⁴⁾ Des seit 1279 (WUB. VII, 1669) nachweisbaren Volmarsteiner Burgmanns und Ritters Dietrich M. ältester Sohn Dietrich (II.), der von 1294 an verfolgbar ist (WUB. VII, 2285), hatte 1333 die Söhne Dietrich, Heinrich und Johann (N. Kindlinger, Geschichte der Familie und Herrschaft von Volmestein, Bd. II [Urkundenbuch], Osnabrück 1801, Nr. 81; das Regest im Volmarstein-Reckeschen UB. 347 enthält die Namen nicht). Wohl dieser Johann, Dietrichs Sohn, begegnet weiterhin, auch als Knappe, 1342—1349, im Jahre 1349 mit seiner Frau Margarete zusammen (Mallinckrodtches UB. I, 18, 19, 26, 27). Da dieser Johann aber 1349 bereits einen erwachsenen Bruderssohn besaß (ebd. 27), muß man damit rechnen, daß der Fürstenbergsche Schwager vielleicht erst zur nächsten Moylich-Generation gehörte, deren genealogischer Aufbau noch sehr im Dunkeln steht. Zu beachten ist dabei, daß die Frau v. Dücker-Moylich erst nach 1360 geboren sein wird, und daß (Rotger) Dücker gt. Neyling auch Nachfolger (zusammen mit Johann Schwarte) in einem Volmarsteiner Lehen zu Gederim im Kirchspiel Ende wurde (Volm.-Reckesches UB., S. 460, Nr. 227), das zuvor dem vor 1388 verstorbenen Herbert Moylich (ebd. Urk. 568) verlehnt gewesen war. Es bliebe noch aufzuklären, ob Johann und Herbert Moylich zur selben Generation gehörten, etwa als Brüder.

⁵⁾ Rotger Dücker-Neyling erscheint 1388 unter den Fehdehelfern des Grafen von der Mark, die im Vest oder Amt Bochum beheimatet waren (Liste der Fehdegenossen bei Mette, Die große Dortmunder Fehde, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds, Bd. 4, 1886, S. 87); er ist 1377—89 urk. nachweisbar und von einem gleichzeitigen beinamenlosen Rotger Dücker zu unterscheiden. Über die Dücker vgl. Fahne, Die Herren v. Hövel, Bd. I, Abt. 2, S. 55 ff., und v. Spießens Stammtafelsammlung im St. A. M., sowie Schamberger, Die Wattenscheider Bruderschaften, S. 55 ff. und 92.

verlobte Tochter, die wohl Elisabeth hieß,¹⁾ scheint das einzige zu Jahren gelangte Kind und die Gesamterbin gewesen zu sein.

7. Johann Wessellers Frau, geb. v. Fürstenberg. Eine weitere Schwester der Fürstenbergischen Brüder läßt sich aus dem Oheim-Verhältnis des Ritters Wennemar v. Fürstenberg zu dem Burgmann Wilhelm Wesseler ermitteln. Über die Fürstenberg-Wesselerische Verwandtschaft gibt eine Urkunde von 1380 Aufschluß:

1380 Juni 16 (crastino beati Viti): Ich, Wilhem dey Wesselere, enkenne [. . .], dat ich hebbe vurkoycht hern Wenemare Vurstenberge, rytter, mynem ome, und sinen erven [. . .] Betteken den Smalen, wonhachtich in der tit to Meynynchûsen, vûr eynen vûlschuldigen eyghenen man. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 27; anhängend Siegel des Ausstellers mit Wessellerschem Schild, darin ein Andreas-Ankerkreuz).

Das Wort Ohm erscheint hier im strengen Zeitgebrauch mit einem ganz bestimmten Sinn.²⁾ Da es aus der Sachlage in diesem Fall nicht Vatersbruder bedeuten kann, bezeichnet es den Mutterbruder. Wilhelm Wessellers Mutter war also eine Schwester Wennemar v. Fürstenbergs. Sie muß die Frau des Rittergenossen Johann Wesseler gewesen sein, der 1348 als gräflich arnsbergischer Burgmann zu Arnsberg wirkte, noch zu 1370 und 1373 bezeugt wird³⁾ und um diese Zeit vielleicht eine zweite Frau hatte.⁴⁾ Der Sohn Wilhelm Wesseler,⁵⁾ der sich für die Jahre 1375—1415 nachweisen läßt,⁶⁾ war Arnsberger Lehnsträger und wohl auch Burgmann zu Hirschberg,⁷⁾ sowie seit der Jahrhundertwende Besitzer des Gutes Bockum im Ruhrtal zwischen

¹⁾ Nach einer Urk. vom 17. April 1389 verkauften Rotgher dey Duyker geheyten Neylinc, Elskin, sin echte huysvrowe, und Hinrich, er zone, vor dem Freistuhl zu Bochum ein Gut zu Hiltrop bei Bochum (F. Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Urkundenbuch 23); es ist anzunehmen, daß Elske oder Elisabeth die Moylich-Tochter war.

²⁾ Wäre das nicht beabsichtigt, so würde die Bezeichnung Mag wie im gleich zu besprechenden Fall Schorlemer verwendet sein.

³⁾ Seibertz' UB. II, 712 (Urk. vom 11. Nov. 1348, in der Graf Gottfried IV. von Arnsberg u. a. benennt: Johanne den Weslere, eynen burighman to Arnsbergh); ebd. II, 819, Anm. S. 589; Urk. von 1373 anzunehmen nach v. Spießens Stammtafelsammlung im St. A. M.; ferner Lehnsnotizen usw. Seibertz' UB. II, 665, S. 291, § 390, ebd. 795, S. 527, Anm., ebd. 809, S. 566; Wappen-Siegel der Urk. von 1348 abgebildet in: Westfäl. Siegel, Bd. IV, Tfl. 216, 8.

⁴⁾ v. Spießens vermerkt a. a. O. für Johann W. nur die Zeit 1369—73 und als Gemahlin Frederun v. Hazenport (d. h. eine Angehörige des Arnsberger Rittergenosengeschlechtes v. Hasenporte).

⁵⁾ Die von v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, 1444, und v. Spießens vertretene Filiation zwischen Johann und Wilhelm W. erscheint nach der Art der urk. Nachrichten unbedenklich.

⁶⁾ Für 1375 vgl. F. A. Herdr., Rep. III, Fach 28, Nr. 24 a (nennt: Wilhem dey Wesselere, burgmanne); für 1415: Seibertz' UB. II, 795, S. 527, Anm.

⁷⁾ Nach Seibertz' UB. II, 795, S. 527, Anm., wohl zu vermuten.

Freienohl und Wennemen.¹⁾ Der Vorname Wilhelm, den er als erster unter den Wesseler führte, stammte zweifellos von den Fürstenberg; wie denn auch bei seiner Arnsberger Belehnung 1415 seine rechten Vettern Friedrich und Wilhelm v. Fürstenberg (Ritter Friedrich, Wennemars Sohn, und Wilhelm, Antons Sohn) als Zeugen mitwirkten.²⁾ Das Geschlecht Wesseler, dessen Ursprung wohl zu Weslarn bei Soest im Kreise altfreier Geschlechter zu suchen ist und das seit Anfang des 14. Jahrhunderts im Rittertum, namentlich der Arnsberger Gegend, verfolgbar wird, hat mit Wilhelms Nachkommenschaft bis zum Aussterben im Mannesstamm zu Ende des 16. Jahrhunderts auf Bockum bestanden.³⁾

Zum Abschluß dieser Betrachtungen sei noch kurz erwähnt, daß 1371 auch eine Verwandtschaft zwischen den v. Fürstenberg und den v. Schorlemer bestand. Denn die Urkunde vom 4. Dezember 1371, mit der Johann v. Schorlemer und seine Söhne Rembert und Johann ihren Sitz Friedhardskirchen (Hellinghausen und Zubehör, bei Lippstadt gelegen) dem Fürsterzbischof von Köln auftrugen und als kurkölnisches Lehen zurücknahmen, ließen die Schorlemer mitbesiegeln durch: Wennemar van Vorstenberge, unsen lieven mach.⁴⁾ Wie diese Magschaft oder Blutsverwandtschaft zustande gekommen ist, muß bei der Unerschlossenheit der älteren Schorlemerschen Geschichte einstweilen dahingestellt bleiben.⁵⁾

Das Gesamtbild aber, das die Fürstenbergsche Entwicklung von der Mitte bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts bietet, ist doch um vieles klarer und reicher als das der voraufgegangenen Zeit. Eine unzweifelhaft bedeutende Persönlichkeit, der Ritter Wennemar v. Fürstenberg, schuf während eines Menschenalters in zielbewußter Arbeit die Grundlagen für eine glückliche Zukunft seines Hauses. Im öffentlichen Dienst gelangte er selbst schon in die Gruppe der führenden Helfer seines Landesherrn. Und mit dem privaten Wirken, namentlich um die Burg Waterlappe und den Werler Besitz, hob er die wirtschaftliche Stellung und das soziale Ansehen der ihm anvertrauten Fürstenbergschen Großfamilie merklich. Zwar läßt sich nicht mehr ermitteln, was an Fürstenbergschem Besitz wirklich vorhanden war,

¹⁾ v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, S. 1628.

²⁾ Seibertz' UB. II, 795, S. 527, Anm.

³⁾ Zur Entwicklung der Weslarn vgl. Fr. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, S. 23 f., v. Steinen, a. a. O., S. 1443 ff.

⁴⁾ Nach der Urkundensammlung Hüser, Teil III, im Stadtarchiv Köln befindlich, Regest vermerkt im St. A. M., Repertor 361, S. 10e.

⁵⁾ Wie Johann v. Schorlemer 1371 Wennemar v. Fürstenberg als Siegelzeugen herangezogen hat, so 1370 Fürstenberg seinen Verwandten Schorlemer; vgl. oben S. 364, Anm. 1.

als Wennemar um 1350 die Sorge für seine und seiner Angehörigen Belange übernahm, und auch der Umfang des von ihm z. T. mit Unterstützung seiner Brüder neu Erworbenen — übrigens, es ist bemerkenswert: ausnahmslos aus der Hand von Angehörigen anderer Adelsfamilien, nicht aber etwa aus bäuerlicher Hand Erworbenen — kann bei der zeitbedingten Dürftigkeit der Urkundenangaben ebensowenig genauer abgeschätzt werden wie die dafür aufgewandten Geldmittel.¹⁾ Trotzdem kommt die stetige und sichere Vorwärtsbewegung selbst in den spröden Nachrichtenstoffen dieser noch immer um mehr als ein Halbjahrtausend zurückliegenden Zeit deutlich, ja man möchte sagen: ungewöhnlich gut zum Ausdruck. Mit Fug und Recht darf Wennemar, der zeitlich erste Inhaber der Ritterwürde, auch als das zeitlich erste bemerkenswerte Wirtschaftstalent unter den Fürstenberg angesprochen werden. Es war doch wesentlich sein Werk, wenn nunmehr die Fürstenberg über ihre zunächst bescheideneren Verhältnisse und auch über den Verschwägerungskreis der Wennemarschen Generation, wie er von den Sassendorf, Bokman, Moylich, Wesseler gebildet wurde, hinausgelangten und in die ersten Reihen der sauerländischen Geschlechter einrückten.

3. Die Fürstenbergschen Brüder und Vettern der nächsten Generation.

In der Zeit um 1400 wurden drei Brüderpaare die Fortführer der Aufgaben, die der Ritter Wennemar v. Fürstenberg so erfolgreich betreut hatte. Diese Fürstenbergschen Brüder bzw. Vettern wirkten einerseits im Fehdedienst für die landesherrliche Politik und andererseits in der planvollen Fortgestaltung der eigenen Hauspolitik. Die letztere suchte nunmehr jeder Einzelfamilie einen besonderen Sitz zu schaffen, ohne darüber doch die gemeinsamen Belange ganz beiseite zu schieben.

1. Die Brüder Friedrich und Wennemar v. Fürstenberg, die Söhne des Ritters Wennemar. Der ältere der Brüder, Friedrich, erscheint am 16. Juli 1370, der jüngere, Wennemar, am

¹⁾ Die Schwierigkeiten für die Ansetzung der Kaufkraft der Mark zeigt z. B. A. Luschin v. Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte, 2. Aufl., München 1926, S. 226 ff. Für den ländlichen Besitz ist ein immerhin brauchbarer Maßstab der Preis für den Morgen Land, der zu dieser Zeit an der Haar bei offenbar guter Bodenqualität 2 Mk. (nach der Urk. von 1371), bei offenbar minderer Bodenqualität 1 Mk. (nach der Urk. von 1375) betrug (vgl. oben S. 369). Doch gilt das nur für Ackerland; aus den damaligen Nutzungsmöglichkeiten war Waldland weniger wertvoll, wie der Preis für halb Höllinghofen 1371 (oben S. 371) zeigt, wenn auch Höllinghofen zu jener Zeit nicht so groß wie später gewesen sein wird.

10. Mai 1381 erstmalig in den Urkunden.¹⁾ Zunächst heißen die beiden mehrfach gemeinsam Knappen, z. B. am 14. Juli 1388, und am 2. Mai 1395 noch nicht Ritter.²⁾ Dann wird Friedrich am 4. Januar 1397 und in der Folgezeit Ritter genannt;³⁾ er hat also um 1396 die Ritterwürde erlangt. Wennemar ist hingegen nicht mehr Ritter geworden.

Friedrich und Wennemar v. Fürstenberg waren zunächst gemeinsame Besitzer ihres Hausgutes, insbesondere der Burg Waterlappe, aber auch manchen Eigentums, das sie zusammen erwarben. Gegen 1400 teilten sie aber wohl ihren Besitz.⁴⁾ Friedrich wurde nun, da er jedenfalls in der Hauptsache auch seine Vettern schon abfinden konnte, der alleinige Herr der Waterlappe und ihres Zubehörs an Grund und Boden, an Renten und sonstigen Einkünften. Er hatte auch anderwärts, namentlich in und bei Werl und auf dem Fürstenberg Eigentum.⁵⁾

Gewisser gemeinsamer Besitz der Vettern blieb freilich bestehen. Auf dem Fürstenberg, dessen Gipfel nunmehr als Fürstenbergsches Eigentum erscheint, schuf Friedrich mit seinem Vetter Wilhelm das Gehölz, von dem die Angehörigen der folgenden Generation 1429 bestimmten: dat holt umme dei kercken to deme Vorstenberghe sal staen, alse dat er alderen gesat hebben.⁶⁾ Auch für die hier erwähnte Kirche oder Kapelle auf dem Fürstenberg stand das Praesentationsrecht noch lange den Nachkommen des Ritters Friedrich und denen seines Veters Wilhelm gemeinsam zu.⁷⁾

Friedrich v. Fürstenberg war vermählt mit Elisabeth oder Beleke v. Syberg. Die Ehevereinbarung wurde am 25. Mai 1377 durch

¹⁾ Vgl. die Urk. oben S. 364.

²⁾ Die Urk. von 1388: Pgt.-Ausfertigung im St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 454; die von 1395: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 38.

³⁾ Nach der Urk.-Sammlung Hüser, Teil III (wie oben), Regest im St. A. M., Repertor 361, S. 12 c.

⁴⁾ Bis um diese Zeit erscheinen sie in den Fürstenbergschen Besitzurkunden gemeinsam, nachher nicht mehr.

⁵⁾ Genauere Eigentumsnachweisungen können hier nicht gegeben werden, sondern müssen einer besonderen Darstellung des Fürstenbergschen Hauses Waterlappe (usw.) vorbehalten bleiben, die mit dem Ritter Friedrich v. F. zu beginnen hätte.

⁶⁾ Nach einer Urk. vom 12. April 1429, Pgt.-Ausfertigung, im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 21, Nr. 5.

⁷⁾ Nach Stoffen im F. A. Herdr. wurde das Praesentationsrecht zunächst gemeinsam ausgeübt, z. B. 1438 von Gotthard v. Fürstenberg-Neheim und Hermann v. Fürstenberg-Waterlappe, später aber im Wechsel zwischen den Häusern, z. B. 1495 von den Neheimer, 1509 von den Waterlappeschen, 1547 von den Neheimer F., bis es 1577 die Nachkommen der letzteren ganz an die Vettern von der Waterlappe zedierten. Wann die Kapelle errichtet ist, läßt sich kaum genau bestimmen; die Urk. vom 23. Dez. 1396 über die capellam sine cura in Vurstenberghe Coloniensis diocesis (Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv, bearb. von H. V. Sauerland, Bd. 6, Bonn 1912, Nr. 915) dürfte eher auf Fürstenberg bei Büren oder ein sonstiges F. zu beziehen sein.

Elisabeths Vater Hermann v. Syberg mit einer Erklärung über die Mitgift beurkundet; die tatsächliche Eheschließung erweist eine Urkunde von Elisabeths Brüdern Johann und Dietrich v. Syberg aus dem Jahre 1383:

1377 Mai 25 (ipso die beati Urbany): Ich, Hermann van Syborgh, enkenne [. . .], dat ich und myne erven schuldich sint van rechter schult Frederike Vorstenberge und sinen erven 300 Mk. Dortmunder Geld of ere gheweyrd, dey wy eme betalen sulen van bruytschattes wegene, dey ich eme mede ghelovet hebbe to ghyvene mid^{a)} Beleken, myner dochter, to betalene altohandes bynnen jare und daghe na der thyt, dat hey by or geslapan hevet. Wert, dat ich of myne erven des nich endeden, soll der Betrag mit 30 Mk. jährlich verzinst werden. Zu Bürgen für die Leistung setzt Hermann v. Syberg: eezame lude hern Engelberte Sobben, hern Helmighe van Sümmeren, rittere,^{b)} Diderike van Volmesteyne, Hermanne van dem Vorste, den alden, Hermanne van Wickene und Hermanne, sinen sone, Diderike [und]^{c)} Hermann van Horne, Franken Vosse, Johanne Wickeden van der Vierbecke, Lubberte van Varseym, Hermanne und Wilhelme van Syborgh, brodere, Wilhelme Dobben, Bernde van dem Hegenscheide, Hermanne van Wickene, Rutghers sone van Wickene, Diderike van dem Vorste, Diderike van dem Vittinchove, Johanne van Hemerde und Lamberte van Delewyc, knapen; im Fall des Todes eines Bürgen wird ein Ersatzmann gestellt. Were ok irhande brake an desen vorscreven stucken, wanner wy darume ghemanet woeyrdet in unse woninghe of in unse antworde mid boden of mit breyven, so sule wy unvertoget tho Werle inkomen in eyne eezame ghemeyne herberghe, dar sey uns inwiset, und leisten dar na guder bürghen zidde, und nicht ute der lestinghe to scheidene, wy enhebben en irst gherichtet und vuldayn van aller brake vorscreven. (Druck nach Pgt.-Ausfertigung im Frhrl. Vinckeschen, ehemals v. Sybergschen Archiv von Haus Busch bei Hagen: [Fr. Frhr. v. Syberg.] Urkunden und Nachrichten aus meinem Archive, Privatdruck 1816, S. 7 ff.). — a) In der Vorlage wohl irrig: und. — b) In der Vorlage wohl irrig: ritters. — c) Fehlt in der Vorlage wohl versehentlich.

1383 August 24 (ipso die Bartolomey apostoli): Wy, Johan ind Dyderich, brodere, van Sybergh, knapen, enkennen [. . .], dat wy ind unse erven schuldich synt van rechter kentlicher schult Frederiche Vurstenberge, unsem zwager, ind sinen erven 300 Mk. Dortmunder Geld of er gewerd, van des brütschattes wegene, den men Frederiche, unsem zwager vorscreven, myd Beleken, unser züster, ghaf. Dafür wird nun an Friedrich v. Fürstenberg und seine Erben zu Pfand gestellt der Sybergsche hoef tho Hülsberge, sowie die lüde, dey op dem gude nu ter tyt wond, und ferner die vyscherige, dey op der Lenne gelegen is, dey wanner wesen hadde Everdes, Bertoldes ind Gotschalkes, brodere, van Berchem. Das geschieht vor Stevene, dem gogreven tho Haghene, wobei zugegen sind: standenoten des hegheden gerichtes ind ersame lude myd namen her Heynemann Vürstenberg, pastor tho Volmensteyne in der tyt; Wilhelm Vurstenberg, syn broder, Herman van dem Varste, dey alde, Aylkin Dobbe, Wylkin dey Haze, Bernd van dem Vytynchove, knapen; Breden Jutken, vryvrone tho Hagene in der tyt, Bobbe van Werdynchus, Byrmann Hinse, Henneke van Mokynch, Rutgher van Vley, Gotschalk van Vley, Hermann van Mokynch, Gobele van Werdynchus ind ander guder lude genoygh, (Druck nach Pgt.-Ausfertigung im gleichen Archiv wie bei voriger Urk. S. 10 ff.).

Aus der Ehe Friedrich v. Fürstenbergs mit Elisabeth v. Syberg¹⁾ gingen mehrere Kinder hervor. Ein zweifellos nach dem Sybergschen

¹⁾ Die in den Monum. Paderborn. an Elisabeth v. Sybergs Stelle als Friedrichs Frau angegebene Walburgis Ketteler ist unhistorisch. Über die v. Syberg vgl. v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. I, S. 1286 ff., Fahne, Geschichte der

Großvater benannter älterer Sohn Hermann wurde der Erbe der Waterlappe und der Stammhalter dieser Linie.¹⁾ Ein jüngerer Sohn Friedrich starb als Domherr von Hildesheim.²⁾

Der Ritter Friedrich v. Fürstenberg wird am 30. Januar 1422 zum letztenmal urkundlich erwähnt.³⁾ Er ist wohl bald darauf als 60- oder 70jähriger gestorben, nach einem reichen Leben, in dem er für den Erzbischof von Köln als seinen Landesherrn im südlichen Westfalen seit der Dortmunder Fehde 1388/89 oft zum Schwert gegriffen und manche dadurch veranlaßte Sonderfehde ausgefochten hatte, nach einem Leben, in dem er aber auch für die Entwicklung seines Hausbesitzes erfolgreich tätig gewesen war.

Friedrichs Bruder Wennemar war zunächst Mitbesitzer der Familiengüter im Ruhrgebiet und am Hellweg. Um 1400 wurde aber wohl, wie erwähnt, eine Güterteilung vollzogen, bei der Wennemar auf seine Eigentumsrechte an der Waterlappe mit Zubehör und am Fürstenberg verzichtet haben muß, beim Salzwerk Höppe freilich beteiligt blieb und im übrigen gewiß eine stattliche Abfindungssumme erhielt.⁴⁾

Im Jahre 1405 wurde Wennemar Burgmann einer kleinen, neugeschaffenen landesherrlich kölnischen Burg zu Scheidingen nördlich von Werl. Hier saßen lange die ritterbürtigen Herren v. Scheidingen, die aber 1397 ihren Besitz an die Freseken veräußerten,⁵⁾ von denen

Kölnischen, Jülichischen und Bergischen Geschlechter, Bd. II, Köln 1853, S. 160 f., Stammtafel in der Sammlung v. Spießen im St. A. M.; ältere Urk. u. a. im WUB. VII und (worauf Herr Studienrat Dr. Schnettler in Dortmund freundl. aufmerksam machte) bei N. Kindlinger, Geschichte der Hörigkeit, Berlin 1819, Urk.-Anhang, Nr. 94. Danach erscheint Hermann v. Syberg 1347—1377 und war 1380 schon tot; ob er wirklich die Ritterwürde besaß, wie seit v. Steinen behauptet wird, muß noch dahingestellt bleiben; 1371 erscheint er als ein Vorgänger Wennemar v. Fürstenbergs, seines späteren Gegenschwiegervaters, im Unnaer Gografenam (vgl. oben S. 363), 1377 war er Oberrichter und also wohl märkischer Amtmann oder Droste von Iserlohn (Urk. vom 27. April 1377, Pgt.-Ausfertigung im Depos. Hs. Hemer im St. A. M.). Der Familienname seiner Frau Christine ist unbekannt. Sein Vater Johann v. Syberg hinterließ eine Frau Elisabeth, nach der also die Frau v. Fürstenberg Elisabeth heißt.

¹⁾ Hermann v. F. ist urk. 1417—1470 zu verfolgen, hat sich in der Hauspolitik nam. um die Waterlappe und den Fürstenberg erfolgreich bemüht, war auch Burgmann zu Werl (v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. IV, S. 1200) und focht als Fehdehelfer des Erzbischofs von Köln in der Soester Fehde, wobei er am 29. Okt. 1446 in Gefangenschaft der Soester geriet (Chroniken der deutschen Städte, Bd. 21, Leipzig 1889, S. 133).

²⁾ G. Lamey, Die Standesverhältnisse des Hildesheimer Domkapitels im Mittelalter, Bonner phil. Diss. 1909, S. 61, mit teilweise irrigen Angaben.

³⁾ Urk.: Pgt.-Ausfertigung im F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 73.

⁴⁾ Die Einzelheiten müssen einer besonderen Darstellung des Fürstenbergschen Hauses Höllinghofen usw., die mit Wennemar II. einzusetzen hätte, vorbehalten bleiben.

⁵⁾ Am 3. Febr. 1397 bekundete Anton v. Scheidingen, daß die Brüder Hermann und Dietrich Freseken die verschriebenen 1200 Rhein. Goldgulden nicht zu

er 1405 an den Erzbischof von Köln weiterverkauft wurde.¹⁾ Dieser gedachte die nicht weit von der Grenze der Grafschaft Mark gelegene Burganlage für den Kriegsfall als Stützpunkt herzurichten. Es handelte sich um die Burg auf dem späteren Aulgut zu Scheidingen.²⁾

Am 16. Juli 1405 gab Wennemar v. Fürstenberg dem Erzbischof die Versicherung, bei der sein Bruder Friedrich und sein Vetter Wilhelm v. Fürstenberg als Dedingsleute wirkten, daß er das „Schloß“ Scheidingen mit Geräten, Turmknechten, Pfortnern und Wächtern so versehen werde, daß es dem Erzbischof „unverlustig“ bleibe. Er mußte das Kriegsgerät selbst besorgen und das militärische „Gesinde“ selbst besolden, erhielt aber dafür und für den eigenen offiziersmäßigen Dienst die Hälfte aller Einkünfte des stattlichen Schloßgutes. Die andere Hälfte der Einkünfte sollte er für den Ausbau des Schlosses zur Festung verwenden. Zur Sicherung dieser Festung hatte Wennemar auch für den Fall seines Todes oder einer Gefangennahme im Kampf alle Vorsorge zu treffen. Der bemerkenswerten Einzelheiten wegen sei dieser erste erhaltene Fürstenbergsche Burgmannsdienstvertrag³⁾ im Wortlaut veröffentlicht:

[1405 Juli 16] Ich, Wenemair von Furstenbergh, doin kundt allen luiden, want der erwidige in Gode vader unnd herre, herr Friderich, von Gots gnaden ertzebuschoff zu Colne, hertzoze von Westvalen ind von Enger etc., mein lieve gnedige herre, mir sein schloss unnd huiss zu Scheidingen mit allen seinen zubehoerungen bevolen hait, up meine eigene koste zu hueden unnd zu verwaren, ind mir darumb geloufft hat zu geven alle gulde unnd renthe half, die darzu hoerent, so bekennen ich overmitz diesen brieff, dat ich mich des schlosses ind huiss in der massen underwunden hain ind sall dat schloss vurgescreven mit gesinde, torneknechten, portzernern ind wechtern ind auch mit gereidtschafft also bestellen ind bewairen, dat dat schloss vurgescreven myme gnedigen herrn von Colne, seinen nakomelingen ind gestichte unverlustig blive, na alle meyner macht. Ind sullen auch alle torn-

zahlen brauchten, bis er Hermann Fr. die ihm verkauften Besitzungen, die Burg zu Scheidingen (wie oben) und den Hof zu Hachen gemaket vor eyn recht dorschlachtich egen al ledich ind loys. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 30). Am 9. Febr. 1397 bekundete der Werler Richter Gerke Geckeldey, daß Anton v. Scheidingen vor ihm im Gericht erklärt habe, den Verkauf von Scheidingen an Hermann Freseken halten zu wollen. (Pgt.-Ausfertigung: B. A. Höll., ebd. Urk. 31).

¹⁾ Seibertz' UB. II, 795, S. 542, Anm.; nach freundl. Mitteilung des St. A. Düsseldorf ist die Urk. von 1405 (ohne Tagesdatum).

²⁾ Damals war das Burggut Scheidingen wohl noch nicht aufgeteilt in die späteren drei Rittergüter zu Scheidingen. Daß die Burg selbst auf dem späteren sog. Aulgut stand, möchte aus der Eigenschaft des Aulgutes als kirkölnisches Tafelgut zu schließen sein. Vgl. dazu v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, S. 1608 ff., Seibertz' Quellen der westfäl. Geschichte, Bd. III, S. 218 ff., Mehler, Geschichte der Stadt Werl, S. 524 f.

³⁾ Natürlich ist es nicht angängig, sich alle Fürstenbergschen Burgmannsdienstverträge älterer Zeit ganz nach der Art dieses Vertrages von 1405 zu denken.

knechte, portzenere unnd wechtere, die ich up dat schloss unnd huiss neme nu off hernamals, so dicke als sich dat geburt, siechern ind schweren, myme gnedigen herrn von Colne, seinen nakomelingen ind gestichte getruwe ind holt zu sein. Ind sall auch dat schloss ind huiss alwege also bestalt haben ind bestellen, off ich afflivich off gevangen wurde, dat mein vurgescreven gnedige herre, seine nakomelinge ind gestichte von Colne des schloss ind huiss vurgescreven siecher sein, sunder argelist. Vort verhet sache, dat mein gnedige herre vurgescreven hie einbinnen afflivich wurde, dat Gott je seinen gnaden lange zeit vristen wille, so ensall ich nieman gehoorsam mit deme slosse ind huise vurgescreven sein, dan eyme ertz-busschoffe, die von deme capitele von deme doyme zu Colne eindrechtlichen gekoren wurde off von deme meisten parte von in. Vortme, so sall ich die andern helffte aller renthen ind gulden des vurgescreven sloss ind huisses alle jair darane verbauen, mit wiste ind willen meins gnedigen herrn vurgescreven, off weme he dat bevelende wurde. Auch werhe sache, dat mein gnedige herre off seine nakomelinge von deme vurgescreven slosse ind huise¹⁾ entsetzen wulden, dat sall man mir ein halff jair zuvorentz sagen ind wissen doin. Ind alssdan sall ich myme gnedigen herrn, seinen nakomelingen ind gestichte von Colne vurgescreven dat vurgescreven sloss ind huiss mit alre seinre renthe ind zubehorungen widerumb antwerden ind liefern. Ind ensall des nit lassen umb einche sachen, die geschiet sein off geschehen mochten in eincher weiss; beheltnisse doch mir der renthe, die mir geburt na antzale der zeit. Alle vurgescreven puncte ind artickele han ich, Wennemar vurgescreven, dem vurgescreven myme gnedigen herrn von Colne in guden truwen gelovet, gesiechert ind liflichen zu den heiligen gesworen, geloven, siechern ind sweren overmitz diesen brieff stede, vaste ind unverbruchlichen zu halten, zu doin ind zu volfueren sunder alle argelist ind geverde. Ind han des zu urkunde ind ganzer stetigkeit mein ingesiegell an diesen brieff gevangen, ind han vort gebeden herrn Friderich Furstemberg, ritter, meinen bruder, ind Wilhelm Furstemberg, meinen vettern, dat sy ire siegele zu merher kundtschafft, wairheit ind zuge aller dieser sachen ind dadingen bey dat myne heran hant gevangen. Des wir, Friderich Furstemberg, ritter, ind Wilhelm Furstembergh vurgescreven, want wir alle dieser vurgescreven sachen dedegingslud medegewest sein, under unsen ingesiegelen, an diesen brieff gevangen, bekennen, die gegeben is in den jairn unsers Herrn duysent vierhundert ind vunff jair, des nehisten donrestags na sent Margareten dage der heiliger junckfrauen. (Abschrift von der Hand A. Q. Hüser — „von einer alten, fast gleichzeitigen Copie“, wie Hüser sagt —: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 49.) — a) Sinngemäß zu ergänzen: mich.

Wie lange der Scheidinger Burgmannsdienst Wennemar v. Fürstenbergs gedauert hat, läßt sich genau nicht sagen. Vielleicht bis zu seinem Tode, der schon im Laufe der nächsten fünf Jahre erfolgte.

Wennemar v. Fürstenberg war verheiratet. Seine Frau hieß Agnes; sie stammte vielleicht aus der sog. Ordensmeister-Linie des Geschlechtes v. Plettenberg.¹⁾ Mehrere Kinder, die Söhne Wennemar, Friedrich

¹⁾ In der Fürstenberg-Stamtafel seiner Sammlung im St. A. M. bezeichnet v. Spieß Wennemars II. Frau Agnes oder Neise als „Neisa v. Plettenberg, Tochter Bertolds“. Einen Quellennachweis dazu gibt v. Spieß nach seiner Gewohnheit nicht; man muß aber damit rechnen, daß er die Nachricht einem der zahllosen von ihm durchgearbeiteten Archivfonds entnommen hat. Bemerkenswert ist, daß ein Urenkel der Agnes, Johann v. Fürstenberg zu Höllinghofen, Droste zu Werl, 1505 in einem Briefe des großen livländischen Deutschordensmeisters Wolter v. Plettenberg als Mage oder Blutsverwandter angeredet wird (Abdruck und Erörterung des Briefes: v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I,

und Ludolf und eine Tochter Alfrade, sind urkundlich bezeugt,¹⁾ Wennemar und Ludolf weiterhin auch als Stammhalter besonderer Fürstenberg-Linien.

Agnes v. Fürstenberg tätigte am 3. April 1409 einen Kauf, bei dem ihr Gemahl nicht erwähnt wird.²⁾ Am 25. Januar 1410 heißt sie ausdrücklich Witwe.³⁾ Vor dieser Zeit muß der zweite Wennemar v. Fürstenberg also verstorben sein.

Natürlich hat die Familie die Burg Scheidingen wieder verlassen. Der älteste Sohn Wennemar wurde 1414 Besitzer der Burg Höllinghofen bei Vofswinkel.⁴⁾

2. Die Brüder Wilhelm und Anton v. Fürstenberg, Antons Söhne. Sie werden 1388 erstmalig mit Namen erwähnt,⁵⁾ sind 1393 in der Erbübertragungsurkunde ihres Oheims Wilhelm als Brüder angeführt und lassen sich mit einer Beurkundung von 1389 filiationsmäßig sicher anschließen. Diese wegen ihrer genealogischen

S. 314 ff.); und Wolter v. Plettenberg war seinerseits ein Urenkel jenes Bertold v. Plettenberg, den v. Spießen als Vater der Frau Agnes v. Fürstenberg bezeichnet. Dieses Verwandtschaftsverhältnis könnte also für die Brauchbarkeit der v. Spießenschen Angabe sprechen. — In einer Urk. von 1396 nennt Bertold v. Plettenberg unter seinen Kindern, die mit ihm einen Verkauf tätigten, allerdings keine Tochter Agnes (vgl. v. Klocke, a. a. O., S. 281 f.); aber die gesuchte Agnes war damals schon verheiratet und also gewiß abgefunden. In einer Urk. von 1409, mit der Bertolds Söhne Walter und Bertold an Agnes v. Fürstenberg eine Rente verkauften, heißt Agnes auch nicht ausdrücklich die Schwester der Verkäufer; aber die Urk. ist offenbar sehr oberflächlich abgefaßt, da Agnes auch nicht als Frau oder Witwe Wennemar v. Fürstenbergs bezeichnet wird, obwohl sie damals schon verwitwet gewesen sein muß (vgl. v. Klocke, a. a. O., S. 282 f.). Bertold v. Plettenberg, der vielleicht seit 1370, jedenfalls seit 1386 bis 1402 urk. zu verfolgen ist und vor 1406 starb, hatte eine Alfrade zur Frau, deren Herkunft sich einstweilen nicht bestimmen läßt. Als Tochter Wennemar v. Fürstenbergs und Alfrade v. Sassendorfs kann man sie nicht ansprechen, da die Fürstenbergschen Vornamen bei ihren Nachkommen nicht erscheinen und der vermutlich durch sie den Plettenberg neu zugebrachte Vorname Dietrich bei den Fürstenberg dieser Zeit ganz ungebrauchlich ist. Über den genealogischen Aufbau der in Werl und Umgegend angesessenen Plettenberg der sog. Ordensmeister-Linie vgl. v. Klocke, a. a. O., nam. Stammtafel nach S. 324. — Die Vermählung von Wennemar und Agnes v. Fürstenberg fand schon im 14. Jhd. statt; in einer Urk. vom 14. Mai 1402 erwähnen sie: Wenemars, Frederikes und Alverade, unser beider kindere, und enhadden to den tyden neyne kinder mere (St. A. M., Kl. Marienfeld, Urk. 843).

¹⁾ Sämtlich erwähnt in den Urk. der beiden nächsten Anm.

²⁾ Urk.: Pgt.-Ausfertigung im B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 46.

³⁾ Desgl. ebd. Urk. 47.

⁴⁾ Am 25. Januar 1414 überwies der Ritter Johann Freseken v. Neheim auf den Brautschatz seiner Tochter Godela die Hälfte von Höllinghofen an Wennemar v. Fürstenberg, des † Wennemar Sohn; und am 7. Februar 1414 verkaufte er diesem die andere Hälfte von Höllinghofen. (Pgt.-Ausfertigungen im B. A. Höll., Hs. Höllinghofen, Urk. 48 und 49).

⁵⁾ Vgl. oben S. 382.

Bedeutung hier einzufügende Urkunde benennt den jüngeren Wilhelm als Sohn des verstorbenen Anton, und der jüngere Anton gehört dann als Wilhelms Bruder auch zu den Kindern des ersten Anton v. Fürstenberg.

1389 Juni 25 (crastino nativitatist Johannis baptiste): Wilhem Striik ind Hilke, seine moder, versetzen Wilheme Vorstenberge, selgen Thonniis sone, ind synen erven, für 5 Mk. 4 Scheffel Kornrente, alle jar to Neyhem to betalene in Wilhems hüs, aus ihrem kotte, welcher belegen is to Echthuse ostene op der bycke under dem Eykhawe. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 34).

Wilhelm v. Fürstenberg besaß nach dieser Urkunde ein Haus zu Neheim, in das seine Bezüge geliefert wurden. Da er auch sonst noch in der unmittelbaren Umgebung Neheims Besitz erwarb,¹⁾ darf man Neheim als seinen ständigen Wohnsitz betrachten, wie es für seine Nachkommen in den nächsten Generationen erweisbar Wohnsitz war. Möglicherweise erlangte Wilhelm bereits eins der Neheimer Burghäuser, und zwar vielleicht als bestallter Burgmann des Erzbischofs von Köln, für den er jedenfalls seit der Dortmunder Fehde von 1388/89 als soldatischer Helfer wirkte. Wilhelm hatte aber auch Besitz im Fürstenberg, teilweise gemeinsam mit seinem Vetter Friedrich, wie schon gezeigt wurde, und Besitz in der Gegend von Bremen und der Waterlappe.²⁾

Wilhelms Frau wird mit ihrem Namen urkundlich nicht erwähnt.³⁾ Von seinen Kindern sind hingegen Wylhem, Godert und Hünolt Vorstenberge, gebrodere, Wilhems soene, mit einer Urkunde von 1429 filiationsmäßig bezeugt.⁴⁾

Zu dieser Zeit war der zweite Wilhelm, der übrigens gelegentlich die Knappenbezeichnung führte,⁵⁾ schon verstorben. Er wird am 22. Dezember 1415 letztmalig als lebend erwähnt.⁶⁾

¹⁾ Z. B. vor 29. März 1394 Land und Holz beim Hoemberge in der veltmarke tho Neyhem, dem heutigen Hemberg westlich von Neheim (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. II, Fach 19, Nr. 15).

²⁾ Die Einzelheiten müssen einer Darstellung des Fürstenbergschen Hauses Neheim-Neu-Fürstenberg, die mit Wilhelm zu beginnen hätte, vorbehalten bleiben.

³⁾ Nach einer alten Überlieferung, die Hüser in der Fürstenbergschen Familiengeschichte, Bd. I, S. 27, ohne genauere Herkunftsbezeichnung erwähnt, „soll“ Wilhelms Frau eine geb. v. Hanxleden gewesen sein. In der Tat führen von den drei urk. bezeugten Söhnen Wilhelms die beiden jüngeren die typische Hanxledenschen Vornamen Gotthard und Hunold, die damit erstmalig bei den Fürstenberg begegnen. Überdies erscheinen bei der 1429 zwischen Wilhelm, Gotthard und Hunold v. Fürstenberg-Neheim einerseits und Hermann v. Fürstenberg-Waterlappe andererseits vorgenommenen Güterteilung (vgl. nächste Anm.) an erster Stelle unter den sog. „Schiedsfreunden“ und Siegelzeugen Gotthard und Hunold v. Hanxleden. Diese werden (vgl. Spießensche Sammlung im St. A. M.) als Söhne des Drostens Gotthard v. H. und seiner Frau Hadwig geb. v. Plettenberg bezeichnet. Vielleicht war eine als solche freilich nicht überlieferte Schwester von ihnen Wilhelm v. Fürstenbergs Frau?

⁴⁾ Mit Urk. vom 12. April 1429 im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 21, Nr. 5.

⁵⁾ Auf Quittung vom 5. März 1396 im F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 28.

⁶⁾ Seibertz' UB. II, 795, S. 527, Anm.

Wilhelms Bruder Anton v. Fürstenberg betätigte sich ebenfalls seit 1388 im ritterlichen Fehdedienst für den Erzbischof von Köln und bezog dafür wie Wilhelm eine Pension, über die er am 10. März 1395 noch eine Quittung ausstellte.¹⁾ Am 5. März 1396 war er schon verstorben,²⁾ anscheinend ohne eine Familie begründet zu haben. Wilhelms Nachkommenschaft hat hingegen durch seinen Sohn Gott-hard noch lange bestanden.

3. Die Brüder Gerwin und Heinrich oder Henneke v. Fürstenberg. Neben den Brüdern Friedrich und Wennemar und den Brüdern Wilhelm und Anton v. Fürstenberg, die untereinander nächste rechte Vettern waren, erscheint in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts noch ein weiteres Fürstenbergsches Brüderpaar. Es erweist sich als solches mit der Zeugenschaftsangabe einer Urkunde von 1383: Gerwin und Henneke, brodere, die Vorstenberge.³⁾ Gerwin, der am 26. März 1381 erstmalig begegnet,⁴⁾ nennt 1403 den Ritter Friedrich v. Fürstenberg seinen Vetter.⁵⁾ Gerwin und sein Bruder Henneke können danach nur Söhne des zweiten Hermann v. Fürstenberg, des mit Irmgard v. Wickede gt. Bokmann verheirateten Bruders oder vermutlichen Halbbruders des Ritters Wennemar v. Fürstenberg gewesen sein. Eine andere Filiation muß für sie, da Wennemars rechter Bruder Wilhelm, wie erörtert, zweifels-ohne söhnelos starb und auch Wennemars rechter Bruder Anton als Vater nicht in Betracht kommt, als ausgeschlossen gelten.

Eben die Abkunft von Hermann v. Fürstenberg, der ja nicht zu der in den 1360er Jahren bezeugten Ganerbenschaft seiner Brüder bzw. Halbbrüder Wennemar, Wilhelm und Anton gehörte, macht es erklärlich, daß Gerwin und Henneke nach ihrem ganzen Auftreten und ihren Besitzverhältnissen zu ihren Vettern weniger nahe standen

¹⁾ F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 27.

²⁾ Ebd. Nr. 28.

³⁾ Vgl. die Urk. oben S. 373.

⁴⁾ Urk. vom 26. März 1381 (crastino annunciacionis Marie virginis gloriosissime): Ulrich Snaep verschreibt für eine Schuld von 24 Mark Gerwine Vurstenberg, syn erven und holder dessen breves 20 Scheffel Kornrente aus seinem Gute zu Mawicke mit Bewilligung von dessen Lehnsherrn Vrederiche Vorstenberge. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 20, Nr. 13 a; anhängend 2 Siegel, an 2. Stelle das Friedrich v. Fürstenbergs mit vollem Wappen, in der Helmzier 2 Hörner mit je 2 Balkenbinden und außen mit Federn besteckt; an der Urk. befestigt Transfix vom 29. Sept. 1403, vgl. nächste Anm.)

⁵⁾ Urk. vom 29. September 1403 (ipso die Michaelis archangeli): Gerwyn van dem Vorstenberge geheiten van der Waterlape erklärt: her Frederich van dem Vurstenberge, ritter, myn veddere, soll die Rente der Haupturkunde dieses Transfixes nutzen. (Pgt.-Ausfertigung, Transfix an der Urk. vom 26. März 1381: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 20, Nr. 13 a; anhängend Siegel des Ausstellers nur mit Fürstenbergschem Schild).

als die letzteren untereinander. Gerwin und Henneke stammten sonst ebenfalls von der Waterlappe. Gerwin hat sogar dem Namen v. Fürstenberg den Namen v. der Waterlappe beigefügt und jenen durch diesen ersetzt. Er gebrauchte 1403 den Doppelnamen van dem Vorstenberghe geheiten van der Waterlape;¹⁾ und wenn er 1411 auch wieder v. Fürstenberg allein genannt wurde,²⁾ öfters heißt er doch nur Gerwin van der Waterlappe, so in Urkunden von 1402, 1407, 1418,³⁾ so auch in einem Werler Memoriaverzeichnis.⁴⁾

Gerwin v. Fürstenberg gt. v. d. Waterlappe lebte, wie die beigebrachten Nachrichten erschließen lassen, wohl meist in Werl. Er besaß hier ein eigenes Haus, das nach seinem bzw. seiner Frau Tode an Hermann v. Fürstenberg zur Waterlappe, den ältesten Sohn seines ältesten Veters, des Ritters Friedrich, gelangte.

1418 Sept. 29 (up sunte Michaelles dach des ercenengeles): Everd Bock ind Hinrich Dot, borgers to Werle, bekunden: sodane kop, als seylge Gerwyn van der Waterlape, dem Got genade, ind Haseke, sin husvrowe, hebt als myt Hermene Vorstenberghe, waner dat Haseke nicht lenger to lyve enys, so dat dan dat hus seligen Gerwyns ind Haseken sin is offte siir erven. Die Aussteller geloben, im Fall von Hasekes Tode auch 2 Mk. geldes darut to ledyghen, und erklären: so als Haseke vorgescreven eyn testement gesat hevet ind uns beyde to testymentars gekoren hevet, so dey kop des vorgescreven husses in vortyden scheyn is, dat wii dat medeleyven ind mit unssen guden willen is, so dat wii noch unsse erven an dem vorgescreven huse nicht en sake offte neynygherlyge sprake daran vorderen

¹⁾ Vgl. die Urk. in der vorigen Anm.

²⁾ Urk. vom 26. November 1411 (crastino Katherine virginis): Wilhem van Hottpe heiten Swarte verkauft dem erbaren rittere, hern Frederiche van [Vurstenberg] ^{a)} Rechtstitel über Eigenbehörige vor dem Werler Richter; Zeugen: standenoten des gerichtes as Gerwin van me Vorstenberge, H [. . .] ^{b)}, Engelbert Quaterland, Gerwin tor Hopene ind mer guder lude genoch. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. IV, Fach 2, Nr. 60, die ganze rechte Seite zerstört). — a) Familienname zerstört, aber nach Rücknotiz zu ergänzen. — b) Vorname, außer dem Anfangsbuchstaben, und Familienname zerstört.

³⁾ Urk. vom 25. Mai 1402 (ipso die beati Urbani pape et martiris gloriosi) uppe dem^e kerkhove to Werlle: Ghodert Tork, Stenseke, seine Frau, tauschen mit dem Kloster Himmelpforten Besitz; Zeugen: Hinrik Wulf, Herman Pentlink, Johan van Schaphusen, Gherwin van der Waterlape, Evert Rost und mer gh[der lude] ^{a)}. (Pgt.-Ausfertigung: St. A. M., Kl. Himmelpforten, Urk. 158; anhängend 3 Siegel, an 2. Stelle das des hern Frederike van den Vorstenberge, ritter, mit vollem Fürstenbergschem Wappen, in der Helmzier 2 je 2mal gebalkte Hörner mit Federschmuck an den Außenseiten). a) Schluß zerstört. — Urk. vom 9. Januar 1407 (dominica prima post epyphaniam Domini): Olrich Snaep verkauft vor dem Werler Richter sein Gut zu Mawicke hern Frederiche Vorstenberge [und] ^{a)} synen erven; Zeugen: standenoten des gerichtes as Peter van Bergham, Johan van Schaphusen, Gerwin van der Waterlape ind mer guder lude. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 20, Nr. 13 c). a) Fehlt in der Vorlage. — Urk. vom 29. September 1418, oben im Text.

⁴⁾ Gerwyn van der Waterlape et uxor, erwähnt in einem Verzeichnis von Seelgedächtnissen, die an den Sonn- und Festtagen in der Kirche zu Werl gehalten werden sollen (Pfarrarchiv zu Werl, nach Hüser).

ensolen noch unsser erven offte neymant van unsser weghene sunder argelist. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. III, Fach 15, Nr. 15).

Gerwin v. Fürstenberg gt. v. d. Waterlappe war danach vor dem Herbst des Jahres 1418 verstorben und hatte eine Frau Hadwig oder Haseke hinterlassen. Kinder besaß er wohl nicht oder am Lebensende wohl nicht mehr, jedenfalls keine Nachkommen weltlichen Standes.¹⁾ Das Nachfolgerecht an seinem Hause hatte er bereits zu Lebzeiten seinem Neffen Hermann v. Fürstenberg verkauft. Weil hierzu ein Angehöriger des Erbsälzergeschlechtes Bock mitversichert, daß er und seine Erben keine Anrechte an dem Hause geltend machen könnten, möchte man vermuten, daß dieses Haus vielleicht alter Bockscher Besitz, d. h. den Nachrichten von 1380 zufolge²⁾ in der Nachbarschaft des einst dem Ritter Wennemar gehörenden Fürstenberger Hofes am Kirchplatz zu Werl gelegen war.

Gerwin und Hadwig haben übrigens ein Seelgedächtnis in der Werler Stadtkirche gestiftet.³⁾

Gerwins Bruder Heinrich oder Henneke führte auch einen Beinamen, der aber spitznamenmäßig entstanden war; er hieß Henneke Meise, v. Fürstenberg gt. Meyse oder Meyse v. Fürstenberg. Henneke wird nach jener Erwähnung mit seinem Bruder nur noch in den Jahren 1391, 1394 und 1396 nachweisbar, und zwar mit Quittungen, die er dem Erzbischof über Zahlungen für militärischen Dienst ausstellte.⁴⁾ Er war also gleich seinen Vettern Fehdehelfer des Erzbischofs von Köln und starb wohl früh, auch wohl ohne eine Familie zu hinterlassen.

Das ritterliche Fehdewesen spielte also im Leben der Fürstenbergschen Vettern aus dem Ende des 14. und dem Anfang des 15. Jahrhunderts, abgesehen vielleicht von Gerwin, eine große Rolle. Nach der Aufhebung des Landfriedens durch König Wenzel 1387 entwickelten sich wie anderwärts so auch in Westfalen und im Rheinland größere Kämpfe. So kam es, daß Friedrich und Wennemar, Wilhelm und Anton mit ihrem rüstigen Oheim Wilhelm „dem alten“ an der Spitze 1388 als Helfer des Erzbischofs von Köln und damit auch auf Seiten des Grafen von der Mark und der weiteren Verbündeten in die Große Fehde gegen die Reichsstadt Dortmund ritten, — daß sie oder doch einzelne von ihnen auch in der Folgezeit für den Erzbischof in dessen Kämpfen gegen die Grafen von Kleve und Mark, gegen Nassau und Limburg, gegen den Paderborner Fürstbischof zum Schwerte griffen, — daß sie auch manche aus den Territorialkriegen entstandene Ritterfehden, so mit den v. Lembeck

¹⁾ Solche wären sonst in der obigen Urk. gewiß erwähnt.

²⁾ Vgl. oben S. 372 f. — ³⁾ Vgl. oben S. 402, Anm. 4.

⁴⁾ F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 13 (vom 15. August 1391), ebd. Nr. 16 (vom 1. Juli 1394), ebd. Nr. 29 (vom 7. März 1396); die Texte folgen an anderer Stelle.

und ihren Helfern, den v. Raesfeld und ihren Helfern, den paderbornischen Spiegel, nassauischen v. Selbach, märkischen v. Düngeln durchfechten mußten. Die genauere Schilderung dieser Vorgänge würde den hier gegebenen Rahmen sprengen und muß daher einer besonderen Arbeit vorbehalten werden.¹⁾

*

Die entschlossene Mitwirkung an den militärischen Unternehmungen des Landesherrn, die insbesondere für den Ritter Friedrich v. Fürstenberg deutlich verfolgt werden kann, brachte wohl einen doppelten Gewinn. Sie festigte das altüberkommene Gefolgschaftsverhältnis zum Landesherrn weiter, was für die Fürstenbergsche Stellung im Herzogtum Westfalen von Nutzen wurde. Und sie brachte, wenn auch nicht immer, so doch öfters einen finanziellen Ertrag, der der Fürstenbergschen Wirtschaftspolitik zugute kam.

Diese Wirtschaftspolitik strebte nun dahin, den einzelnen Familien auch ihre besonderen Sitze zu schaffen. Die Burg Waterlappe, an der zuvor in kluger Konzentration mehrere Einzelfamilien Anteil hatten, wurde um 1400 ausschließlich Eigentum und Sitz des Ritters Friedrich v. Fürstenberg. Dessen Bruder Wennemar, ehemals Mitbesitzer der Waterlappe, bezog 1405 das Schloß Scheidingen, wenn auch nur als kurkölnischer Burgmann, worauf im nächsten Jahrzehnt sein ältester Sohn die Burg Höllinghofen zu Eigentum und Sitz erlangte. Der nächste Vetter Wilhelm besaß vor und nach 1400 Haus und Hof in Neheim, der weitere Vetter Gerwin vor und nach 1400 ein Ansiedel zu Werl. Eine Werler Linie kam weiterhin nicht zur Entwicklung, weil Gerwins Haus ausstarb. Aber von den übrigen eben erwähnten Heimstätten gingen dauerhafte Fürstenbergsche Linien aus.

III. Die Fortgestaltung

der genealogischen Hauptlinien in der Folgezeit.

Als Abschluß der Untersuchungen sei kurz noch festgestellt, daß und wie aus den gewonnenen Ergebnissen die großen genealogischen Linien in der späteren Entwicklung des Geschlechtes v. Fürstenberg eine neue Aufordnung erhalten.²⁾

¹⁾ Im Hinblick auf diese weitere Darstellung kann hier auf alle Nachweisungen verzichtet werden; für die Dortmunder Fehde vgl. oben S. 382 mit Anm. 1.

²⁾ Anmerkungsweise sollen hier am Schlusse der Erörterungen über die Fürstenbergsche Frühgeschichte nur noch kurz einige Personen erwähnt werden, die trotz gleicher Namen nicht zum Geschlecht v. Fürstenberg im eingangs festgestellten Sinn zu rechnen sind. 1) Nicht zu den v. Fürstenberg der mittleren Ruhrgegend gehört: Theodericus de Vorstenberg, der als Ratsherr von Korbach (Grafschaft Waldeck) in einer Urkunde aus dem Jahre 1274 (nach moderner Jahresrechnung)

Im Rückblick darf der Historiker zunächst noch einmal mit Befriedigung feststellen, daß es möglich geworden ist, tatsächlich jedem einzelnen in der urkundlichen Überlieferung bis etwa 1400 erscheinenden Angehörigen des Geschlechtes v. Fürstenberg einen bestimmten Platz in der Genealogie zuzuweisen. Das Bild vom Aufbau des Fürstenbergischen Geschlechtes in älterer Zeit hat damit vor dem Geschichtsbild fast aller übrigen großen Geschlechter des Landes Wesentliches voraus.

Aber auch die weitere Genealogie des Geschlechtes v. Fürstenberg wird mit diesem Ergebnis auf eine sichere Grundlage gestellt.

Bisher nahm man an, daß von den drei Hauptlinien des Geschlechtes die Neheimer Linie die älteste, die Linie Waterlappe die zweite, die Höllinghofer Linie die jüngste, genealogisch verstanden, gewesen sei. Diese Meinung hat nach den Entwürfen von A. Q. Hüser namentlich die große Fürstenberg-Stammtafel Fahnes verbreitet.

Tatsächlich ist die I. Linie diejenige, die von dem Ritter Wennemar bzw. dessen ältesten Sohne, dem Ritter Friedrich v. Fürstenberg, begründet wurde und sich dauerhaft bis in die Gegenwart entwickelt hat. Man kann sie nach dem älteren und dem neueren Hauptsitz der Angehörigen, wenn dabei auch nicht alle Generationen berücksichtigt werden, kurz als die Hauptlinie Waterlappe-Herdringen bezeichnen. Sie hat um 1500 eine Nebenlinie Stirpe entwickelt, die, nach dem Sitz ihrer Angehörigen in der Nähe von Erwitte am östlichen Hellweg zwischen Soest und Paderborn benannt, um 1650 wieder erloschen ist. Weiterhin sind von dieser ersten Hauptlinie aus jedenfalls bis um 1800 keine Nebenlinien entfaltet.

Die II. Hauptlinie ist diejenige, die von dem jüngeren Sohne des Ritters Wennemar, also von dem zweiten Wennemar, begründet wurde. Sie läßt sich nach den Hauptlebensstätten ihrer Angehörigen

erscheint (WUB. VII, 1498); er trägt seinen Namen zweifelsohne nach dem Orte Fürstenberg in Waldeck, der von der Fürststubei Korvey begründet ist (vgl. V. Schultze, Waldeckische Landeskunde, Mengerlinghausen 1909, S. 138 ff.). — 2) Nicht als Familienmitglied der ritterlichen Fürstenberg kann gelten: Goswinus van den Vorstenberghe, der 1368 unter schlichten Bürgern von Neheim auftritt (St. A. M., St. Oelinghausen, Urk. 412); aus welchem Grunde er den Namen führt, ist nicht zu entscheiden, Illegitimität ist natürlich möglich. — 3) Everd van der Waterlappe, geheyten dey beste, der in einem an die Stadt Unna gerichteten Fehdebrief des Hermann v. Laer aus dem Jahre 1432 ganz am Schluß von Laers helpern, knechten und mederydern genannt wird (St. A. M., Depos. Stadtarchiv Unna, Urk. 10. 6. 1432), läßt sich mit Gerwin v. Fürstenberg alias v. d. Waterlappe nicht in familienmäßigen Zusammenhang bringen (angesichts der besprochenen Urk. von 1418), gehört auch nicht zu den ritterbürtigen Helfern, sondern zu den ersichtlich bäuerlichen Knechten und Mitreitern (nach einem A. Käsman, G. Büreken, J. Rürman als letzter aufgeführt!); er dürfte Waffenknecht von der Waterlappe gewesen und danach benannt sein.

als die Linie Höllinghofen-Hörde-Livland benennen. Diese Hauptlinie teilte sich schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in zwei große Unterlinien, von denen die erste für die Zeit seit etwa 1500 als Hörder Linie, die zweite als eigentlich Höllinghofer Linie angesprochen werden muß. Beide entfalteten wieder Nebenlinien, und zwar nach Groß-Livland hin, wo die aus Hörde stammende Linie von Medden in Kurland noch um 1800 bestand. Die heimatlichen Fürstenberg-Häuser zu Hörde und Höllinghofen waren hingegen schon vor und nach 1600 ausgestorben. Im einzelnen ist die Entwicklung der Agnatschaft, namentlich der außerhalb Westfalens, noch nicht völlig übersehbar.

Die III. Hauptlinie ist diejenige, die von einem jüngeren Bruder des Ritters Wennemar, von dem ersten Anton v. Fürstenberg bzw. dessen ältesten Sohne Wilhelm, begründet wurde. Man kann sie nach den Hauptsitzen bzw. -besitzungen ihrer Angehörigen als die Linie Neheim-Neu-Fürstenberg bezeichnen. Unter Neu-Fürstenberg ist dabei das Gut zu verstehen, das beim Fürstenberg nach Nordosten zu (vgl. die Karte oben S. 325) gebildet wurde. Doch darf Neu-Fürstenberg nicht, wie irrigerweise früher geschehen (womit denn auch diese Fürstenbergsche Hauptlinie fälschlich zur I. Hauptlinie gemacht ist), als sehr alte, mindestens gleichzeitig mit der Burg Waterlappe geschaffene und von jeher als Fürstenbergscher Sitz verwendete Burganlage aufgefaßt werden. Vielmehr lagen die Sitze für die meisten der westfälischen Angehörigen dieser Linie in Neheim selbst, wo sie zwei der alten Burghäuser am Südrand der Stadt, nämlich das Burghaus Gransau und das Burghaus Drostenhof (vgl. die Karte S. 325) besaßen; erst im 16. Jahrhundert dürfte auch Neu-Fürstenberg als Sitz für Angehörige der Linie gedient haben. Diese Hauptlinie, die übrigens mit dem livländischen Deutschordensmeister Wilhelm v. Fürstenberg (* um 1500 zu Neheim, † 1568 in Rußland) die zeitlich erste Persönlichkeit des Geschlechtes von großer allgemeiner Bedeutung hervorbrachte, hatte sich schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in mehrere Unterlinien geteilt. Und zwar in zwei eigentliche Neheimer, von denen die jüngere nach dem Sitz ihrer letzten Angehörigen zu Senden bei Münster auch als die Sendener angesprochen wird, und in eine außerhalb Westfalens entwickelte, sogenannte Geldernsche Linie. Auch in diesem Teil des Fürstenbergschen Geschlechtes wurden die heimatlichen Mannesstämme, die noch vor 1600 abstarben, von dem in der Fremde überdauert. Der genealogische Aufbau ist aber auch für diese III. Hauptlinie, namentlich wieder für ihren außerwestfälischen Teil, noch nicht völlig erkennbar.

Jedenfalls wurden in Westfalen während des 17. Jahrhunderts die Angehörigen der Linie Waterlappe-Herdringen allein die Ver-

treter des Geschlechtes v. Fürstenberg. Um 1800 entfaltete diese Hauptlinie, nachdem sie mehrere Generationen hindurch auf je eine Familie begrenzt gewesen war, eine ganze Anzahl von Sonderlinien. Infolgedessen hat das Geschlecht in der Gegenwart wieder einen stattlichen Mitgliederbestand.

Das Haus Waterlappe-Herdringen hatte im übrigen für seine allgemeine Entwicklung vor den Häusern der beiden anderen Hauptlinien manches voraus. Es besaß von früh an wirtschaftlich eine breite und sichere Fundierung; es brachte überdies eine Anzahl geschickter Haushalter hervor, als weitere Wirtschaftstalente von hohem Rang namentlich den Landdrosten Kaspar v. Fürstenberg (* 1545, † 1618) und den Freiherrn Friedrich Leopold v. Fürstenberg (* 1766, † 1835). So mehrte sich insbesondere seit der Mitte des 16. Jahrhunderts der Besitz des Hauses stattlich. Der Waterlappe wurde 1594 die Burg Schnellenberg bei Attendorn, 1615 Neu-Fürstenberg bei Neheim, 1618 Herdringen bei Hüsten, 1676 die Adolfsburg bei Oberhudem hinzugefügt (um nur einige der bemerkenswertesten Erwerbungen vor 1800 zu nennen). Zugleich wuchs die politische Bedeutung des Hauses, für die mehr noch als die Gewinnung vererblicher Drosteien (wie Bilstein und Waldenburg) der Aufstieg mehrerer Söhne zu landesfürstlichem Rang ein Gradmesser ist. Des Landdrosten Kaspar Bruder Dietrich oder Theodor (* 1546, † 1618) wurde 1585 Paderborner Landesherr, ebenso 1661 Kaspars Enkel Ferdinand (* 1626, † 1683), dieser seit 1678 zugleich Münsterscher Landesfürst. Ungefähr ein Jahrhundert später, 1789, erlangte des ehemaligen Münsterschen Ministers und Fürsten-Anwärters Franz Friedrich Wilhelm v. Fürstenberg (* 1729, † 1810) jüngerer Bruder Franz Egon (* 1737, † 1825) zugleich das Paderborner und das Hildesheimer Fürstbistum. Und wiederum parallel der steigenden politischen Bedeutung wuchs der Kultursinn des Hauses, der sich höchst bemerkenswert und mannichfach geäußert hat. Ohne Übertreibung kann man z. B. von einer Fürstenbergschen Kunstpflege vom 16. bis ins 19. Jahrhundert reden.

Eben dies: Die Entwicklung nicht nur wirtschaftlicher, sondern zugleich politischer und kultureller Bedeutung und Leistung gibt dem Geschlecht seinen geschichtlichen Rang.